



**SLÖ trauert
um Václav Havel**

(Seite 2)

**Klaus-Klausel
ist gefallen**

(Seite 3)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 16)

2 von 3 Tschechen gegen Rückgabe des Kircheneigentums

Mehr als zwei Drittel der Tschechen sind gegen die Rückgabe des einstigen, vom kommunistischen Regime beschlagnahmten Kircheneigentums. Dies geht aus einer Umfrage des Prager Meinungsforschungsinstituts STEM hervor. 69 Prozent der Teilnehmer der Befragung sprachen sich gegen die Restitutions aus, während nur 31 Prozent dafür waren. Noch im April des Jahres 2007 unterstützten 45 Prozent der Beteiligten in einer ähnlichen Umfrage die Rückgaben des früheren Kirchenbesitzes.

STEM-Chef Jan Hartl führt den Widerstand darauf zurück, daß es um die Restitutions viele Unklarheiten gebe und daß weder die Kirchen noch die Politiker imstande seien, der Öffentlichkeit zu erläutern, warum die Eigentumsrückgaben stattfinden sollten. „Die Politi-

ker haben festgestellt, daß es ein unpopuläres Thema unter den Leuten ist. Und die Kirchen wollten nicht, daß die Öffentlichkeit sie nur mit dem Eigentum verbindet“, so Jan Hartl.

Laut der jüngsten STEM-Umfrage sind gegen die Restitutions naturgemäß vor allem die Atheisten – 82 Prozent. Dem gegenüber liegt bei den Gläubigen der Anteil der Befürworter der Rückgaben bei 67 Prozent.

Die Befragung wurde in einer Zeit durchgeführt, als die im Sommer 2011 mühsam erzielte Vereinbarung der Regierung mit den Kirchen in Sachen der Kirchen-Restitutions erneut auf Probleme stieß. Eine der Koalitionsparteien – Öffentliche Angelegenheiten (VV) – lehnte es gegen Jahresende ab, einen entsprechenden Gesetzentwurf zu unterstützen.

VV argumentierte, man habe bisher keine Antwort auf die Frage bekommen, woher der Staat das Geld für die Entschädigung nehmen werde.

Der Entwurf sieht die Rückgabe von rund 56 Prozent des einstigen Kircheneigentums im Wert von umgerechnet 2,9 Milliarden Euro vor. Zusätzlich sollen im Laufe von dreißig Jahren finanzielle Entschädigungen in Höhe von 2,3 Milliarden Euro plus Zinsen ausgezahlt werden. Die Einigung sieht auch vor, daß der Staat die Kirchen noch siebzehn Jahre subventionieren wird, davon die ersten drei Jahre im bisherigen Umfang. Danach sollten die Subventionen jährlich um fünf Prozent gesenkt werden. Das Gesetz soll im Parlament so verabschiedet werden, daß es am 1. Jänner 2013 in Kraft treten kann.

Wer zahlt?

VON MANFRED MAURER

EINMAL MEHR MACHTE sich der Bund deutscher Vertriebener vor kurzem stark für eine Entschädigung von deutschen Zwangsarbeitern, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Basis des Kollektivschuldprinzips ausgebeutet worden sind. Die Erfolgchancen sind freilich irgendwo zwischen einem und null Prozent anzusetzen. Denn was die Politik in Deutschland davon hält, ist schon lange klar. Die Forderung wird ja nicht zum ersten Mal erhoben. Manchmal tun Politiker sogar so, als würden sie das Anliegen unterstützen. Das tun sie aber nur dann, wenn sie wissen, daß ihr Tun ohne Folgen bleibt. So hatte die CDU / CSU-Bundestagsfraktion schon im Jahre 2003 mit den Stimmen der FDP-Fraktion einen Gesetzentwurf zur Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter eingebracht. Pech nur, daß die heute Regierenden damals keine Mehrheit hatten und die rot-grüne Mehrheit ein solches Gesetz verhinderte. Was für ein Glück, mögen sich naive oder einfach dem Wort eines Politikers noch vertrauende Bürger gedacht haben, daß die Union und FDP bei der letzten Wahl die Mehrheit im Bundestag errungen haben. Doch auch zwei Jahre nach dem Start der schwarz-gelben Koalition deutet nichts auf eine Umsetzung der vor acht Jahren so eifrig verfolgten Pläne hin. Im Gegenteil: Als im vergangenen August die – ohnehin bescheidene – Forderung nach einer Einmalzahlung in Höhe von 5000 Euro an deutsche Zwangsarbeiter debattiert wurde, kam das Njet nicht nur von SPD, Grünen und Linken, sondern auch von vermeintlich befreundeter Seite: In einem Schreiben an BdV-Präsidentin Erika Steinbach lehnte der deutsche Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU!) eine Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter mit der Begründung ab, daß deren Leid ein „Massenschicksal“ sei, das nicht entschädigt werden könne. Darüber hinaus habe man gar kein Geld für die Entschädigung.

LETZTERES PROBLEM könnte aber inzwischen als gelöst betrachtet werden, nachdem man sich ja bei den Schulden der verstaatlichten Hypo Real Estate verrechnet und die deutsche Staatsverschuldung plötzlich um 55 Milliarden geringer als bis dahin angenommen ist. Also, wenn man wollte, ginge schon was. Aber: Man will eben nicht.

DABEI IST die Frage durchaus berechtigt, warum der deutsche Staat das überhaupt wollen soll? Ist er nicht eigentlich der falsche Adressat für Entschädigungsforderungen? Die polnischen NS-Zwangsarbeiter wurden ja schließlich mit ihren Anliegen auch nicht bei der Regierung in Warschau vorstellig, sondern holten sich das Geld in Deutschland und Österreich. Warum wendet sich der BdV nicht an Polen, Tschechien oder die Slowakei, also an all jene Staaten, die nach dem Krieg von der Zwangsarbeit profitiert haben? Es ist doch ein international übliches Rechtsprinzip, daß der Verursacher eines Schadens dafür geradezustehen hat. Deutschland und Österreich werden tagtäglich daran erinnert, daß sie auf ewig eine Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen auf sich geladen haben, eine Verantwortung, die auch für jene Generationen pekuniäre Folgen hat, die mit dem damaligen Regime nun wirklich nichts mehr zu tun haben konnten.

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Das Kirchlein am Heidebrünnel inmitten der winterlichen Landschaft des Altvatergebirges. Im Hintergrund kann man den 1421 Meter hohen Keparnek erkennen. Das Kirchlein war ein bedeutender Wallfahrtsort für Nordmährer und Schlesier.

Nach seiner kürzlichen Reise als offizieller Begleiter und hochrangigster sudetendeutscher Berater des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer erläuterte der „Sprecher aller Sudetendeutschen“, Bernd Posselt, diesen zweiten Besuch in Tschechien wie folgt (siehe „Sudetendpost“, Folge 12 vom 7. 12. 2011, Seite 3):

„Grundgedanke des Besuches war es, in Lidice die Menschen zu ehren, die unschuldig ermordet wurden, nur weil sie Tschechen waren. In Theresienstadt wurde der ‚Opfer des Menschheitsverbrechens des Holocaust und des Nationalsozialismus gedacht, in Auszig der Menschen, die unschuldig ermordet wurden, bloß weil sie Deutsche waren‘. – Damit würden die Ereignisse nicht gleichgesetzt, betonte Posselt. ‚Wir machen die historische Chronologie deutlich: Daß es vor der Vertreibung ein Lidice und ein Theresienstadt gab‘. Es gehe darum, ‚alle unschuldigen Opfer zu ehren...‘.“

Diese Botschaft Posselts stellt allerdings eine uns Sudetendeutsche extrem schädigende Verkürzung der nach der politischen Wende (1989) auch von einer Mehrzahl seriöser tschechischer Historiker anerkannten zeitgeschichtlichen Wahrheit dar, wonach den NS-Verbrechen und vor allem auch dem „Münchener Abkommen“ (1938) eine zwanzig Jahre andauernde aggressive Entgermanisierungs- / Tschechisierungspolitik aller ČSR-Regierungen während der Ersten Republik dieses ethnischen Kunststaates vorausging. – Man muß sich schon die Frage stellen, ob der in der „Tschechei“ seit 1918 / 19 bis heute

bewußt und sorgfältig gepflegte Verdrängungsmechanismus einer völligen Ausblendung dieser aggressiven Entgermanisierungs- / Tschechisierungspolitik jetzt auch von Bernd Posselt, dem höchsten „Repräsentanten aller Sudetendeutschen“, sozusagen emphatisch verinnerlicht oder nur als (äußerst kontraproduktiver!) diplomatischer Schachzug von den Tschechen übernommen wurde? Rechnet jetzt auch schon Bernd Posselt, wie die tschechisch-chauvinistischen Spitzenpolitiker seit Jahrzehnten, mit dem baldigen Aussterben jener Vertriebenengenerationen, welche die ungekürzte (!) historische Chronologie besser kennen?!

Amputierte historische Chronologie

In letzter Konsequenz dieser masochistischen Geschichtsverkürzung wird die Münchener sudetendeutsche Führungsriege in absehbarer Zeit vielleicht noch darangehen, zur Förderung der tschechischen Geschichtslügen das „Gedenken an das Massaker vom 4. März 1919“ aus unserer Erinnerungskultur zu eliminieren. Daß es bei diesen von unseren seinerzeitigen tschechischen Unterdrückern zur präventiven Abschreckung ins-

zenierten Gewalttaten, bei welchen tschechische Militär- und Gendarmerieeinheiten sogar mit Maschinengewehren auf die unter sozialdemokratischer Initiative friedlich für ihr Selbstbestimmungsrecht demonstrierenden Sudetendeutschen schossen, vierundfünfzig Todesopfer und hunderte zum Teil Schwerverletzte gab, wird von Bernd Posselt mit seiner amputierten „historischen Chronologie“ völlig unter den Teppich gekehrt. Mit einer derart unehrlich aufgeäumten „Versöhnungspolitik“, welche die historisierende Interpretation des Völkermordes an den Sudetendeutschen als „zeit-logische Konsequenz der NS-Verbrechen“ insinuiert bzw. diese Konsequenz quasi als naturgesetzlich logische Folge damit noch selbst bestätigt, anstatt sie vehement in Frage zu stellen, wird Bernd Posselt über kurz oder lang vermutlich sogar bei den tschechischen Chauvinisten in Prag offene Türen einrennen und wird uns Posselt diese offenen Türen dann noch als seinen und Seehofer großen Erfolg verkaufen wollen.

Daß Bernd Posselt und Horst Seehofer bei ihrem nächsten Besuch in Tschechien der unschuldigen Opfer des „4. März 1919“ gedenken werden, indem sie am Friedhof in Kaaden (wo es bei diesen ČSR-staatlich gelenkten Terrorakten die meisten Todesopfer gab) einen Gedenkranz niederlegen, um damit die historischen Fakten vor aller Öffentlichkeit auf die richtige Reihe zu bringen, wird wohl nur der blauäugigste sudetendeutsche Michel erhoffen.

Dr. Günter Kottek
SLÖ-Bundesobmannstellvertreter

ZITAT

„Wir werden für die Wahrheit und Liebe weiter kämpfen. Du kannst Dich auf uns verlassen.“

Tschechiens Außenminister Karel Schwarzenberg bei der Trauerfeier für den verstorbenen Ex-Präsidenten Václav Havel.

Fortsetzung von Seite 1

DASS DER BdV seine Forderung dennoch an Berlin adressiert, läßt sich nicht nur mit Realismus erklären (in Warschau oder Prag ist sowieso nichts zu holen), sondern durchaus politisch argumentieren. Die den Vertriebenen in den Vertreiberstaaten entgegenschlagende Ignoranz ist ja auch eine Folge der deutschen Außenpolitik, die – unabhängig von der Zusammensetzung der jeweiligen Regierungen – niemals den Eindruck erweckt hat, als verträte sie die Interessen der deutschen Nachkriegsopfer mit aller Verve. Vielmehr wurden deutsche Besucher in Prag oder Warschau nicht müde, zu betonen, daß Deutschland Entschädigungs- oder Restitutionsforderungen von Vertriebenen in keiner Weise unterstütze.

KONSEQUENTERWEISE wenden sich die Vertriebenen also an den deutschen Staat, der sich durch Untätigkeit dafür mitverantwortlich gemacht hat, daß Nachkriegsverbrechen ungesühnt bleiben.

SLÖ trauert um Václav Havel: Vorbild an Moral und Menschlichkeit

Im Alter von 75 Jahren ist der ehemalige tschechische Staatspräsident am 18. Dezember 2011 im ostböhmischen Hrádek gestorben. Der Sterbeort hieß bis 1950 Silberstein und ist eine kleine Ansiedlung in der Gemeinde Wildschütz (Vlčice) und hatte bei der Volkszählung 1921 in der ČSR 987 Einwohner, davon waren 951 Deutsche. Sie liegt sechs Kilometer nordwestlich von Trautenau (Trutnov).

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) bedauert das Ableben des ehemaligen Staatspräsidenten der Tschechischen Republik „Václav Havel war der erste Tscheche, welcher den Anstand besaß, für eine Entschuldigung an den vertriebenen Sudetendeutschen einzutreten. Er kritisierte sogar die Beneš-Dekrete“, heißt es in einer Erklärung der SLÖ. Allerdings habe Havel nicht mit dem Aufheulen von damals über drei Millionen eingetragenen Mitgliedern der KPČ gerechnet und auch von vielen Nutznießern des gigantischen Land- und Vermögensraubes an den Deutschen. Immerhin war dieses geraubte Vermögen mit 28 Milliarden US-Dollar doppelt so hoch wie der Marshallplan für vierzehn Länder Europas ausgemacht hatte!

„Aufmerksam verfolgten wir auch seine Festrede anlässlich der Eröffnung der Salzburger Festspiele 1992, in der er – wenn auch in vorsichtigen Formulierungen – für die geschichtliche Wahrheit eintrat. Jedenfalls führten die Äußerungen Havels dann zur ‚Deutsch-tschechischen Erklärung von 1992‘, wo nach dem Motto: ‚Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß‘ vor allem an den Betroffenen und auch an den Bundestags-Abgeordneten vorbei mit großem diplomatischem Geschick der Status quo mit schönen Worten verbrämt wurde. Ein Versagen der Schutzmacht Deutschland auf der ganzen Linie.“

Die Verdienste Havels lägen vor allem in der Tatsache, daß er über die Parteien hinweg den

verspäteten Anschluß an Europa mit aller Kraft wollte und die verlogene Utopie „eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ des Alexander Dubček verhinderte.

Wenn heute die Folgen des Vermögensraubes an den Deutschen noch immer nicht überwunden sind und in zahlreichen Korruptionsaffären der Politiker bis in die höchste Spitze zu Tage treten, so hatte ein Václav Havel damit gar nichts zu tun, denn er war eigentlich „das menschliche Antlitz“ unseres Nachbar- und Heimatlandes“, erklärte Ing. Reiner Elsingner, der Bundesreferent der SLÖ, zum Tode Havels.

„Die Sudetendeutschen in Österreich werden Václav Havel als Vorbild an Moral und Menschlichkeit in Erinnerung behalten! Unser Mitgefühl und gleichzeitig unsere Bewunderung gilt aber der Witwe, die in den vergangenen Jahren die Last der schweren Erkrankung Václav Havels bewundernswert ertragen hat“, schloß Gerhard Zeihel, der Bundesobmann der SLÖ, die Würdigung des großen Mitteleuropäers.

Posselt: „König der Bürgergesellschaft“

Als „Vorkämpfer der Freiheit, Pionier der Völkerverständigung, Architekten eines geeinten Gesamteuropas und ungekrönter König einer freien Bürgergesellschaft“ würdigte der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Präsident der Paneuropa-Union Deutschland, der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, Václav Havel. Sein Widerstand gegen den Kommunismus habe grenzüberschreitend eine Menschenrechtsbewegung beflügelt, die zum Fall des Eisernen Vorhangs geführt habe. Mit seinen mutigen Worten zur Vertreibung der Sudetendeutschen habe der tschechoslowakische und später tschechische Präsident einen maßgeblichen Beitrag dazu geleistet, daß die Völker im Herzen Europas schrittweise wieder zusammenfinden. Die Forderung Havels, Europa als „Heimat der Heimaten“ mit einer Verfassung,

die jedes Schulkind versteht, zu gestalten, sei noch unerfüllt, aber sein wichtigstes Vermächtnis. Allein durch die Kraft des Wortes und der Geste sei der Dichter und Dramaturg über seine Staatsämter hinaus „zum ungekrönten König einer freien europäischen Bürgergesellschaft ohne Barrieren geworden, in der auch Tschechen und Sudetendeutsche ihr gemeinsames Zuhause haben“, so Posselt.

Steinbach: Havel gebührt große Anerkennung

Auch die Präsidentin des Bundes deutscher Vertriebener (BdV), Erika Steinbach, würdigte den Verstorbenen: „Die deutschen Heimatvertriebenen trauern um einen großen Europäer, einen Demokraten und Humanisten. Er stand mit seiner ganzen Person für seine moralischen Überzeugungen. Die Liebe zur Wahrheit war auch der Grund dafür, daß er schon früh nach seiner Amtsübernahme die Aussöhnung mit den Sudetendeutschen suchte. Er entschuldigte sich für die Vertreibungen der Nachkriegszeit und machte deutlich, daß er nicht zu denjenigen gehörte, die ein Übel gegen das andere Übel abwogen. Dafür gebührt ihm große Anerkennung. Mit seiner Verurteilung der Vertreibung der Sudetendeutschen nahm er in Kauf, daß sich große Teile seines Volkes von ihm entfremdeten. Aber auch wir, die deutschen Heimatvertriebenen, müssen einräumen, daß wir nicht in der gebührenden Art und Weise auf diese Haltung reagiert haben. Václav Havel war mit seiner moralischen Geradlinigkeit ein Vorbild. Ein großer Tscheche ist von uns gegangen. Deutsche und Tschechen sollten weiter gemeinsam daran arbeiten, daß seine Worte aus dem Jahre 1989 auf dem Prager Wenzelsplatz zur Realität werden: ‚Die Wahrheit und die Liebe siegen über die Lüge und den Haß!‘“

Uni Pilsen: Keine Jus-Doktoren mehr

Seit einigen Jahren genießt die juristische Fakultät der Universität Pilsen einen zweifelhaften Ruf. Es gab Plagiatsvorwürfe sowie Gerüchte über sogenannte „Schnellstudenten“. Diese hätten in ungewöhnlich schneller Zeit und ohne auf dem Campus gewesen zu sein, ihren Titel erhalten. Nach den Skandalen der vergangenen Jahre entzog nun das Bildungsministerium der Fakultät das Recht, den Dokortitel zu verleihen. Nachdem der Universität in Westböhmen nun die Möglichkeit genommen wurde, Doktoranden auszubilden, fürchten die Verantwortlichen auch um die Magister- und Bachelor-Studiengänge. Auch hier hatte es Unregelmäßigkeiten gegeben. Die Fakultät mußte im heurigen Jänner fast zwanzig Absolventen der Magisterabschluß entziehen. Über diese Studiengänge liegt derzeit noch keine Entscheidung des Ministeriums vor.

A5 zur Grenze bis 2017 fertig

Die niederösterreichische Landesregierung hat beschlossen, die Autobahn von Wien in Richtung Brünn (Brno) spätestens bis 2017 auf österreichischer Seite fertigzustellen. Derzeit endet die A5 noch zwanzig Kilometer vor der tschechischen Grenze. Auf tschechischer Seite ist die Strecke nur zur Hälfte fertig. Derzeit läuft der Verkehr weiter über die vierspurige Schnellstraße R52. Die Entscheidung der österreichischen Seite könne ein Impuls für Tschechien bedeuten, den mährischen Teil der Strecke nun endlich auch auszubauen, so der südmährische Kreisrat David Macka. Knackpunkt der Strecke ist der Stausee bei Neumühl (Nový Mlýn). Die Schnellstraße führt dort auf einem Damm zweispurig durch den See und läßt sich nur schwer verbreitern.

Nur 14 Prozent der Tschechen bekennen sich zum Glauben

Die jüngste Volkszählung in Tschechien hat bestätigt, daß die Tschechen zu den religionsfernen Völkern Europas zählen. Nur rund eineinhalb Millionen der zehneinhalb Millionen Einwohner Tschechiens bekennen sich zu einer Religion, ergab die statistische Erhebung. Das entspricht der Erhebung zufolge einem Anteil von 14,3 Prozent. Vor zehn Jahren hatten sich noch 3,2 Millionen Tschechen zu einer Religionsgemeinschaft bekannt, vor zwanzig Jahren 4,5 Millionen.

Die meisten Gläubigen bekennen sich heute

zu der Katholischen Kirche (1,1 Millionen). Mit großem Abstand folgt die Evangelische Kirche der tschechischen Brüder (fast 52.000) und die Tschechoslowakische hussitische Kirche (etwa 39.000).

Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß 4,7 Millionen Tschechen überhaupt keine Angaben zu ihrer religiösen Ausrichtung machten. Nur 3,6 Millionen Tschechen gaben ausdrücklich an, konfessionslos zu sein. Die restlichen rund 0,7 Millionen Einwohner wurden nicht danach gefragt.

Ohrfeige kostet Minister 40 Euro

Der tschechische Finanzminister Miroslav Kalousek hat einem jungen Kritiker eine schallende Ohrfeige verpaßt und mußte nun dafür zahlen. Scheißkerl und Verbrecher, der hängen solle, habe der junge Mann zu ihm auf offener Straße gesagt, erzählte Kalousek in Interviews. Der konservative Politiker verteidigte sein drastisches Vorgehen. Er werde, wenn nötig, erneut Watschen verteilen. Die Geldstrafe in Höhe von tausend Kronen (knapp vierzig Euro) habe der Minister sofort beglichen.

Tschechien heuer in die Rezession?

Die Serie von immer pessimistischeren Konjunktur-Prognosen für Tschechien nimmt kein Ende. Laut der jüngsten Vorhersage der Raiffeisenbank in Tschechien dürfte die tschechische Wirtschaft im Jahr 2012 um 1,2 Prozent schrumpfen. Grund sei vor allem die Verlangsamung der Konjunktur in der Eurozone. Bisher ging man von einem mäßigen Wachstum aus, jetzt verlautete daß laut einem alternativen Szenario der CNB ein Minus von 0,4 Prozent nicht ausgeschlossen werde.

Werte Abonnentinnen und Abonnenten

Die Zahlscheine für Bezieher aus Österreich werden der Februar-Nummer unserer Zeitung beigelegt.

Ausländische Bezieher erhalten die Zahlscheine im Laufe des Jänner per Post.

Ing. Peter Ludwig dankt auf diesem Wege für die zahlreichen guten Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel.

Korruption: Vierter Minister nimmt Hut

Der tschechische Kulturminister Jiri Besser ist kürzlich zurückgetreten, nachdem er wegen seiner Beteiligung an einer in den USA registrierten Firma, die er in seiner Besitzerklärung nicht erwähnt hat, unter Druck geraten war. Einer der Mitbesitzer dieser Firma ist ein Unternehmer, der zweimal wegen Korruption und wegen Betrugs gerichtlich verurteilt wurde. Jiri Besser ist Mitglied der Partei „Bürgermeister und Unabhängige“ (STAN), die mit der liberal-konservativen Partei TOP 09 von Außenministers Karel Schwarzenberg bei den Parlamentswahlen kandidierte und eine gemeinsame Parlamentsfraktion mit dieser bildet. Er ist bereits der vierte Minister der 2010 angetretenen Regierung, der im Zusammenhang mit Korruptionsverdacht zurücktrat. Zuvor waren es vor einem Jahr der Umweltminister Pavel Drobil (ODS), im April Verkehrsminister Vit Barta (aus der Partei Öffentliche Angelegenheiten, VV) und im November auch Industrie- und Handelsminister Martin Kocourek (ODS).

Papst würdigt Hilfswerk für Vertriebene „Kirche in Not“

Anlässlich der Erhebung des Hilfswerks für Vertriebene „Kirche in Not“ in den Status einer Päpstlichen Stiftung dankte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach, Papst Benedikt XVI. Damit werde nicht nur die Bedeutung des Hilfswerks für die Katholische Kirche unterstrichen, sondern vor allem auch die jahrzehntelange Arbeit von Pater Werenfried van Straaten gewürdigt, der das Hilfswerk kurz nach dem Krieg unter der Bezeichnung „Ostpriesterhilfe“ gegründet hatte, um die Not von vierzehn Millionen deutschen Vertriebenen und Flüchtlingen zu lindern.

Pater Werenfried van Straaten, der wegen seiner spektakulären Lebensmittelsammlungen auch unter dem Namen Speckpater bekannt wurde, hat mit diesem Hilfswerk Millionen Deutschen geholfen.

Angeregt wurde er durch Papst Pius XII., dem die Hilfe für die deutschen Vertriebenen am Herzen lag. In zahllosen Aktionen hat der Prämonstratenser Werenfried unermüdet Spenden und Lebensmittel gesammelt und sich um die Vertriebenen und Flüchtlinge verdient gemacht. Dafür wurde er 1993 vom Bund der Vertriebe-

nen mit dessen höchster Auszeichnung, der Ehrenmedaille, bedacht. Pater Werenfried hat sich bis zu seinem Tod immer für die Interessen der Vertriebenen eingesetzt und war ein starker Fürsprecher im und aus dem kirchlichen Bereich.

Männern wie Pater Werenfried ist es mit zu verdanken, daß die deutschen Heimatvertriebenen wieder Fuß fassen konnten und seelisch gefestigt wurden.

Die Erhebung des Hilfswerks zu einer Stiftung päpstlichen Rechts ist vom Papst eigenhändig beurkundet worden. Der Sitz der Stiftung ist der Vatikanstaat. Die internationale Geschäftsstelle bleibt am Sitz der früheren Ostpriesterhilfe in Königstein im Taunus. Zum Geschäftsführenden Präsidenten berief der Vatikan Johannes Freiherr Heereman von Zuydwyck, dem wir für seine neue Aufgabe viel Kraft und alles Gute wünschen.

Heute ist das Hilfswerk für Vertriebene in über einhundertvierzig Ländern tätig und fördert fünftausend Projekte. Die päpstliche Stiftung hilft auch überall dort, wo Christen verfolgt werden.

Prag verzichtete auf problematisches Junktim

Die tschechische Regierung hat unmittelbar vor dem letzten EU-Gipfel dem EU-Beitritt Kroatiens zugestimmt. Die Ratifizierung des EU-Beitritts Kroatiens durch Tschechien war gefährdet gewesen, weil der Premier Petr Nečas von der Bürgerpartei (ODS) die Abstimmung darüber mit der Abstimmung über die Ausnahmeregelung Prags von der EU-Grundrechtecharta verbinden hatte wollen. Dagegen protestierten die oppositionellen Sozialdemokraten (ČSSD), die mit der Ausnahmeregelung nicht einverstanden sind, weil sie eine Aushöhlung sozialer Grundrechte befürchten. Die ČSSD verfügt über eine absolute Mehrheit im Senat. Nečas verzichtete schließlich auf das Junktim. Die Ausnahmeregelung hatte der tschechische Staatschef Václav Klaus 2009 erzwungen,

indem er absichtlich seine Unterschrift unter den EU-Reformvertrag hinauszögerte. Er unterzeichnete ihn schließlich als letztes Staatsoberhaupt der EU.

Mit der Ausnahme verfolgt Klaus das Ziel, den „Schutz der Tschechischen Republik gegen die Aufweichung der Beneš-Dekrete zu verstärken“. Die Ausnahmeregelung dürfte nun ungeachtet daran scheitern, daß im tschechischen Parlament nicht die erforderliche Mehrheit dafür zustandekommt. Dabei muß allerdings betont werden, daß die Sozialdemokraten diese Ausnahme von der Grundrechtecharta keinesfalls aus Rücksicht auf die Vertriebenen abgelehnt haben, sondern nur weil die Grundrechtecharta vor allem soziale Aspekte abdeckt, die der ČSSD wichtig sind.

BdV fordert Gedenktag und Zwangsarbeiter-Entschädigung

Die Bundesversammlung des Bundes deutscher Vertriebenen (BdV) hat im Oktober vergangenen Jahres einstimmig gefordert, endlich das schwere Schicksal deutscher Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter anzuerkennen und die gesetzlichen Grundlagen für eine humanitäre Geste in Form einer Einmalzahlung zu schaffen.

Ebenso einstimmig hat die Bundesversammlung an die politisch Verantwortlichen appelliert, einen Nationalen Gedenktag zum Zeichen der Verbundenheit mit den deutschen Heimatvertriebenen und in Anerkennung ihres Beitrags zum Aufbau Deutschlands und zum friedlichen Miteinander in Europa einzurichten.

Eine weitere Entschließung zur Härtefallregelung für Deutsche aus Rußland wurde ebenfalls einstimmig verabschiedet.

Hier die Entschließungen im Wortlaut:
Das schwere Schicksal deutscher Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die als Zivilpersonen aufgrund ihrer Staats- und Volkszugehörigkeit durch fremde Staatsgewalt während des Zweiten Weltkriegs und danach zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, stellt ein Sonderopfer dar, das über ein allgemeines Kriegsfolgenschicksal hinausgeht, aber bis zum heutigen Tag keine Würdigung und Anerkennung gefunden hat.

Eine Geste der Anerkennung für die Überlebenden der unmenschlichen und brutalen Haft und Lagerbedingungen mit ihren dauerhaften seelischen und körperlichen Folgeschäden ist überfällig.

Schon in dem von der CDU / CSU-Bundestagsfraktion im Jahre 2003 eingebrachten Antrag zur Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter, dem sich später auch die FDP angeschlossen hat, wird dies richtigerweise zum Ausdruck gebracht.

Jetzt müssen endlich Taten folgen. Wir fordern die Bundesregierung auf, das damalige Vorhaben wieder aufzunehmen und die gesetz-

liche Grundlage für eine humanitäre Geste in Form einer Einmalzahlung für alle diejenigen Personen zu schaffen, die als Opfer von Gewalt und Willkür zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Dabei sollen auch die außerhalb der Bundesrepublik Deutschland noch lebenden betroffenen Deutschen einbezogen werden. Das hohe Alter der von der Verschleppung und Ausbeutung Betroffenen erfordert eine zügige Lösung.

„Nationaler Gedenktag“ zur Erinnerung an die Vertreibung

Zum Zeichen der Verbundenheit mit den deutschen Heimatvertriebenen und in Anerkennung ihres Beitrages zum Aufbau Deutschlands und zum friedlichen Miteinander in Europa ist es an der Zeit, einen „Nationalen Gedenktag“ einzurichten. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die feierlich am 5. August 1950 in Stuttgart verkündet wurde, war von zukunftsweisender Bedeutung. Ihre Botschaft trägt bis in die heutige Zeit. Deshalb wird ihrer alljährlich auf dem Tag der Heimat Anfang September gedacht.

In ihr haben sich die deutschen Heimatvertriebenen in einem beeindruckenden Akt der Selbstüberwindung für den Weg des Friedens und des Miteinanders entschieden. Schon damals haben sie ein einziges Europa nicht nur als Vision gesehen, die sich irgendwann durch irgendjemanden erfüllt, sondern sie haben deutlich gemacht, daß sie selbst am Wiederaufbau Deutschlands und Europas aktiv „durch harte, unermüdete Arbeit“ mitwirken wollen. Die Botschaft von damals hat getragen bis heute. Aus keinem einzigen Satz, aus keiner Silbe dieser ersten gemeinsamen Deklaration der Heimatvertriebenen sprach Haß gegenüber den Nachbarvölkern. Im Gegenteil: „Wir werden jeden Beginn mit allen Kräften unterstützen, der auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem Völker ohne Furcht und Zwang leben

können.“ Wegweisend war auch der Hinweis „daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht werden solle“.

Die Charta war und sie ist und bleibt eine politische Willensbekundung der deutschen Heimatvertriebenen zum friedlichen Miteinander in Deutschland und Europa.

Bislang haben alle Bundesregierungen den Beitrag der deutschen Heimatvertriebenen zum Aufbau Deutschlands und Europas gewürdigt.

Der Bundesrat hat bereits in einer Entschließung vom 11. Juli 2003 die Forderung des BdV aufgenommen und die damals noch rot / grüne Bundesregierung aufgefordert, den 5. August eines jeden Jahres zum „Nationalen Gedenktag für die Opfer von Vertreibung“ zu bestimmen.

Diesen Gedanken haben die Bundestagsfraktionen von CDU / CSU und FDP in einen Prüf-Antrag vom 15. Dezember 2010 aufgenommen, der am 10. Februar 2011 verabschiedet wurde.

Darin heißt es:
„Anlässlich des 60. Jahrestages der Charta macht sich der Deutsche Bundestag die Worte des Bundestagspräsidenten Prof. Dr. Lammert zu eigen: Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 gehört zu den Gründungsdokumenten der Bundesrepublik Deutschland, sie ist eine wesentliche Voraussetzung ihrer vielgerühmten Erfolgsgeschichte. Die Charta ist deshalb von historischer Bedeutung, weil sie innenpolitisch radikalen Versuchen den Boden entzog, außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung und Versöhnung unter Einbeziehung der mittel- und osteuropäischen Nachbarn vorbereitete und wirtschafts- und gesellschaftspolitisch nicht nur die Integration von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, sondern über sie hinaus einen beispiellosen Wirtschaftsaufbau ermöglichte, der weltweit als „deutsches Wirtschaftswunder“ Anerkennung gefunden hat.“

Merkel für nationalen Vertriebenen-Gedenktag

Die Erinnerung an die deutschen Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg muß aus Sicht der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel auch in kommenden Generationen wachgehalten werden. Das Gedenken werde natürlich ein anderes werden, sagte Merkel bei der Bundesdelegiertentagung der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge der CDU / CSU kürzlich in Berlin. Aber ein Land, das seine Zukunft im vereinigten Europa bauen wolle, müsse sich immer seiner Geschichte bewußt sein – „und zwar in all ihren Facetten“. Merkel unterstützte Initiativen für einen nationalen Gedenktag für die Vertriebenen, wie ihn die BdV-Bundesversammlung zuletzt einmal mehr gefordert hatte.

Die Kanzlerin würdigte deren Leistungen beim deutschen Wiederaufbau nach dem Krieg. Dies sei auch angesichts aktueller Krisen „ein großes Vorbild für Herausforderungen, vor de-

nen Menschen stehen können“. Bei der Erinnerung würden Ursache und Wirkung nicht verwechselt, denn ohne den Nationalsozialismus mit seinen Verbrechen hätte es die Vertreibung nach dem Jahre 1945 nicht gegeben. Sie betonte zugleich: „Vertreibung ist und bleibt bei aller historischen Wahrheit natürlich ein Unrecht.“

Merkel hob hervor, daß nicht nur mit dem geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin, sondern auch auf vielfältige andere Weise an Brauchtum und die Geschichte erinnert werden solle. „Heimat ist etwas, was in der globalen Welt eher für jeden einzelnen wichtiger wird.“ Wichtig sei, daß auch künftige Generationen vom Schicksal der Vertriebenen wüßten, „damit sie für ihr Leben die Lehre daraus entnehmen: Nie wieder Unrecht, nie wieder Vertreibung, immer auch die Bereitschaft zur Versöhnung.“

ACHTUNG, SAMMELAKTION!

Liebe Landsleute!

Wir rufen zu einer Sammelaktion auf unter dem Motto: „BÜCHER – BILDER – DOKUMENTE“.

Diese Aktion soll verhindern, daß in unserem Sinne wertvolles Geschichtsmaterial der Sudetendeutschen unwiederbringlich verlorengeht. Mit der Einrichtung einer sogenannten „Sudetensbibliothek“ soll dieses Kulturgut gesichert und künftig einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich sein.

Wenn Sie **Bücher, Bilder, Dokumente** in Ihrem Besitz haben, die Sie uns überlassen möchten, so schreiben oder faxen Sie uns oder rufen Sie uns an. Wir nehmen unverzüglich mit Ihnen Kontakt auf und holen die Unterlagen aus Ihrer Wohnung ab.

Adresse: Sudetenpost, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz

Telefon aus Österreich: 0664 / 37 83 166

Telefon aus Deutschland: 0043 / 664 / 37 83 166

Fax aus Österreich: 0 732 / 70 05 92

Fax aus Deutschland: 00 43 / 732 / 70 05 92

EUROPÄISCHE UNION DER FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENEN



GEGRÜNDET 1. DEZEMBER 2007 IN TRIEST

Palazzo Tonello - Via Silvio Pellico, 2

I-34122 Trieste (Italy)

Telefon: +39 040.636098 (5 lines)

Fax: +39 040.636206

E-mail: sekretariat@euse.eu -
sekretariat@euse.eu - Web: www.euse.eu

NEUES VON DER EUFV

Mit Informationen zu den Aktivitäten des Generalsekretärs Dr. Massimiliano Lacota möchten wir Sie zur Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) auf den neuesten Stand bringen.

Wie Ihnen sicher bekannt ist, wurde die EUFV am 1. Dezember 2007 in Triest als erste globale europaweite Vertretung derjenigen europäischen Bürger gegründet, die vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben wurden und deren Zahl etwa auf 25 Millionen geschätzt wird.

Die EUFV ist demnach vier Jahre alt und nach einer ersten Phase der Konsolidierung, in der sich die Zahl der Mitgliedsorganisationen erhöht hat (Infos zu den Mitgliedern unter <http://www.euse.eu/de/members.php>), fragt sich mancher enttäuscht, was die EUFV in der Zwischenzeit bewirkt hat, wo sie doch weder mit Erklärungen, Gerichtsverfahren oder Petitionen noch mit Protesten zur Unterstützung der Initiativen einzelner Landsmannschaften oder Aktionsgruppen an die Öffentlichkeit getreten ist.

Dazu muß man sich zunächst vergegenwärtigen, daß die EUFV keine Landsmannschaft ist und demzufolge ein Schlagabtausch mit Regierungen und Politikern nicht zu ihrem Aufgabenbereich gehört.

Die EUFV hat sich vielmehr das Ziel gesetzt, bei der Europäischen Kommission die Schaffung einer ständigen, spezifischen Einrichtung zu erreichen, die sich mit den noch ungeklärten Fragen der Vertreibungen in Europa befassen und von allen Seiten akzeptierte Lösungen erarbeiten soll.

Es ging dem Generalsekretär Dr. Lacota also zunächst darum, die Positionierung der EUFV gegenüber den Mitgliedsstaaten der EU und im Rahmen der großen europäischen und internationalen Organisationen zu definieren.

Auf Regierungsebene sind eine Reihe internationaler Akkreditierungen zu verzeichnen, zu denen Sie dem Link

<http://www.euse.eu/de/news.php>

Einzigartig entnehmen können. Ein signifikantes Ergebnis bedeutet die Zusammenarbeit mit Armenien. Vom 23. bis 27. April 2011 stattete Generalsekretär Massimiliano Lacota in Begleitung des Leiters des Exekutivbüros des Generalsekretariats, Enrico Neami, auf

Einladung der armenischen Regierung einen offiziellen Besuch in der armenischen Hauptstadt Eriwan ab und unterzeichnete mit der Noravank-Stiftung in Anwesenheit des Ministers für die Diaspora und des italienischen Botschafters ein Protokoll über die kulturelle und diplomatische Zusammenarbeit zwischen der Republik Armenien und der EUFV (Näheres finden Sie unter

http://www.euse.eu/de/news.php?id_news=236&icursor=1).

Als bedeutendste Folge der Akkreditierung bei den großen internationalen Organisationen wurde die EUFV als Partner des Büros für Demokratische Einrichtungen und Menschenrechte ODIHR der OSCE / OSZE (Organisation für die Sicherheit und die Zusammenarbeit in Europa) anerkannt und erhielt einen ständigen Sitz bei den Tagungen der OSCE / OSZE in Wien.

Ein nachhaltiges Engagement im Rahmen europäischer institutioneller Aktivitäten war die Teilnahme des Generalsekretärs an dem während der polnischen Ratspräsidentschaft veranstalteten 1. Forum des kulturellen Erbes Mitteleuropas. Die Beratungen einer Expertengruppe der Visegrád-Staaten (V4: Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn) und Mitteleuropas in Krakau endeten in der bedeutsamen Schlußerklärung und der Erkenntnis der V4-Staaten, daß ihr gemeinsames kulturelles Erbe eine entscheidende Rolle in ihren Gesellschaften spielt und der Schutz und der Erhalt dieser Kulturgüter eine stärkere Zusammenarbeit mit den Staaten Mitteleuropas erfordert.

Einen bedeutsamen Fortschritt für die Bemühungen Dr. Lacotas um die Schaffung einer Europäischen Vertriebenenkommission konnte während des EU-Ministerrats für Inneres und Justiz am 9. und 10. Juni 2011 in Luxemburg über die Verbrechen totalitärer Regime in Europa verzeichnet werden. So wird unter Punkt 11 der Abschlusserklärung auf die Notwendigkeit der Einrichtung eines spezifischen Instruments hingewiesen.

Wichtige Veranstaltungen sind für 10. Februar 2012 in Vorbereitung. An dem alljährlichen Gedenktag der Vertreibung der Italiener aus Istrien, Dalmatien und dem Quarnero nimmt im Rahmen des mit Armenien unterzeichneten Kooperationsprotokolls der armenische Minister für die Diaspora, Hranoush Hakobyan, teil. Neben dem Gedenken an die italienischen Opfer der Vertreibung wird deshalb der Völkermord an den Armeniern ein Schwerpunkt der Veranstaltung sein, zu der zahlreiche ausländische Gäste aus Politik und Vertriebenenorganisationen geladen werden.

In unzähligen Gesprächen mit Diplomaten, Botschaftern und Regierungsvertretern und als aktiver Teilnehmer an einschlägigen Tagungen und Beratungen konnte Dr. Lacota bei Regierungen und europäischen Institutionen bereits das Bewußtsein verankern, daß die Verbrechen der Vertreibungen einer Aufarbeitung auf europäischer Ebene bedürfen.

Die Statuten der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen, die gesetzsgemäß notariell hinterlegt sind, wurden bereits 800 Mal angefordert. Die EUFV ist nicht nur in Europa eine Konstante, die in den vier Jahren ihres Bestehens Anerkennung und Bedeutung erlangt hat. Der Beitrag jedes Einzelnen von uns Vertriebenen in den unterschiedlichen Gremien und auf den unterschiedlichen Ebenen ist gefragt.



Zu einem festlichen Ereignis hatte am 28. Dezember 2011 die Stadt Gmunden aufgerufen. Bürgermeister Heinz Köppl feierte seinen 60. Geburtstag. Ein Festzug, bestehend aus der Stadtmusik, der Bürgergarde k.u.k. IR 42, zahlreichen Vereinen und deren Gratulanten hatten sich auf dem Platz vor dem Rathaus eingefunden. Namens der SLOÖ konnte LO Peter Ludwig die Glückwünsche an den Jubilar überbringen und gleichzeitig für das Entgegenkommen der Stadtgemeinde in sudetendeutschen Belangen danken. In Gmunden existiert ein „Platz der Sudetendeutschen“, der auch ein ebensolches Denkmal einschließt. Die Patronanz dieser für uns so wichtigen Gedenkstätte im Salzkammergut hat die Stadtgemeinde übernommen. In diesem Zusammenhang soll auch Frau Herlinda Lindner, eine Egerländerin, nicht unerwähnt bleiben. Es war ihr Verdienst, das beste Einvernehmen mit dem Bürgermeister und der Stadtverwaltung von Gmunden zu pflegen und aufrechtzuerhalten.

ČEZ will Staatsgarantien für den Ausbau Temelíns

Der zu zwei Dritteln staatliche Tschechische Energiekonzern (ČEZ) verhandelt mit dem Staat über die Übernahme eines Teiles von Markt-Risiken, die mit dem geplanten Ausbau des südböhmischen Atomkraftwerks Temelín verbunden sind. „Ja, wir verhandeln mit der Regierung über eine Form der Unterstützung, mit der sich der Staat am Aufbau neuer atomarer Quellen beteiligen könnte“, zitierte die tschechische Zeitschrift „Euro“ einen ČEZ-Vertreter.

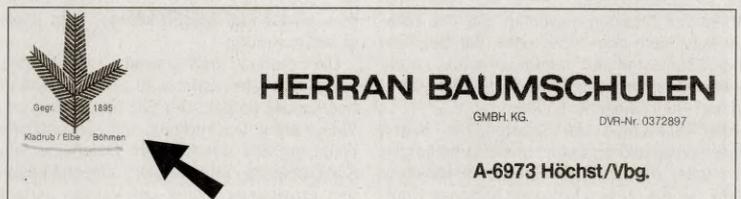
ČEZ-Sprecher Ladislav Kriz sagte, in den hochentwickelten Industriestaaten wie USA, Frankreich, Finnland oder Großbritannien gebe es eine bestimmte Form der Staatsgarantien und mehrere Investoren finanzierten den Aufbau von Atomkraftwerken.

Für die österreichische Umweltorganisation

Global 2000 ist die ČEZ-Bitte um Staatshilfe eine Bankrotterklärung: „Es ist offiziell: Das Atomkraftwerk Temelín ist ebensowenig wettbewerbsfähig wie andere Kraftwerksneubauten!“. Für Global 2000 sei dies „wieder einmal der Beweis“, daß „Atomkraft sich schlicht nicht rechnet“.

Der ČEZ plant in Temelín den Bau von zwei zusätzlichen Blöcken, die spätestens bis 2025 fertiggestellt werden sollen. Im AKW gibt es bereits zwei Reaktoren mit einer Leistung von je 1000 Megawatt. Der Wert des Auftrages wird auf umgerechnet 7,9 Milliarden Euro geschätzt. Außerdem schließt die tschechische Regierung nicht aus, daß ein neuer Reaktor im süd-mährischen Atomkraftwerk Dukovany, wo es bereits vier Blöcke gibt, gebaut wird.

Vorbildliches Firmenbriefpapier



Unlängst bekamen wir eine Bestellung der DVD „Flucht und Vertreibung“. Es hat uns gefreut, daß Dkfm. Hubert Herran im Briefkopf darauf hinweist, daß bereits 1895 in Kladub / Elbe die Herran-Baumschulen gegründet wurden.

SLÖ fordert Rehabilitation und Wiedergutmachung!

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich forderte anläßlich des Tages der Menschenrechte am 10. Dezember unter Hinweis auf die Petition der Sudetendeutschen vom 2. Dezember 1975 an die UNO in New York, vom 8. Juli 1976 an die UNO-Menschenrechts-Kommission in Genf und vom 17. Juni 1993 an die UNO-Menschenrechtskonferenz in Wien die Rehabilitation der Opfer von Vertreibung, Zwangsarbeit und Völkermord 1945 / 1946 durch die Beneš-Dekrete der damaligen ČSR und Wiedergutmachung der entschädigungslosen Enteignung.

Ein großer Teil des geraubten Vermögens ist noch im Staatsbesitz der Tschechischen Republik. Eine angemessene Wiedergutmachung: Restitution vor Entschädigung, ist zumutbar. Die Beneš-Dekrete sind nicht nur „aus heutiger Sicht“ eine nicht tolerierbare Menschen- und Völkerrechtsverletzung erster Ordnung. Die Aufrechterhaltung des kollektiven Begriffes der

„staatlich unzuverlässigen Deutschen und Magyaren“ ist in einer europäischen Gemeinschaft nicht tragbar.

Der tschechische Staatspräsident Václav Klaus lehnt die auf der Europäischen Menschenrechts-Konvention beruhende EU-Verfassung ab. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich wendet sich ausdrücklich gegen den Ungeist der Vorkriegsfeindschaft und des Nationalitätenhasses und verurteilt diesen, wie auch gegen alle Versuche, die Verbrechen durch Totalitarismus und damit auch die Völkermordverbrechen durch marxistische Historiker zu relativieren und zu begründen.

Die Europäische Gemeinschaft und besonders die Regierungen von Österreich, Deutschland und Ungarn wie auch alle Beitrittsländer werden ersucht, dem Geist der EMRK von 1948 Rechnung zu tragen und die ungelösten Probleme der Heimatvertriebenen nicht weiter zu tabuisieren, sondern deren Lösung anzustreben.

Direktwahl des Staatspräsidenten

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat im Dezember die künftige Direktwahl des Staatspräsidenten beschlossen. Bisher wird das Staatsoberhaupt von beiden Kammern des Parlaments in einer gemeinsamen Sitzung gewählt. Das Gesetz muß jetzt noch vom Senat verabschiedet werden. Dort hält die ČSSD die Mehrheit. Die Partei hat ihren Senatoren aber bereits empfohlen, das Gesetz ohne Änderungswünsche passieren zu lassen.

Seit mehr als zehn Jahren wird in der ČR über eine Direktwahl des Präsidenten diskutiert. Die nun vorgeschlagene Novelle sieht auch einige Einschnitte bei den Rechten und Pflichten des Präsidenten vor. Begnadigungen müssen danach z. B. vom Premierminister oder von einem beauftragten Minister gegengezeichnet werden, und die Immunität des Präsidenten wird sich nur noch auf seine Amtszeit erstrecken.

Autobahn D1 wird total renoviert

Die älteste tschechische Autobahn D1 von Prag nach Brünn (Brno) muß umfangreich renoviert werden. Nach vierzig Jahren Betrieb hat sie ihre Belastungsgrenze erreicht. Die Bauarbeiten auf den ungefähr 160 Kilometern sollen im Sommer kommenden Jahres gestartet werden und insgesamt zehn Jahre dauern. Den Plänen nach erhält die D1 einen neuen Belag, ein neues System für den Wasserabfluß und neue Sicherheitselemente wie modernere Leitplanken und sicherere Ausfahrten. Zur Finanzierung der Renovierung werden nach Aussage eines Sprechers des Verkehrsministers Geldmittel aus den EU-Fonds genutzt, die ursprünglich für die Autobahn D8 zwischen Prag und Sachsen bestimmt waren.

Der erste Abschnitt der Autobahn in der Länge von 21 Kilometern zwischen Prag und Mirošovice wurde am 12. Juli 1971 eröffnet.

Der Dalai Lama beehrte Prag

Das geistige Oberhaupt der Tibeter, der Dalai Lama, folgte einer Einladung des inzwischen verstorbenen Ex-Präsidenten Václav Havel zum Tag der Menschenrechte (10. 12.) und verbrachte drei Tage in Prag. Havel, der zu diesem Zeitpunkt noch immer mit seiner schweren Lungenerkrankung kämpfte, war von seinem Landhaus nach Prag gekommen, um seinen Freund willkommen zu heißen. Beide trafen sich schon zum zehnten Mal. Auf dem Programm des Dalai Lamas stand unter anderem eine Diskussion in der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität zur aktuellen Menschenrechtssituation in China. Es ist schon bemerkenswert, daß sich diese moralische Autorität als Aufputz des Menschenrechtstages in einem Land hergibt, in dem Vertriebene noch immer Menschen zweiter Klasse sind. Schließlich ist auch der Dalai Lama ein Vertriebener. Aber vielleicht hat er ja noch nichts gehört von den Beneš-Dekreten...

„Familia Austria“ wird immer größer

Die Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte freut sich, daß nur wenige Wochen nach der letzten Einspeisung schon wieder tausende neue Daten in ihrer Einwohnerdatenbank „Familia Austria“ zu finden sind. Diese ist frei, ohne Zwangsregistrierung und oder Kennwort benutzbar.

Derzeitiger Stand: Listen: 929 (+ 37) – Orte: 6511 (+ 141) – Datensätze: 204.633 (+ 9061). Die zeitliche Bandbreite reicht vom 16. bis ins 20. Jahrhundert.

Das Besondere an der Einwohnerdatenbank ist, daß bereits Menschen aus allen Winkeln der alten Monarchie enthalten sind. Das heißt, gleich, ob Sie beispielsweise in Böhmen forschten, oder in der Steiermark oder in Siebenbürgen, sie kann Ihnen überall sehr nützlich sein.

Datenbank-Abfrage und weitere Infos finden Sie im Internet unter: <http://familia-austria.at>.

Auf der angegebenen Webseite finden Sie auch die Aufnahmeerkriterien für die Einwohnerdatenbank.

10. Ball der Heimat

Noch sind es ein paar Wochen bis zum 10. Ball der Heimat, der von den Siebenbürger Sachsen, den Donauschwaben und den Sudetendeutschen sowie von allen anderen Landsmannschaften, unter der Ägide des VLÖ, gemeinsam durchgeführt wird. Dieser wird am Samstag, dem 18. Februar, wieder im Arcotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel, stattfinden.

Dazu sind die Vorbereitungen abgeschlossen und der Kartenvorverkauf ist schon im Gange. Man sollte sich aber nicht allzuviel Zeit für den Kauf und die damit verbundenen Platzbestellungen lassen, bei der SLÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. (01) 718 59 19, Fax (01) 718 59 23; Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr.

Die große Pause wird von der Volkstanzgruppe Kosterneburg aus unserer Patenstadt gestaltet. Sie werden uns etliche Volkstänze vorführen und einige gemeinsam mit den Ballgästen tanzen.

Beim letzten Ball waren wir nicht so gut vertreten, wie wir es gewünscht hätten. Aus diesem Grunde ist gerade 2012 ein guter Besuch von seiten unserer sudetendeutschen Landsleute, deren Bekannten und Freunde sowie vor allem der mittleren und jüngeren Generation unbedingt notwendig. Laden Sie Ihre Kinder und Enkelkinder sowie deren Freunde persönlich zum Ball ein.

Übrigens: Die Eintrittspreise werden gegenüber 2011 nicht erhöht, sie bleiben gleich, und im Vorverkauf spart man etliche Euros. Es gibt auch Trachtenkarten. In diesem Sinne erwarten wir uns wieder ein schönes und unterhaltsames Ballfest.

Asche aufs Haupt!

Unentschuldig, aber leider doch passiert: In der letzten Folge der „Sudetenspost“ ist in einem Artikel auf Seite 2 durch eine Unachtsamkeit die Ortsbezeichnung „Bratislava“ ohne die Erwähnung des deutschen Namens „Preßburg“ durchgerutscht. Die Redaktion bittet um Nachsicht.

PAMO-Studientagung: Auf der Suche nach der verlorenen Erinnerung

Der Pädagogische Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa – PAMO-Hessen – veranstaltete im November in Bad Kissingen eine Studientagung unter dem Motto „Auf der Suche nach der verlorenen Erinnerung – Wege zu einem besseren Verständnis zwischen Deutschen und Tschechen“. Zu obigem Thema hatten sich Multiplikatoren und Lehrer aus Hessen, Bayern und Thüringen am Heiligenhof versammelt. Zum Besuch waren einige der Teilnehmer sicher auch durch das aktuelle Thema „Die Beneš-Dekrete. Stolperstein oder Mythos in der deutsch-tschechischen Geschichte“ angeregt worden. Sie waren in der Diskussion um den Film „Töten auf Tschechisch“ immer wieder genannt worden. Mit StD Adolf Fiedler nahm sich ein profundere Kenner dieses Themas gleich am Anfang der Tagung an.

Einen nächsten Schwerpunkt bildete die Vorstellung der Autorin Radka Denemarková. 2006 veröffentlichte sie „Penize od Hitlera“ (Geld von Hitler), das 2009 auch auf Deutsch unter „Ein herrlicher Flecken Erde“ erschien. Hinter beiden Titeln vermutet man nicht unbedingt ein Thema, das die Autorin darin aufnimmt. Sie schildert darin das Schicksal eines jüdischen Mädchens Gita Lauschmannová, das nach 1945 aus dem KZ allein in ihren Heimatort Puklice zurückkehrt und feststellen muß, daß sie von der einen Verfolgung durch die Nazis in die nächste durch

ihre tschechischen Dorfnachbarn gerät. Die Zahl der Tschechen, die die Sprache und die Thematik der jungen Autorin schätzen, war immerhin so groß, daß sie in Prag bereits zweimal mit dem renommierten Magnesia-Literaturpreis ausgezeichnet wurde. Ihr Auftritt in Bad Kissingen war ein kleiner Beitrag dazu.

Am Donnerstag morgen wurde deutlich, wie gelungen es war, daß Radka Denemarková am Abend vorher ihre Lesung gehabt hatte. Annelies Schwarzwald folgte nun mit ihrem Beitrag Theorie und Praxis: Anregungen für künstlerische und szenische Wege zur Literaturinterpretation am Beispiel ihrer Biographie „Wir werden uns wiederfinden“. Darin schildert sie bereits 1981 eindringlich den schweren Abschied mit ihrer Familie von ihrer Heimat Oberpraunsitz im Jahre 1945. Seitdem führen es viele Schulen als Schullektüre. Frau Schwarz zeigte nun, was man über das einfache Lesen hinaus mit dieser Lektüre machen kann. Die Teilnehmer verstanden bald, daß man besonders Schüler der Sek. I dazu bringen kann, ganz bestimmte Szenen – zum Beispiel die des Abschiednehmens beim Versiegeln der Haustür – im Klassenraum nachzustellen. Hier zeigte sich, wie intensiv das Erleben von Literatur werden kann, wenn Sequenzen auf diese Weise nachgestellt werden. Daß das auch Erwachsene und Abiturienten können, führte Frau Schwarz vor. Auch Schlüs-

selzenen aus Denemarková's Roman würden sich für eine solche Intensivierung eignen.

Der tschechische Filmemacher David Vondráček, der schon mit dem Film „Töten auf Tschechisch“ für viel Aufsehen gesorgt hatte, stellte im Rahmen der Studientagung seinen neuen Dokumentarfilm „Sag mir, wo die Töter sind“ vor. Der Film zeigt, daß es in Tschechien in verschiedenen Teilen Massengräber gibt, von denen leider in den meisten Fällen nur noch Spuren vorhanden sind. Der Film zeigt u. a. solche Problemgebiete bei Dobrenz und im Adlergebirge.

Bewegend war es, als sich Birgit Krone zu Wort meldete, die Tochter eines Zeitzeugen, mit dem Vondráček diesen Film drehen konnte. In dem weiteren Dokumentarfilm „Sag mir, wo die Dörfer sind“, der erst in jüngster Zeit entstanden ist, nimmt Vondráček noch einmal dieses Motiv des verschwundenen Sudetenlandes auf: Damit verweist er auf ein weiteres wichtiges Kapitel, das in Deutschland weitgehend der Untersuchung harret. Jetzt liegt zum Glück wenigstens dieser Film vor. Beide Filme sind bemerkenswert. Sie zeichnen sich durch klare und präzise Darstellung aus, die nicht jammert oder ideologisch verbiegt. Ihnen ist leider auch gemein, daß sie nicht in deutscher Sprache vorliegen. Eine Synchronisation wäre also dringend erforderlich.

Das Frankreich von Nicolas Sarkozy ist nicht frei von inneren Widersprüchen. Aber in einem heben sich seine Akteure von der politischen Klasse auf der anderen Rheinseite deutlich ab: Sie beugen sich nicht so schnell Druck von außen. Trotz massiver Drohungen aus der Türkei hat die Nationalversammlung in Paris vor Weihnachten 2011 einem Gesetzentwurf zugestimmt, der das Leugnen des Völkermords an den Armeniern unter Strafe stellt. Paris hatte die Verbrechen im Osmanischen Reich von 1915 bis 1917 bereits im Jänner 2001 zum Genozid erklärt, nun sah es über diesen symbolischen Akt hinaus Handlungsbedarf. Die Staatsanwaltschaft muß jetzt einschreiten, sollte jemand den Völkermord leugnen – etwa auf Transparenten oder Plakaten während einer Demonstration. Damit nicht genug: Es können auch Organisationen, die sich für die „moralischen Rechte und Ehre von Opfern eines Genozids, Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Kriegsverbrechen“ engagieren, als Nebenkläger gegen Genozid-Leugner auftreten.

Es mag ja sein, daß hier wahlaktische Überlegungen im Spiel sind, daß Sarkozy bei der anstehenden Präsidentenwahl auf die Stimmen der 500.000 französischen Bürger armenischer Herkunft spekuliert. Entscheidender ist freilich etwas anderes. Mit dieser Gesetzesinitiative, für die Paris eine politische Eiszeit im Verhältnis zu Ankara in Kauf nimmt, bleibt die Erinnerung an die Massaker an den (christlichen) Armeniern lebendig. Bei diesem ersten Genozid des 20. Jahrhunderts, dem „Holocaust vor dem Holocaust“, kamen nach unterschiedlichen Schätzungen zwischen 200.000 und 1,5 Millionen Menschen ums Leben. Frankreich traut sich also was. „Wann wird Berlin uns endlich einen vergleichbaren Schutz bieten?“ fragte der Vorsitzende des Zentralrats der Armenier in Deutschland, Azat Ordughanyan. Die deutsche Politik begegne den christlichen Armeniern „mit viel Gleichgültigkeit“. Nicht nur ihnen, muß man hinzufügen. Auch die deutschen Opfer von Verbrechen warten noch immer darauf, daß man ihnen staatlicherseits in Würde gedenkt. Die politischen Debatten über einen nationalen Gedenktag gehen auch 2011 weiter, ohne große Hoffnung, daß sich die Fraktionen einigen werden. Deutschland braucht nicht unbedingt scharfe Gesetze wie in Frankreich zugunsten der Armenier. Es würde reichen, sich endlich von der eindimensionalen Moral zu lösen, die Opfer in solche erster und zweiter Klasse einzuteilen, die Klischees zu zertrümmern, wonach die Verbrechen durch Tschechen oder Polen ausschließlich die Folgen der Hitlerschen Politik sind – mit dieser oberflächlichen Ursache-Wirkung-Theorie lassen sich die „ethnischen Säuberungen“ nicht deuten. Die Geschichte ist komplizierter. Doch wer stellt sie angemessen dar? Die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ in der deut-

schen Bundeshauptstadt? Es ist das Verdienst von Erika Steinbach, der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), das Projekt auf den Weg gebracht zu haben. Einen Sitz im Stiftungsrat hat man ihr verwehrt. Wenn man will, kann man darin das erste Indiz für die programmierte geschichtspolitische Schiefelage der Bundesstiftung sehen. Steinbach hat stets daran erinnert, daß es unredlich ist, die Geschichte mit Hitler beginnen zu lassen. Daß es eine Vorgeschichte gibt, zur Weimarer Zeit, die nicht verschwiegen werden darf. Daß zum Beispiel Polen nicht nur Opfer gewesen ist.

Wenn nicht alles täuscht, will die Stiftung sich mit einigen semantischen Klimmzügen über dieses politisch verminten Terrain hinwegwageln. Wenn der polnische Eroberungsfeldzug gegenüber der Sowjetunion (1920 / 1921) nur als „Kampf um Wilna“ abgehandelt wird, der Einfall polnischer Einheiten im Mai

muster der Vertreibung bis heute Bestand haben. Selbst angesehene Kirchenmänner halten an ihnen fest. Zum Beispiel der Prager Erzbischof Dominik Duka. Er unterscheidet in einem jüngst veröffentlichten Interviewband zwischen „Abschub“ (er bedient sich wie die maßgeblichen Politiker seines Landes der bekannten verharmlosenden Terminologie) und „wilder Vertreibung“. Der Dominikaner Duka (die „Sudetendeutsche Zeitung“ hat darüber kommentarlos berichtet) versucht sich sogar in einer Art Ehrenrettung für den Vertreterpräsidenten Edward Beneš: „Denn beim Abschub bestehe ich darauf, daß es kein willkürlicher Schritt Beneš' war, sondern die Entscheidung der Alliierten. Dieser Abschub konnte nicht die alleinige Erfindung von Beneš sein – der Hauptstrategie war doch Josef Stalin. Zum Abschub kam es jedoch nicht nur in der Tschechoslowakei. Ich kann also jenen Mitbrüdern deutscher Nationalität nicht zustimmen, wenn sie behaupten, daß Beneš der Hauptarchitekt und der Schuldige des Abschubs sei.“

Daß der Polit-Schurke in der Emigration alle Propaganda- und Täuschungsregister gezogen hatte, um die Westalliierten und natürlich auch Stalin für die Vertreibung der Sudetendeutschen zu gewinnen, und der sein Land für vier Jahrzehnte in kommunistische Gefangenschaft führte, wird von dem Erzbischof seltsamerweise nicht erwähnt. Noch einmal Duka im O-Ton: „Die Kirche selbst hat nicht die wilde Vertreibung und die damit verbundene Gewalt akzeptiert. Sie akzeptierte den Abschub als Entscheidung der Machthaber.“ Diese versuchte Differenzierung macht die Sache freilich nicht besser, sie liegt ganz auf der Argumentationslinie der offiziellen Prager Politik: Die „Exzesse“ unmittelbar nach Kriegsende werden bedauert, aber bei der „Abschub“ genannten systematischen Vertreibung versteckt man sich hinter den Großen Drei von Potsdam. Immerhin ist Duka so ehrlich, zuzugeben, daß der „Abschub“ der Sudetendeutschen ein schwerer Schlag für die Kirche war: „Große Gebiete wurden so zu Territorien ohne kirchliche Verwaltung... Die Gebiete wurden mit Menschen besiedelt, die keine Beziehung zu dem jeweiligen Ort hatten, so daß die Situation nach der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung unerfreulich war.“ Unerfreulich, anders kann man es nicht nennen, war auch die Haltung der tschechischen Bischöfe. In ihrem Hirtenbrief hatten sie lediglich verlangt, „daß mit den Bürgern deutscher Nationalität human umgegangen werden soll“ (Duka). Im übrigen haben sie, wie erwähnt, die Vertreibung akzeptiert. „Dies“, so kann man nach den Worten des Prager Erzbischofs entnehmen, „ist einer der diskutierten Punkte im Prozeß der Seligsprechung von Josef Kardinal Beran.“ Anders ausgedrückt: Auch auf der Kirche in den böhmischen Ländern lastet noch eine Hypothek aus der Vergangenheit.

Antideutsche Geschichtspolitik

— Von Gernot Facius —

1921 in Oberschlesien als ein „Konflikt um Oberschlesien“ bezeichnet wird, man also das Warschauer Aggressionspotential schönerfärbiger relativiert, dann hat das einen üblen Beigeschmack: Offenbar soll das Stiftungsziel „Versöhnung“ so dynamisch aufgeladen werden, daß die Mitschuld Polens (und, wie man noch sehen wird, der tschechischen Politik) negiert wird. Sudetendeutsche fragen zurecht, wie die Stiftungsplaner mit der Prager Nationalitätenpolitik umgehen, die mitursächlich für die politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts waren? Sollte es sich bewahrheiten, daß der 4. März 1919, der sudetendeutsche Schicksalstag, an dem Abertausende für das Selbstbestimmungsrecht demonstrierten, und der in einem Blutbad endete, in dem bisherigen Konzept nicht vorkommt, so wäre das mehr als nur eine peinliche Auslassung. Es wäre eine bewußte Manipulation. Merke: Halbe Wahrheiten sind immer ganze Lügen! Da braucht man sich eigentlich nicht zu wundern, daß bei der Darstellung der Nachkriegsgeschichte das Wort „Verbrechensverbrechen“ unter den Tisch fällt. Um mit dem Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka, zu sprechen: Hier wird antideutsche Geschichtspolitik betrieben, um der Politischen Correctness zu genügen.

Gewiß wäre es ungerecht, das postkommunistische Polen und die heutige Tschechische Republik für das Nachkriegsunrecht verantwortlich zu machen. Verstörend wirklich allerdings, daß die alten Prager Erklärungs-

Schloßbrauerei in Friedland wird neu eröffnet

Das historische und traditionsreiche Areal der Schloßbrauerei in Friedland, das jahrelang von der Stadt für 4,9 Millionen Kronen zum Kauf angeboten wurde, hat endlich einen Käufer. Der neue Eigentümer des 3563 Quadratmeter großen Brauereigeländes ist der Unternehmer Marek Vávra. Für die Brauerei-Sanierung sollen rund 220 Millionen Kronen investiert werden. Viel Wert wurde darauf gelegt, den Charakter des Hauses zu erhalten. Dafür sorgt das Team von jungen Architekten der Firma Mjolk aus Reichenberg. Nach den Informationen des neuen Besitzers soll in der aufwendig renovierten alten Brauerei auch ein Restaurant im mittelalterlichen Stil entstehen. Da wird auch das neue Albrecht-Bier ausgeschrieben. Der gesamte Innenraum soll aus Stein und Holz bestehen. Die Schloßbrauerei soll – wie in alten Zeiten – jährlich bis zu 30.000 Hektoliter Bier produzieren. Garant dafür soll ein Braumeister aus der ehemaligen Gablonzer Brauerei sein. Zu der haus-eigenen Herstellung soll die Biermarke Albrecht gehören, mit der der neue Besitzer den Biermarkt erobern möchte. Am Anfang wird ein helles Bier 11° und 12° sowie dunkel 13° gebraut. Es sind auch Führungen für interessierte Besuchergruppen vorgesehen. Neben der Brauerei mit einem Restaurant soll sich in dem Areal auch ein Schulungs- und Kongreßzentrum sowie ein Hotel und ein kleines Museum der Brauerei befinden.

Die Brauerei, die sich an dem rechten Ufer des Flusses Wittig befindet, wurde vermutlich um das Jahr 1558 auf Wunsch des Königs Ferdinand I. gegründet. Größere bauliche Veränderungen wurden in den Jahren 1629, 1713, 1817 und 1890 bis 1929 veranlaßt. Das Brauerei-Areal am Fuße des gleichnamigen Schlosses wurde seit 1890 vom Franz Niessner, Josef Bondy und JUDr. Carl Winternitz betrieben. Zu dieser Zeit wurde noch das Wasser von vorzüglicher Qualität aus der natürlichen Wasserquelle auf dem Kreuzberg durch hölzerne Rohre in die Brauerei geleitet. Gebraut wurde das Lagerbier Hubertus, Doppel-Malzbier und Sankt-Hubertus-Bräu 14°. Am Anfang des 20. Jahrhunderts gehörte die Brauerei zu den größten im Isergebirge und produzierte mit seinen vierzig Beschäftigten rund 38.000 Hektoliter Bier. Während des Ersten Weltkriegs mußte die Brauerei aufgrund der zur Bierherstellung fehlenden Rohstoffen für drei Jahre (1916 bis 1918) eingestellt werden. Erst im Jahr 1919 kehrte im Brauereigewerbe wieder langsam normales Leben ein. Es ging wieder aufwärts.

Seit den dreißiger Jahren war auch der aus Wünschendorf stammende Bierkutscher Hermann Rühmer bei der Brauerei beschäftigt. Mit seinen großen und kräftigen Brauereigäulen hat er Sommer und Winter das Bier in Holzfässern geliefert. Bis zur Vertreibung wohnte er mit seiner Familie in dem Schloßbezirk in Friedland.

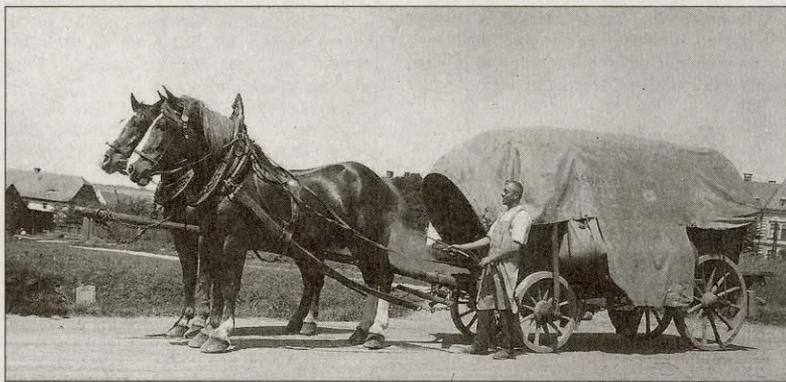
Grottau. Im Jahre 1945 floh die Gräfin nach Österreich, ihr Besitz wurde durch den tschechoslowakischen Staat enteignet. Sie verstarb 1975 in Salzburg. Die Familie Clam-Gallas gehörte zu den bedeutendsten Adelsfamilien im Habsburger Reich. An die alte Glanzzeit erinnert heute nur noch das Wappen der Clam-Gallas an der Frontseite der Brauerei. Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen wurde die Brauerei bis zum Jahre 1949 von der Brauerei in Maffersdorf verwaltet.

Nach der Einstellung des Brauereibetriebs 1949 verlor das historische Gebäude seine Funktion. Ein Teil des Areals diente dann noch einige Jahre als Käsekeller und Lager für Obst

und Gemüse. Nachher stand das Wirtschaftsgebäude jahrelang leer und verfiel. Auch nach der Wende verfiel das Objekt immer weiter. In der letzten Zeit wurden die leerstehenden Räumlichkeiten und der Dachboden immer häufiger das Ziel von Dieben. Verschwunden sind vor allem alte Dachbalken und ein großer Teil der Dachbedeckung.

Nach der langen Zeit der Ungewißheit ist die Auferstehung der traditionsreichen Brauerei in vollem Gange. Schon bei der Wallensteinfeier im Jahr 2013 soll das erste Bierfaß angezapft werden. Nach fast siebzig Jahren wird die Brauerei so wieder ihrem Zweck nachkommen können.

Stanislav Beran



Von links: Alte Brauerei-Werbung. – Ein alter Bierdeckel. – Bierkutscher Hermann Rühmer. – Die Schloßbrauerei im Jahre 2011.



Noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Brauerei aufwendig modernisiert. Nach dem Tod von Franz Graf Clam-Gallas († 20. 1. 1930) ging der Besitz auf die Tochter Clothilde Clam-Gallas über. Zu ihrem Eigentum gehörten auch noch die Brauereien Reichenberg, Neundorf und Grafenstein bei

Exz. Graf Clam-Gallas'sche
Schlossbrauerei
Friedland in Böhmen
Niessner & Bondy

empfehlen ihre gut abgelagerten
und reinen, aus den besten
Qualitäten von Malz und Hopfen

eingebrauten, sehr bekömmlichen

**Abzug-, Schank- und
Heil- & Lagerbiere. Dunkel.**

In Gebinden von 25 bis 200 Liter.

ARCHITEKTEN AUS ÖSTERREICH GESTALTEN VERTREIBUNGSCENTRUM

Der Architektenwettbewerb zum Umbau des Deutschlandhauses in Berlin für die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ wird nach den jüngsten Gesprächen mit den beiden erstplazierten Architekturbüros abgeschlossen. Realisiert werden soll ein ambitionierter Entwurf der Vorarlberger Architekten Bernhard und Stefan Marte. Eine überzeugende Arbeit, die sich nicht nur in der Berliner Museumslandschaft sehen lassen kann (siehe die bei-

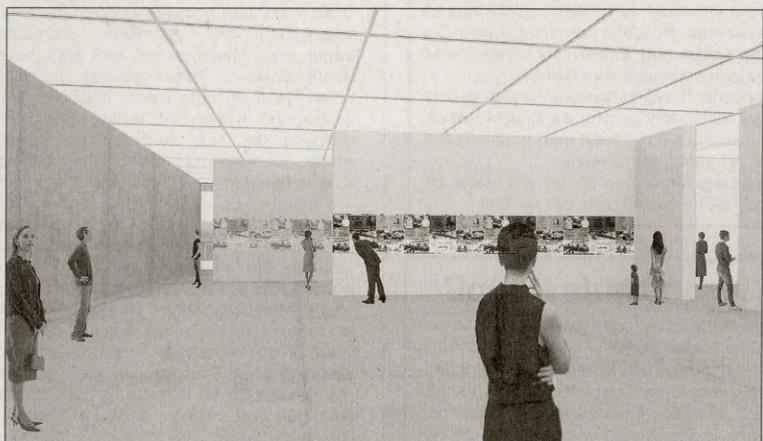
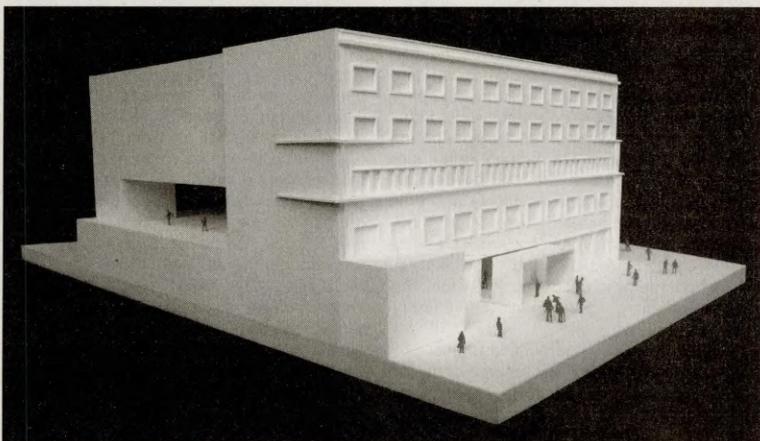
den Fotos). „Die Bundesvertriebenenstiftung erreicht mit dem erfolgreichen Abschluß des Architektenwettbewerbs für den Umbau des Deutschlandhauses ein wichtiges Etappenziel,“ meinte dazu der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Brähmig. So werde einerseits dem Charakter des historischen Gebäudes und dem Denkmalschutz Rechnung getragen,

indem die Fassaden an der Stresemann- und der Anhalter Straße erhalten bleiben. Andererseits ermögliche der Entwurf im Gebäudekern den Neubau eines zeitgenössischen Museums, welches der geplanten Dauerausstellung großzügigen Raum gibt.

Daß dieser Wettbewerb erfolgreich abgeschlossen werden konnte, sei dem persönlichen Einsatz des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem aus West-

preußen stammenden Bernd Neumann, zu verdanken.

Damit unterstreiche die Bundesregierung, so Brähmig, „ihre besondere Verantwortung für eines der wesentlichen Projekte für unsere nationale Identität: Das millionenfache Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen, die historischen Hintergründe von Flucht und Vertreibung sowie deren europäische Dimensionen zu dokumentieren.“



WIR HABEN GELESEN

Josef Haslinger: „Jáchymov“. Roman. Fischer Verlag Frankfurt / Main 2011, ISBN 978-3-10-030061-4. 272 S., geb., (D) Euro 19,95 (A), 20,60 Euro, (CH) 30,50 SFr (UVP). Auch als E-Book erhältlich. Infos unter www.fischerverlage.de.

Josef Haslinger erzählt in seinem neuen Roman eine tschechische Familiengeschichte verstrickt in die Tragödien des 20. Jahrhunderts. Bohumil Modrý war Eishockey-Torwart in der CSR-Nationalmannschaft und ein Star. Nach der Machtübernahme der Kommunisten nützte das nichts, wenn man nicht ganz linientreu war. Man sperrte ihn und fast die ganze Nationalmannschaft in die Arbeitslager von Sankt Joachimsthal / Jáchymov, einem Uranbergwerk in einem Tal des früher deutschen Erzgebirges. Nach fünf Jahren wird Modrý amnestiert – er war zu 15 Jahren verurteilt – und kehrt todkrank zu seiner Frau und seinen Kindern zurück. Sieben Jahre später stirbt er an den Folgen der Verstrahlung mit 47 Jahren.

Jáchymov erzählt von der Machtlosigkeit des Einzelnen vor der Geschichte, er erzählt von Angst, von Wut, Hoffnung und der Unabgeschlossenheit der Erinnerung.

Was war, was ist Jáchymov?

Jáchymov ist das ehemalige St. Joachimsthal, ein Ort auf der jetzt tschechischen Seite des Erzgebirges. Seit dem Mittelalter wurde dort Silber abgebaut, aus dem im 16. Jahrhundert der Joachimsthaler geschlagen wurde, der dem Taler und damit letztlich auch dem Dollar den Namen gab. Marie Curie hat aus der Pechblende von St. Joachimsthal das Element Radium isolieren können, wofür sie den Nobelpreis bekam. In St. Joachimsthal entstand das erste Radiumheilbad der Welt.

In der Nachkriegsgeschichte ist Jáchymov zum Synonym für die Arbeitslager geworden, in denen politische Häftlinge Uran für die sowjetische Atomindustrie abbauen mußten. Sie waren schutzlos der radioaktiven Belastung ausgeliefert und hatten meist nur eine geringe Lebenserwartung.

Josef Haslinger hat dem Buch ein Zitat von Radka Denemarková im Roman „Ein herrlicher Flecken Erde“ vorangestellt, einem der besten Bücher, das er in den letzten Jahren gelesen hat. Nicht zuletzt habe die Lektüre dieses Romans ihn zu seinem eigenen ermuntert. Es lautet: „Sie haben sich von der Rädigkeit der Nazis anstecken lassen, ohne sich dessen bewußt zu sein...“

In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden – was in dem interessanten Roman „Jáchymov“ nicht erwähnt wird – daß schon nach Kriegsende 1945, teils bis 1962 über 7000 Sudetendeutsche in den Uranbergwerken von St. Joachimsthal Zwangsarbeit leisten mußten und viele Todesopfer und Kranke durch die schädliche Strahlung zu beklagen waren!

Wenn man diesen Roman gelesen hat, kann man sich die Brutalität, die Teile des tschechischen Volkes ausübten, erst vorstellen, wie sie erst gegen die Sudetendeutschen vorgehen!

Was hat Modrý gemacht?

Wo gehobelt wird, da fallen Späne, soll Stalin einmal gesagt haben. In den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren wurde viel gehobelt in der Tschechoslowakei. Nach heutigem Rechtsempfinden hat Modrý gar nichts gemacht, was man ihm vorwerfen könnte. Er war ein gefeierter Sportler, ein Idol der Jugend – aber kein Kommunist, sondern ein unabhängiger Geist. Letzteres wurde ihm zum Verhängnis. Als man ihn zu schikanieren begann, hat er sich umgesehen, wie er mit seiner Familie dem Land entkommen könnte. Das war damals nicht so gerne gesehen. Man wollte allen CSR-Sportlern vor Augen führen, daß man selbst Weltmeister in die Knie zwingen kann. Und so hat man ihn nach einer völlig aus der Luft gegriffenen Anklage wegen Hochverrats und Störung der sozialistischen Staatsordnung zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Wie kam es zu dieser Geschichte?

Vor etwa zwanzig Jahren hat Josef Haslinger Blanka Modra in Wien im Rahmen eines Schauspiels kennengelernt. Sie erzählte ihm die Geschichte ihres Vaters, die Haslinger nicht mehr losließ, zumal im Kreis seiner Bekannten niemand von dieser Geschichte eine Ahnung hatte.

Dem Leid der Vergangenheit steht immer ein Leid der Gegenwart gegenüber, und wenn

es, gemessen an dem Vergangenen, noch so klein ist. Sonst wird das Leid der Vergangenheit nicht faßbar.

Einige anti-sudetendeutsche Passagen

Da wird kritisiert, daß bei der Eishockeymeisterschaft 1938 in Prag, die sudetendeutschen Zuschauer nicht die CSR-Mannschaft, sondern die Mannschaft des Deutschen Reiches – die Spieler des Berliner Schlittschuhclubs und des SC Riessersee, hochleben ließen. Das CSR-Team gewann 3:0.

Im Kurhotel in St. Joachimsthal ist der aus der DDR gekommene in Wien lebende „Verleger“, eine Romanfigur, der mit einer Sudetendeutschen aus dem Bayerischen Wald einen Tisch im Speisesaal teilt. Sie nörgelt über alles. Es stellt sich heraus, daß ihr Heimathaus in St. Joachimsthal noch steht. Der Verleger meint – wahrscheinlich als Trost gemeint – „...könnte es nicht sein, daß Sie das bessere Los getroffen hat, als diejenigen, die in das Haus Ihrer Eltern eingezogen sind?“ Daß die Enteignete diese Gedanken als blasphemisch ablehnte, muß auch verständlich sein. Und der Vorschlag, das jetzt leerstehende Haus zurückzukaufen, da es ja nicht gar so viel kosten würde, mußte natürlich auch auf schroffe Ablehnung stoßen. Man muß sich nur vorstellen, wie eine andere Opfergruppe auf eine solche Zumutung reagieren würde!

Der Roman „Jáchymov“ entlarvt die verbrecherische Herrschaft der Kommunisten in unserem Nachbarstaat. Es ist nötig, denn es ist eine Tatsache, daß die Verniedlichung des Kommunismus, sowohl in Deutschland und Österreich sich im Vormarsch befindet.

Für sudetendeutsche Leser ist das Buch auch interessant, weil es zur Heimat viele geschichtliche Bezüge herstellt.

Josef Haslinger, 1955 in Zwettl in Niederösterreich geboren, lebt in Wien und Leipzig. Seit 1996 lehrt Haslinger als Professor für literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut Leipzig.

Wolfgang Hendrik Deuling: Niklas Forster. Fragmente der europäischen Geschichte. Wesentlich verbesserte und erweiterte Ausgabe der Chronik Geschichte einer Engländer Familie. 220 S., bebildert, 32,90 Euro. – ISBN 978-3-86858-633-6. Bestellung: Shaker Media, Postfach 10 18 18, D.52018 Aachen, Telefon 00 49 (0) 24 07 / 95 96-40, Fax: 00 49 (0) 24 07 / 95 96-49. – www.shaker-media.de. E-mail: info@shaker-media.de.

Am Nachmittag des 24. Dezember 1886 übergab mir der Eigentümer und Vermieter meiner Wohnung, ein Kopte, der zu den sieben bis acht Millionen Menschen zählenden christlichen Minderheit im islamischen Ägypten gehört, anlässlich einer anberaumten Besprechung über noch durchzuführende Renovierungsarbeiten einen Karton mit etwa folgenden Worten: Er wolle mir eine Freude machen, da er wisse, daß wir in Deutschland den Heiligen Abend feierten. Er habe in seinem chaotischen – „disorderly“ – Archiv im Keller seiner Familienvilla noch Unterlagen eines früheren Mieters meiner Wohnung gefunden. Aus einer möglicherweise noch erhaltenen Abschrift, die er suchen wolle, des zweiten Mietvertrages aus dem Jahr 1946, wisse er, daß es sich hier um die Verlassenschaft – „leave“ – eines Deutschen oder Österreicher – „Austrian Citizen“ – handeln müsse, der gegen Ende der 1930er Jahre – perhaps 1938“ – aus „Prague via Vienna and Genova“ als junger Mann nach Kairo gekommen sei. Der Nachname dieses Mannes sei Forster gewesen. Den Vornamen – „Christian Name“ – habe er nicht genau entziffern können oder nicht mehr im Gedächtnis. Er habe diesen als Claus oder ähnlich, „similar as Santa Claus“ gelesen. In dem Wust – „mess“ – von Papier mit Zeitungsausschnitten aus europäischen und arabischen Zeitungen, die überwiegend das Thema „book burning in Germany in 1933“ (S. 205) zum Inhalt hätten, seien auch handschriftliche Aufzeichnungen in verschiedenen europäischen Sprachen, die er aber nicht verstehe, die aber alle die gleiche Handschrift hätten, so daß er vermute – „I suppose“ – sie stammten eben von diesem Forster, der

noch in den frühen siebziger Jahren – „Early Seventies“ – in der gegenüberliegenden Botschaft und Residenz des „Ambassador of Austria“ als „Head of Office“ – also Kanzleileiter – gearbeitet habe. Über das weitere Schicksal dieses Mannes wisse er nichts. „Some day he disappeared“.

Wolfgang Hendrik Deuling gehört dem Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender an.

„Schönhengster Jahrbuch 2012. Unser Leben nach 1945.“ Herausgegeben von der Kulturstelle des Landschaftsrates Schönhengstgau und des Schönhengster Heimatbundes e.V., Göppingen. 192 Seiten, mit bunten Bildern. Preis 14 Euro, samt freiem Versand – auch Ausland! Bestellung: 73033 Göppingen, Schloßstraße 14, Telefon 00 49 / (0) 71 61 / 69 9 22, Fax 00 49 / (0) 71 61 / 14 6 40, E-mail: schoenhengster-heimat@t-online.de.

Den Betroffenen zur Erinnerung, den Menschen der jüngeren Generation zur Information, war die Triebfeder des Entschlusses im traditionellen Jahrbuch „Unser Leben nach 1945“ zu dokumentieren. Es war, von der Vertreibung abgesehen, die schlimmste Zeit der sogenannten Flüchtlinge, die keineswegs geflüchtet waren, sondern brutal aus ihren Häusern, aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

Der Kulturkreis des Heimatbundes hat einige der Geschehnisse gesammelt, die man auch zusammenfassen kann unter dem Leitwort: „Angekommen, angenommen!“ Informieren Sie sich, wie es trotz schwerer Not, oft unter tragischen Bedingungen dennoch möglich war, eine neue Welt, ein neues Zuhause zu schaffen, das von Jahr zu Jahr lebensfähiger wurde. Einige Jahre hat es gedauert, bis es zu einer positiven Integration kam.

„Die Stritschitzer Sprachinsel in Südböhmen.“ Stritschitz, Saborsch, Hollschowitz, Linden, Dobschitz, Kollowitz, Untergroschum, Obergröschum, Bowitz und Roschowitz. Preis: Euro 50,- plus Versandkosten. Bestelladresse: Margarete Knof, Franziskusstraße 16, 63768 Hösbach.

Das Ziel dieses Buches ist es nicht nur, die Sprachinsel geographisch und geschichtlich zu beschreiben. Wir erinnern mit diesem Buch auch an unsere gemeinsamen Wurzeln. In Zeitdokumenten, Bildern, Erzählungen und persönlichen Geschichten haben wir versucht, das festzuhalten, was für die Generation unserer Eltern und Großeltern die „Heimat“ darstellte. Der zeitliche Schwerpunkt liegt daher auf dem relativ kurzen Zeitraum von etwa 1880 bis 1946. Unsere Großeltern haben die letzten Jahre der Habsburgermonarchie, zu der die Sprachinsel gehörte, und den Ersten Weltkrieg erlebt. Unsere Eltern, die vor oder im Ersten Weltkrieg geboren wurden, waren nach Gründung der Tschechischen Republik 1918 mit der Situation konfrontiert, als nationale Minderheit in einem Staat zu leben, der nicht mehr deutsch-österreichisch, sondern tschechisch war. Die wenigen Jahre von 1938 bis 1945 nach der Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich waren überwiegend Kriegsjahre, die im Jahre 1946 mit der bitteren Erfahrung der Vertreibung endeten.

Wir erhoffen uns mit diesem Buch aber auch, daß die Generation der Enkel der Vertriebenen an ihre Herkunft erinnert wird, daß unter den gegenwärtigen politischen Bedingungen das Interesse für die Heimat ihrer Vorfahren erhalten bleibt und sich vielleicht ihrer Enkel auch in der Zukunft mit ihrer Geschichte beschäftigen.

„Rosen an Gleis 4.“ Christiane Cavazzini. Roman. August von Goethe Literaturverlag, D-60311 Frankfurt / M., Großer Hirschgraben 15, Tel. 00 49 (0) 69 / 40 894-0, Fax: Nr. 00 49 (0) 69 / 40 894-194 – E-mail: vertrieb@frankfurter-verlagsgruppe.de. – 213 Seiten, Preis Euro 16,80. ISBN-Nummer 978-3-8372-0773-6.

Christiane Cavazzini erzählt in „Rosen an Gleis 4“ von einer Familiengeschichte der be-

sonderen Art – Mutter Hertha und Tochter Henrike haben ein besonders enges und gutes Verhältnis zueinander. Doch die Ereignisse am 80. Geburtstag der Mutter stellen ihrer beider Welt, vor allem aber Henrikes, auf den Kopf. Hertha erzählt von ihrem Leben und Überleben während des Zweiten Weltkriegs, und die Schilderungen der dramatischen Erlebnisse berühren auch das Leben ihrer Tochter bis in die Wurzeln.

Denn im Chaos der Flucht aus Oberschlesien während der letzten Kriegsmomente müssen Hertha und ihr Mann Paul nicht nur die Schrecken des Krieges überleben, sondern auch plötzlich für zwei kleine Mädchen – ihre eigene Tochter Henrike und Bärbel, die Tochter einer verschleppten Ärztin – sorgen. Die Sorge um das eigene Überleben und das der kleinen Mädchen wird umso größer, als Henrike plötzlich sterbenskrank wird. Sie stirbt an den Folgen eines Bombensplitters. Die Entscheidung, die Hertha und Paul nun treffen, ist die schwerste ihres Lebens und verändert es für immer: Sie begraben Henrike und nehmen Bärbel an ihrer Statt als ihr Kind an. Niemand erfährt jemals von ihrem großen Verlust und der Entscheidung, Bärbel als Henrike großzuziehen. Bis sich die Mutter entschließt, ihrer Tochter die Wahrheit zu sagen. Es beginnt die gemeinsame Reise in die Vergangenheit und die Suche nach der leiblichen Mutter.

Die Autorin schildert eindrücklich und empathisch die Ereignisse des Krieges und vor allem die Empfindungen der Protagonisten. Eine packende und anrührende Geschichte über die jüngere deutsche Vergangenheit und die Suche nach Identität und Heimat.

Bernhard Demel: 1190 – 2010. 820 Jahre Deutscher Orden. Fünf Referate über eine lange Geschichte in Europa. ISBN-Nummer 978-3-9501732-9-1, 168 Seiten, Bildband, 17,50 Euro Spesenersatz beim Autor Prof. Dr. Bernhard Demel, 1010 Wien, Singerstraße 7, Tel. 00 43 (1) 512 10 65-233, E-mail: hochmeisteramt@deutscher-orden.at.

Nach den Jahrzehnten des letzten Weltkrieges mit seinen Spätfolgen und dem Zerfall des Kommunismus in Europa hat die Erforschung des mehr als achthundertjährigen Deutschen Ordens eine beachtlich gute Erfolgsgeschichte erfahren.

Tabus wurden ebenso abgebaut wie ideologische Einseitigkeit und Fesseln. Der Zugang zu neuen Quellen und das Anwerben der Spezialliteratur nach 1945 zeigen das deutlich.

In diese erfreuliche Entwicklung mit auch bisher kaum beachteten oder völlig neuen Themen, zumal zwischen Luther und Napoleon, aber auch vorher und nachher, klinken sich die hier auf vielfachen Wunsch veröffentlichten Referate, in Avignon, Brunn, Bad Langensalza, Cardiff und Reichenbach, seit 2007 gehalten von Prof. Dr. Bernhard Demel O.T., ein.

Sie behandeln noch wenig behandelte oder gar völlig vernachlässigte Themen. Durch Quellen zumal in Wien und anderen Forschungsstätten in Europa wurde es ermöglicht; bleibende Erinnerungen an Forscher in Ost und West sind mit der nun vorliegenden Publikation verbunden. Hier liegen sehr verdienstvolle neuzeitliche Forschungen über das Ordens- und Altvateregebiet vor, für die wir sehr dankbar sind.

Es ist dem Autor daher eine angenehme Pflicht, dem Prior seiner deutschen Stammpflicht, dem Prior seiner deutschen Stammpflicht, den Mitbürdern auch auf diesem Weg für die unkomplizierte Bereitstellung der erforderlichen finanziellen Mittel zu danken. Ebenso möchte er sich bei Willi Weiser von der Fa. Brentano in Gänserndorf in Niederösterreich für die gute Zusammenarbeit bedanken.

Innen widmet er in erster Linie diese Publikation, aber auch allen Kollegen und interessierten historischen Freunden und Lesern. Er bleibt neugierig, welche kritischen Anmerkungen sie ihm nach der Lektüre mitteilen werden.

Auf ein Register mit Orts- und Personenangaben ist bewußt verzichtet worden.

Das Werk kam in Wien am 25. Februar 2011, dem Tag seiner Priesterweihe im Ostchor des Mainzer Domes vor fünfzig Jahren, heraus. GZ

DIE GROSSEN BEUTEGERWINNE DER TSCHECHEN - TEIL 3

8. Der Jahrhundertraub an der deutschen Bevölkerung in der ČSR 1945 / 46

Die einmalige Gelegenheit für die Tschechen, die deutschen Mitbürger auszurauben und aus der seit Jahrhunderten angestammten Heimat

Von Josef Weikert

zu verjagen, bot sich mit der deutschen Kapitulation im Mai 1945. Nach der vorangegangenen Hetze gegen die Deutschen (sowie Ungarn und Kollaborateure), Aufrufe von Beneš und Anderen, Rache zu nehmen und zu vollenden, „was wir schon 1918 vor hatten“, sowie der Prager Aufstand (!) trugen dazu bei, in den böhmischen Ländern ein Haßtreiben von nicht gekanntem Ausmaß gegen die Deutschen auszulösen. Alle mußten weiße oder gelbe Armbinden, zum Teil mit einem großen „N“ (für: „Němec“ = Deutscher), tragen. Örtlich unterschiedlich mußten weiße Fahnen aus den Fenstern gehängt werden (die die Häuser bzw. Wohnungen kennzeichneten, wo etwas zu holen war!). Die Deutschen wurden vogelfrei, jeder Tscheche konnte mit ihnen treiben, was er wollte. Zahlreiche Frauen wurden vergewaltigt, viele überlebten diese Orgien nicht. Das Ermorden der Deutschen artete zur Tugend aus. Häuser, Wohnungen, Firmen und Höfe wurden ausgeraubt. Jeder Widerstand kostete Mißhandlungen oder das Leben. In dem von den Amerikanern besetzten Abschnitt (Südwestböhmen) ging es nicht ganz so drastisch zu, aber besonders grausam war es in den von den Russen eingenommenen Gebieten. Hier machten sich bewaffnete Tschechen breit „RG – Revoluční gardy“ genannt, im Volksmund aber zutreffend als „Rabováci gardy“ (Plündergarden) bezeichnet. Von ihnen wurde hauptsächlich die heute so genannte „wilde Vertreibung“ durchgeführt. Wegen ihrer Raubsucht, Brutalität und unbeschreiblich sadistischen Vorgehensweise waren sie besonders gefürchtet. Nach ihnen, teils schon mit ihnen, kamen die so genannten „zlatočopové“ (Goldgräber) mit Lastwagen oder Fuhrwerken, häufig in der Nacht und luden alles Nützliche auf, was sie brauchen oder verkaufen konnten. Ihnen folgten die „správcí“ (Verwalter), die sich die schönsten Häuser, Villen, Geschäfte, Bauernhöfe etc. aussuchten und meistens so lange „verwalteten“, bis alles Wertvolle bei ihnen zu Hause bzw. verkauft war. Auf den Bauernhöfen war danach weder ein Pferd noch eine Kuh oder ein Schwein zu sehen, und zuletzt war dann auch oft der „správce“ nicht mehr auffindbar.

Parallel dazu wurden sogenannte „Lidové soudy“ („Volksgerichte“) abgehalten. Diese waren besser als „Partisanentribunale“ zu bezeichnen. Sie wurden in der Regel im Freien vor Kirchen, Rathäusern, Schulen oder Gastwirtschaften abgehalten. Als „Richter“ hinter dem Richtertisch saßen meistens „verdiente Freiheitskämpfer“ aus den Reihen der „Partisanen“, Politkommissare, evtl. ein Četník (Gendarm) und der Vorsitzende des Národní výbor, was der Funktion des Bürgermeisters entsprach. Die „Henkersknechte“ waren vorwiegend „Partisanen“. Etwa im Juni 1945 wurden die „Partisanen“ in „čs vojsko“ (Tschechoslowakisches Militär) umbenannt. Diese Art von „Gerichten“ agierte von Mai bis etwa August 1945 (danach in geschlossenen Gebäuden). Sie haben unzählige bestialisch Ermordete auf dem Gewissen. Viele starben nach dem „Urteil“, das die „Henkersknechte“ umgehend vor aller Augen vollstreckten. Die Opfer wurden zu Tode gedrückt, erschlagen, in Wasser oder Jauchegruben ertränkt, erhängt oder erschossen. Diejenigen, die „nur“ zu Stockhieben (zehn bis fünfzig und mehr) verurteilt wurden, überstanden diese Tortur nicht immer lebend. Oft starben sie erst danach zu Hause oder bei der anschließenden Vertreibung an den zugefügten Verletzungen (meist an schweren Nierenschäden, inneren Blutungen etc.), manche erst nach langen Qualen Jahre später.

Am 12. Mai 1945 erhielt J. Ptáček in Prag von Innenminister Nosek und Verteidigungsminister Svoboda für die „Partisanendivision Václavík“ Weisungen, wie die „Säuberung“ der Grenzgebiete zu erfolgen hat. Danach wurde eines der ersten „Partisanentribunale“ am 17. und 18. Mai 1945 in Landskron abgehalten. Man trieb alle deutschen Männer auf dem

Rathausplatz zusammen. Sie mußten die ganze Zeit mit hochgestreckten Armen stehen, Leibbesichtigungen erdulden und wurden mit einem hoch getragenen Hitlerbild auf dem Platz herumgetrieben. Beim Herantreten an den Richtertisch mußten sich die Aufgerufenen die letzten fünf bis acht Meter auf den Knien fortbewegen. Nach dem „Urteil“ wurden die Opfer von Schlägern traktiert und zur Vollzugsstelle getrieben. Zum Erschießen an die Rathauswand, zum Prügeln, Erschlagen oder Ertränken zum Piff-Gasthaus. Zwei wurden nach der Tortur an der Platzlaterne erhängt, davon einer mit Hitlerbild „geschmückt“ und mit Naziabzeichen vollgehängt, er mußte von anderen ständig geschaukelt werden... Die Ermordeten brachte man mit Fuhrwerken zum Massengrab auf dem Friedhof und verscharrte sie an der Außenmauer. Es wurden 52 zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Opfer gezählt. In der Stadtchronik von 1948 werden zirka 16 (!) Personen erwähnt, die zur „Höchststrafe“ verurteilt wurden. Das Massaker in Landskron war das erste in der Region und diente als Vorbild für zahlreiche weitere.

Bereits Anfang Juni 1945 (zwei Monate vor den Potsdamer Beschlüssen!) wurden die Deutschen aus Landskron und Umgebung von allem beraubt und zu Fuß mit kleinem Handgepäck über die Grenze nach Deutschland (heute Polen) vertrieben. Von ihren Bewachern wurden ihnen oftmals auch noch die allerwertigsten Dinge abgenommen... Während der Marschpausen und noch vor dem Überschreiten der Grenze wurden noch weitere „Requirierungen“ persönlicher Gegenstände vorgenommen, schreibt der Historiker Tomáš Staněk in seinem Buch „Perzekuce 1945“. Der Vorsitzende des „Partisanentribunals“ in Landskron vom 17. / 18. 5. 1945, Josef Hrabáček, fuhr im November 1945 mit Angehörigen seiner Gruppe nach Prag, um Präsident Beneš persönlich den „geretteten“ Gold- und Silberschatz von etwa 120 kg für die Staatskasse zu übergeben. (Es war nichts anderes, als geraubter Schmuck und Wertsachen der vertriebenen Deutschen). Ausführlich beschrieben wird die Katastrophe von Landskron und Umgebung u. a. von Franz Gauglitz in seinem Buch: „Landskroner Not und Tod“, herausgegeben im Selbstverlag 1997 in 97353-Wiesentheid.

Erst 2001 erlaubte man den Nachkommen der Opfer, auf eigene Kosten auf dem Landskroner Friedhof einen Gedenkstein zu errichten. Allerdings dürfen darauf bis heute weder die Namen der Opfer noch das Datum des Massakers angebracht werden.

Die ganze Nation war von einem Besitzrausch ergriffen. Tschechen strömten in die von den Deutschen bewohnten Gebiete, um bei der Aufteilung der Beute nicht zu spät zu kommen. Sie suchten sich die schönsten Häuser und Höfe aus. Die betroffenen Deutschen mußten binnen kürzester Frist ihre Heime mit Handgepäck verlassen, viele kamen ins Landesinnere zu unbezahlter Zwangsarbeit, meistens in der Landwirtschaft oder in Betrieben, bis es zur Aussiedlung kam.

„Neusiedler“ und „Správcí“, die einen Hof besetzt hatten, hatten oft gar nicht die Absicht, diesen zu bewirtschaften, sondern plünderten ihn aus, zogen zum nächsten Hof, wo sich das gleiche Spiel wiederholte.

Bereits am 15. Mai 1945 fuhr die Gruppe „ŽELEZO“ mit einem Panzerzug auf der Strecke Laun – Brüx – Dux bis nach Teplitz und brachte vierhundert Waggons mit Beute – Hyperlink <http://zur41.cik/> – zurück nach Prag. Es folgten weitere Züge dieser Art, wie „Toledo“ oder „Trávnice“ etc., alle mit dem gleichen Ziel: Rauben, Morden, Vertreiben! Öffentlich nannte man das: „Unser Land reinigen!“ Zum Jahresende 1946 wurde der „Transfer“ der über drei Millionen Deutschen aus der ČSR offiziell abgeschlossen.

Einige hatten das „Glück“, nicht vertrieben zu werden. Es waren die sogenannten „Spezialisten“, wie Bergleute, Glasgravierer etc., „Antifaschisten“, die jedoch eine rote Armbinde tragen mußten. Vielen gelang es (meistens durch „Beziehungen“ zu Bekannten oder Verwandten), rechtzeitig die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu bekommen oder auch die Nationalität zu wechseln. Insgesamt verblieben nach 1946 in der ČSR etwa noch 200.000 – 300.000 Deutsche und Österreicher.

Angaben über das erbeutete sudetendeut-

sche Vermögen sind wegen der unvollständigen Aufnahme nur als orientierende Größen anzusehen. Nach einer Erhebung von Kühn von der „Wirtschaftshilfe GmbH München“ aus dem Jahr 1947 wurde das sudetendeutsche Gesamtvermögen mit 27,81 Mrd. Dollar beziffert (entsprechend Hyperlink <http://63.742.721.44.7/> 63.742.721.447 Reichsmark). Im Rechtsgutachten von Prof. Ermacora aus 2001 wird ein Wiederbeschaffungswert von 102 Mrd. Euro angegeben. Dr. Hans Meiser gibt in seinem Buch „Die Ausplünderung Deutschlands seit 1919“ aus dem Jahr 2010 an, daß die sudetendeutschen Vermögensverluste zum Jahr 1981 von Fachleuten auf 265 Mrd. Deutsche Mark geschätzt worden sind und berichtet über die Summe aus gewerblichem und nichtgewerblichem Vermögen von 318 Mrd. Euro.

Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft beschloß am 28. Jänner 1978 eine „Rechtsverwahrung zur Aufrechterhaltung der Vermögensansprüche der Sudetendeutschen“. Darin heißt es unter anderem: „Der Anspruch auf Rückgabe des völkerrechtswidrig enteigneten Vermögens oder auf Schadensersatz für zerstörtes Vermögen der Sudetendeutschen ist unverjährbar. Er erlischt nicht mit dem Tode des unmittelbar Geschädigten und beinhaltet auch eine Entschädigung für entgangene Nutzung.“

Die Gewährung und Annahme von Leistungen aus dem Lastenausgleich in der Bundesrepublik Deutschland und in der Republik Österreich, die lediglich der Eingliederung der vertriebenen Sudetendeutschen und der Beseitigung sozialer Nachteile dienen, bedeuten entsprechend dem Gesetzestext keinen Verzicht auf die Geltendmachung der Ansprüche auf Rückgabe oder Schadenersatz.“

„Diese Ansprüche stehen den geschädigten Personen, ihren Erben und in Wahrnehmung ihres völkerrechtlichen Schutzrechtes der Bundesrepublik Deutschland zu.“

Bundeskanzler Helmut Kohl erklärte nach der Unterzeichnung der „Deutsch-tschechischen Erklärung“ am 27. 1. 1997 in Prag vor der internationalen Presse: „Die Vermögensfrage, die bleibt natürlich offen.“

Der ehemalige wirtschaftliche Spitzenplatz der böhmischen Länder (bis etwa 1927) befindet sich heute weit hinter dem der besiegten, beraubten und vertriebenen Sudetendeutschen.

9. Nach dem Raub an den Deutschen wurde auf den Besitz der eigenen Bevölkerung zugegriffen

Im Dezember 1943 war Beneš gegen den Rat Englands nach Moskau gereist, um erste Vereinbarungen für die Zeit nach Kriegsende zu treffen, hauptsächlich wegen der Vertreibung der Deutschen zum Preis der Abtretung der Karpatoukraine an die UdSSR, Ausbeutung der Uranvorkommen und der Aufnahme von Kommunisten in die tschechische Regierung. Mit dem geschlossenen Freundschaftsvertrag in Moskau im Dezember 1943 und den Vereinbarungen im März 1945 in Košice (Kaschau) wurden die politischen Weichen der kommunistischen Machtübernahme und der Verteilung der Deutschen und Ungarn gestellt.

Das Kriegsende 1945 bedeutete für alle Betroffenen endlich das Ende dieses sechsjährigen Infernos mit Millionen Toten. Für die ČSR war es die Wiedergeburt der Republik von 1918. Dementsprechend war die Freude der Tschechen groß. Gesteigert wurde dieses Glücksgefühl noch durch die gelungene Beraubung und Entrechtung der ansässigen Deutschen. Doch diese „Freude“ war nur von kurzer Dauer.

Die erste „Trübung dieser Freude“ kam bereits Ende Mai 1945, als die Tschechen mit ansehen mußten, wie die Russen begannen, die ehemaligen deutschen Industriebetriebe zu demontieren und nach Rußland zu transportieren (!). Die Russen betrachteten das Sudetendland als Reichsgebiet und Betriebe wie die Reichswerke Hermann Göring etc. als ihre Kriegsbeute. Es war eine große diplomatische Anstrengung notwendig, um dies zu beenden. Zum Jahresende 1945 wurden diese Demontagen gestoppt. Einige Betriebe und deutsches Fachpersonal wurden danach noch „freiwillig“ abgegeben. Der Uranbergbau in St. Joachimsthal im Erzgebirge war bereits seit 1941 für Deutschland in Betrieb und von Beneš 1943

den Russen versprochen worden. Somit arbeiteten die Schachtanlagen mit dem deutschen Stammpersonal nach Kriegsende ohne Unterbrechung weiter, allerdings für die ersten russischen Atombomben!

Die zweite „Trübung der Freude“ kam am 1. November 1945 mit der Währungsreform. Das vorhandene Geld aus dem Protektorat, der ersten Republik und der Slowakei wurde ungültig. Pro Person wurden nur 500 Kronen (Kč) im Verhältnis eins zu eins in die neue Währung (Kčs) umgetauscht. Alles andere, auch Wertpapiere, wurden auf ein Sperrkonto (Likvidační fond měnový) gebucht, aus dem nur in „Härtefällen“ Entnahmen möglich waren. Somit waren die besonders „fetten“ Spareinlagen von 1939 bis 1945, die in diesen Jahren von 62 auf 208 Mrd. (335 Prozent) gestiegen waren (!), gesperrt. Es gelang nur „besonders Privilegierten“, nennenswerte Beträge abzuheben. Auch um schnell an neues Geld zu kommen, war deshalb das den Deutschen geraubte Gut sehr begehrt!

Die dritte „Trübung der Freude“ kam mit der Anweisung, daß auch die bis dahin zurückgehaltenen, meistens unbezahlten, deutschen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft oder in Betrieben in den „Odsun“ (Abschub) kommen! Somit mußten die Tschechen ihre Arbeit selbst verrichten oder ordentlich bezahlen...

Die vierte „Trübung der Freude“ war die angeordnete Kollektivierung der Landwirtschaft, die zur Zerstörung der bäuerlichen Struktur in den Dörfern führte. Landwirte, die sich widersetzen, wurden als „Kulaken“ verteuft, gerichtlich enteignet und ins Arbeitlager gesteckt. Viele von denen hatten vorher selbst die deutschen Bauern von ihrer Scholle vertrieben...

Ähnlich ging man mit den Kleingewerbetreibenden um...

Die fünfte „Trübung der Freude“ kam für Haus- und Villenbesitzer, denen die Wohnfläche für Eigenbedarf auf ca. 120 qm begrenzt wurde. War die Fläche größer, quartierte das Amt Untermieter ein, die nur eine äußerst kleine Miete zahlen mußten.

Die sechste „Trübung der Freude“ und damit unter anderem ein gegenseitiges Mißtrauen kam 1948 mit der Machtübernahme der Kommunisten. Bespitzelung und Denunziation erreichten nicht gekannte Ausmaße. Die enge Zusammenarbeit der Polizei (SNB und StB) mit den Staatsgerichten sorgte dafür, daß immer genügend „billige Arbeitskräfte“ bereitgestellt wurden, besonders für den Uranbergbau. Vielen wurde auch ihr Besitz beschlagnahmt, ähnlich wie viele von ihnen vorher die Deutschen „enteignet“ haben. Die Republikflucht erreichte weit über 100.000 Personen.

Die siebente „Trübung der Freude“ erreichte ihren Gipfel am 1. 6. 1953 mit der großen Währungsreform. Sie konnte bis zum 30. 5. 1953 absolut geheimgehalten werden. Von diesem Tage ist das Gesetz Nr. 41 / 53 Sb datiert, das diese Aktion ausführlich regelt. Die Experten zur Vorbereitung der Währungsreform saßen abgeschirmt in Polen. Das Papiergeld wurde in Moskau gedruckt, die Münzen in Leningrad (heute: St. Petersburg) geprägt. Es waren verschiedene Umtauschkurse festgelegt. Für Spareinlagen bis zur Einlage von 5000 Kčs: 5:1; bis zur Einlage von 20.000 Kčs: 10:1; bis zur Einlage von 50.000 Kčs: 25:1; für alle Einlagen nach dem 16. 5. 1953: 50:1. „Staatsfeinde“ bekamen nur 300 Kčs: 5:1, alles weitere nur zu 50:1. Gewerbetreibende mit Beschäftigten erhielten alles nur in 50:1 umgetauscht.

Die ab 1945 in Umlauf befindlichen Zahlungsmittel in Höhe von 52,1 Mrd. Kčs sind mit dem Umtausch auf nur 1,4 Mrd. Kčs reduziert worden. Die Sperrkonten mit zirka 80 Mrd. Kčs wurden komplett annulliert! Die Ausgabe von Lebensmittelkarten wurde beendet und die bis dahin gebundenen Preise verdoppelt. Zum Jahresende 1953 waren die Spareinlagen mit 3,4 Mrd. und die Umlaufmittel mit 3,8 Mrd. Kčs registriert. Die neue Krone hatte einen Goldgehalt von 0,123426 Gramm. Der Kurs zum US-Dollar betrug 7,2 Kčs, vorher 50 Kčs. Der Kurs zum Rubel war 1,80 Kčs, ab 1961 waren es 8,- Kčs.

Mit dieser Währungsreform zerrann den Tschechen ein großer Teil der Beute, die nach 1945 von den Deutschen eingebracht worden ist. Geblieben sind „nur“ Immobilien und Sachwerte. Der Traum vom großen Reichtum und

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung von Seite 8

Wohlstand war damit zu Ende. Die eingeführte zentralisierte Planwirtschaft wurde in Fünf-Jahres-Pläne aufgeteilt. Der erste Fünf-Jahres-Plan war für die Jahre 1949 bis 1953. Danach mußten wegen ständiger Änderungen 1953 bis 1955 zwei Ein-Jahres-Pläne eingeführt werden. Somit wurde der zweite Fünf-Jahres-Plan (1956 bis 1960) mit größten Schwierigkeiten begonnen, ohne die Zielvorgaben zu erfüllen. Der dritte Fünf-Jahres-Plan (1961 bis 1965) wurde bereits nach zwei Jahren als unrealistisch abgebrochen.

Hinzu kam der Austritt aus dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank und damit zu weiteren Problemen im Außenhandel.

Über diese Währungsreform schrieben Zdeněk Jirásek und Jaroslav Šula in ihrem 1992 in Prag erschienenen Buch „Velká peněžní loupež“ (Der große Geldraub) u. a. sinngemäß: Die Währungsreform im Jahr 1953 war das logische Ergebnis der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948. Ihre Folge war der ökonomische Zusammenbruch...

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Gymnasium Budweis sucht Zeitdokumente

Der kürzlich als neuer Schulleiter des Budweiser Gymnasiums in der Českastraße bestellte Antonín Sekyrka möchte an dem früher deutschen Gymnasium auch die ganze Geschichte dieser Schule darstellen. Zu diesem Zweck plant er etwa, einen Raum im Schulgebäude zu finden, wo alte Bilder, Dokumente ausgestellt werden, die die deutsche Geschichte des Gymnasiums, im breiteren Kontext der Stadt dokumentieren. Sekyrka schwebt auch eine interessante Dauerausstellung vor. Der Schuldirektor wendet sich daher an die Sudetendeutschen mit der Bitte, ob jemand zum Beispiel alte Bilder des Gymnasiums, der Klassen, Schüler, Dokumente etc., zur Verfügung hätte, von denen er Kopien machen könnte, um sie für die Ausstellung zu verwenden. Die Zusammenarbeit mit dem Passauer Gymnasium soll intensiviert werden und so die Verbundenheit der zwei Städte Budweis – Passau gefördert werden.

Kontakt per E-mail: a.sekyrka@seznam.cz, oder über Josef Sailer (Heimatkreisbetreuer Budweis) in D-86441 Zusmarshausen Telefon: 00 49 (0) 82 91 / 688.

Neckermann verläßt Tschechien

Das deutsche Versandhaus Neckermann hat sich mit Ende des Jahres 2011 vom tschechischen Markt zurückgezogen. Bereits zu Anfang Dezember wurde der Internetspace des Unternehmens abgeschaltet, und auch die ausgelieferten Kataloge haben nun ihre Gültigkeit verloren. Die Neckermann-Gruppe zieht sich komplett aus Mittel- und Osteuropa zurück. Betroffen sind neben Tschechien auch die Niederlassungen in der Slowakei, Slowenien, Kroatien und der Ukraine. Die klassischen Versandhäuser stehen schon längere Zeit unter dem Druck diverser Internethändler. Nachdem nun auch noch die Wirtschaftskrise Folgen zeigte, hatte das Management von Neckermann entschieden, sich auf das Kerngeschäft in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Benelux-Ländern zu konzentrieren.

Startschuß für Temelín-Ausbau

Am 31. Oktober erfolgte offiziell der Startschuß zum Ausbau des umstrittenen Atomkraftwerks Temelín. Die Bewerber für den Großauftrag erhielten vom Energiekonzern ČEZ alle erforderlichen Unterlagen für die Ausschreibung, auf deren Grundlage sie später ihre Angebote einreichen müssen. Um den Großauftrag zur Erweiterung des südböhmischen AKW bewerben sich die japanisch-amerikanische Firma Westinghouse, die französische Areva und ein tschechisch-russisches Konsortium aus Škoda JS, Gidropress und Atomstrojexport. „Wenn wir die Konkurrenzfähigkeit Tschechiens erhalten und die Emissionen verringern wollen, dann geht das nicht ohne die Kernenergie“, sagte Wirtschaftsminister Martin Koucký. Der Bau des dritten und vierten Blocks von Temelín soll spätestens im Jahr 2025 abgeschlossen sein.

Dictum des XX. Jahrhunderts: Du sollst nicht vergessen!

Es erhebt sich die Frage, warum wir Vergangenes nicht ruhen lassen? Sie wird gerade Vertriebenen, die Verlust- und opferreiches Verlassen ihrer Heimat beklagen, immer wieder gestellt: Um des Friedens willen, seid doch endlich

Von Prof. E. E. Korkisch

still! Aber dies darf keine Einbahnstraße sein. Es gab im Verlauf der Menschheitsgeschichte viel verdammenswertes Handeln. Es gehört zum Unverhalten des Menschen, bei erkennbaren Unterschieden zur eigenen Position Vorteile wahrzunehmen. Das daraus resultierende Konkurrenzverhalten führt zu Aggression, wenn das erwartete Ergebnis zu lange auf sich warten läßt, folgende Übergriffe müssen dann bereinigt und wiedergutmacht werden. Allseits akzeptiert, kann Neues beginnen.

Aus der Geschichte ist erkennbar, daß immer wieder Neuanfänge dadurch ermöglicht werden, indem die moralische Qualität der Racheüberwindung durch die kollektive Übereinkunft des Vergessens höhergeschätzt wurde, als das Aufrechterhalten und Geltendmachen der Erinnerung, die den Effekt gegnerischen Denkens, so auch Bereitschaft zu künftigen aggressiven Verhalten in sich birgt. Der Sinn eines gerechten Friedensschlusses ist der Abbau von Gegnerschaft und erreicht damit moralische Qualität.

Diesen Zusammenhang erkannten die antiken griechischen Philosophen schon im 5. Jahrhundert. Erste überlieferte Auswirkung war die sogenannte „Attische Amnestie“ 403 v. Chr., die dem dreißigjährigen Bürgerkrieg zwischen Sparta und Athen ein Ende setzte. Das Wort „Amnestie“ bedeutet im Griechischen „Nicht erinnern“ und hat das erklärte Ziel, alle vorgefallenen Greuel zum Zweck eines Neuanfangs zu vergessen. Die barbarischen Zeiten werden als überwunden erklärt, um als Ziel menschwürdiges Handeln wahrnehmen zu können.

Auch die neuere abendländische Geschichte zeigt, wie nach Kriegsgreueln der Friedens-

schluß ein Vergessen postuliert, so 1648 in Münster nach dreißig Jahren Krieg der europäischen Zentralmächte.

Das Wissen um die Untaten der Französischen Revolution und das europäische Chaos der napoleonischen Kriege wurde 1814 von Heinrich XVIII. mit einer liberalen Verfassung und dem Verbot des Erinnerns begegnet, „um die Kette der Zeiten neu zu knüpfen“, obwohl sein eigener Bruder als König der Franzosen der Guillotine zum Opfer gefallen war.

Goethe hat in seinem Weltpoes den schuldig gewordenen, dem Teufel verfallenen Faust, in der Einleitung des zweiten Teils im Schlaf des Vergessens als gewandelten neuen Menschen erhöht, der durch ehrliches Streben Erlösung erfährt.

„Zu allen Zeiten erschien den Menschen das Vergessen können wichtig als moralische Leistung, welche die Kette des Unheils durchbricht.“ (R. Burger, Im Namen der Geschichte – Vom Mißbrauch der historischen Vernunft, Springe 2007).

Einen Bruch dieses Denkens bedeutet der Leitspruch am Ende des 1871er-Krieges in Frankreich. Der als Erniedrigung empfundene Friedensschluß in Versailles war als Lösung in der französischen Lehrerschaft umgesetzt: „Immer daran denken!“ Das zweite Versailles von 1918 / 19 hatte den entsprechenden Vergeltungscharakter, der wiederum zu 1945 führte.

Nun aber hat das barbarische Denken voll Einzug gehalten, das mit dem „Du sollst nicht vergessen“ ein quasi 11. Gebot kreiert hat. Nun wird es heißen: „Wer die Geschichte vergißt, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen!“

Die Geschichte der heutigen modernen Kriege und Vertreibungen spricht dagegen eine gänzlich andere Sprache.

Dabei wird die bisher größte Vertreibung von 15 Millionen Deutschen politisch verdrängt und die Schuldfrage dafür allein den Deutschen angelastet. Die Völkerrechtsverstöße der übrigen Beteiligten werden einseitig dem Vergessen

überantwortet und ein Friedensvertrag ausgesetzt. Viele Kriege folgen.

Eine solche Behandlung zeigt die Doppelbödigkeit und die politische Zwecklüge, wenn vom „Nicht vergessen“ gesprochen und danach vorgegangen wird.

Mit dem Absterben einer Erlebnisgeneration werden diese Einseitigkeiten potenziert, so daß aller Unrat auf zahlungswilliger Seite abgelagert werden kann. So verbreitet u. a. die Medienmacht die Wehrmacht als Mörderbande, die nach Kriegsende vom Gegner noch als disziplinierteste Truppe unter den Kriegführenden bewertet war. Die systematische Zerstörung der Zivilstädte gilt nun für Deutsche als selbstverschuldetes Opfer, deren Opferzahl unter Ausschaltung der Zeitzeugen minimiert werden kann (siehe Dresden).

Was ständig für ein Millionenpublikum wiederholt wird, ist schließlich Glaubensgrundlage, und die großherzige weitschauende Charta der Vertriebenen vom 5. August 1950 kann verspottet werden.

Was bleibt also für die Zeuggeneration, so lange sie noch handlungsfähig ist, übrig, als selbst das „Nicht vergessen“ ernstzunehmen und den Auftrag von Art. 8 des „Genfer Abkommens zum Schutz von Zivilpersonen vom 12. August 1949“ (das auch Polen und die Tschechoslowakei unterzeichnet haben), zu beachten und zu vertreten:

„Die geschützten Personen können in keinem Falle, weder teilweise noch vollständig, auf die Rechte verzichten, die ihnen das vorliegende Abkommen verleihen.“

Diese Rechte finden sich bereits im „Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Oktober 1907 (IV. Haager Abkommen von 1907)“.

Als Ergebnis: Das praktizierte Dictum des XX. Jahrhunderts darf uns nicht untätig sehen, denn Unrecht, Kriegsgreuel und Vertreibung finden trotz oder gerade wegen dem „Nicht vergessen“ willige barbarische Nachfolger.

Hubert Gessner: Der Mann aus Mähren baute das „Rote Wien“

Hubert Gessner wurde am 20. Oktober 1871 in Wallachisch-Klobouk / Valašské Klobouky in Mähren geboren und starb am 29. Jänner 1943 in Wien.

Wie Adolf Loos und Josef Hoffmann, besuchte Hubert Gessner die Höhere Staatsgewerbeschule in Brünn und studierte ab 1894 bei Otto Wagner an der Akademie der bildenden Künste in Wien. In den Jahren 1898 / 99 war Gessner in dessen Büro als Architekt tätig und wurde dabei mit dem Bau von Arbeiterwohnheimen vertraut. Zu Beginn des Jahrhunderts arbeitete Gessner eng mit seinem Bruder Franz Gessner zusammen; nach 1918 wurde er zu einem der führenden Architekten des kommunalen Wohnbaus der Gemeinde Wien.

Richtungsweisend wurde Gessners in den Jahren 1923 / 24 realisierte Erweiterung des Metzleinster Hofes im fünften Bezirk, dessen erster Bauabschnitt noch während des Ersten Weltkrieges von Robert Kalosa entworfen worden war. Gessner schuf eine innenliegende Gartenfläche und vereinigte mit dem neuartigen „Hof-Prinzip“ mehrere urbane Elemente, die bis dahin streng getrennt waren – also Gebäude, Straße, Garten und Platz – zu einem halböffentlichen Raum.

Die Ausstattung der Wohnhausanlage mit

Zentralwäscherei, Badeanlagen, Bücherei und Kindergarten wurde zum Standard für alle weiteren „Volkswohnpalast“-Bauten, und das gesamte Projekt zum propagandistischen Zugpferd des sozialdemokratischen Kommunalwahlkampfes im Jahr 1923.

Der ebenfalls von Gessner entworfene und unmittelbar benachbarte Reumannhof sollte die Perle dieses als „Ringstraße des Proletariats“ apostrophierten Gürtelabschnitts werden.

Gessner schwebte ein von zwei Blöcken umrahmtes Hochhaus vor – realisiert wurde dann schließlich eine Sparvariante. Dennoch stellt der Bau ein Musterbeispiel der monumentalpompösen Spielart des kommunalen Wohnbaus der Ersten Republik dar, vergleichbar mit dem Karl-Marx-Hof oder dem Karl-Seitz-Hof.

Letzterer, ebenfalls ein Werk Gessners, bildet mit seiner neobarocken Konfiguration, dem großen halbrunden Ehrenplatz und dem mächtigen Uhrturn einen der Höhepunkte des Gemeindebauwesens im „Roten Wien“ – eine nahezu autarke „Stadt in der Stadt“ mit zahlreichen Geschäften, Straßen und Plätzen, einem Kindergarten, einem Veranstaltungssaal usw.

In Wien schuf Hubert Gessner außerdem noch das Arbeiterheim Favoriten (1900-1902), das Druckerei- und Verlagsgebäude „Vorwärts“

(1909/1910), die Versicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen (1910-1912), das Eisenbahnerheim (1912 / 1913), den Lassallehof (1924-1926), den Heizmannhof (1925 / 26) sowie die während des Zweiten Weltkrieges beschädigte Augartenbrücke (1929-1931). Sehenswert ist auch die 1907 von Hubert und Franz Gessner entworfene Villa Gessner, im 18. Bezirk, Sternwartestraße 70.

Nach der Niederschlagung der Sozialdemokratie im Februar 1934 erhielt Hubert Gessner, der mit Victor Adler persönlich befreundet war, keine größeren Bauaufträge mehr und wurde nach dem „Anschluß“ 1938 von den Nationalsozialisten zeitweise mit Berufsverbot belegt.

Am 12. Oktober 2011 wurde im Waschsalon Karl-Marx-Hof eine Ausstellung über „Hubert Gessner – Architekt der Arbeiterbewegung“ eröffnet. Zeitgleich präsentierte Markus Kristan seine Monographie „Hubert Gessner – Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie 1871 bis 1943“.

Die Sonderausstellung ist bis 29. April im Rahmen der Dauerausstellung jeweils am Donnerstag von 13 bis 18 Uhr und Sonntag von 12 bis 16 Uhr zu besichtigen.

Ort: Waschsalon Nummer 2, Karl-Marx-Hof, Wien 19., Halteraugasse 7.

Es ist Winter – und der ORF spricht wieder Tschechisch

„Es wird Winter und die Sportredaktion des ORF kann nur mehr Tschechisch, wenn sie über die nordböhmischen Wintersportorte – jetzt Harrachov – berichtet“, beanstandet SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihnsel die österreichische Medienorgel. „Solange die Amtssprache in Österreich Deutsch ist, sollten nach sonst geübter Gepflogenheit Ortsbezeichnungen im Ausland auch mit der deutschen Bezeichnung verwendet werden. Doppelnennung ist natürlich möglich. Für Roma wird auch Rom, für Milano Mailand und für Praha Prag verwendet! Warum nicht bei Harrachov / Harrachsdorf, Spindlerův

Mlyn / Spindlermühle und Liberec / Reichenberg und Bratislava / Preßburg?“

Unsere Bitte: Auch den deutschen Begriff verwenden, es ist eine Frage der Kultur! Alle Österreicher sind aufgerufen, mehr Sensibilität bei der Verwendung von tschechischen und slowakischen Ortsbezeichnungen zu zeigen.

Das gilt vor allem auch für die Medienleute des ORF, der Zeitungen und Zeitschriften. Aber auch Reiseveranstalter und Reisebüros, Behörden etc., sollten immer auch die historische, alte deutsche Ortsbezeichnung verwenden, auch bei den Straßenhinweisschildern!

Finanzminister unter Verdacht

Die Beamten der Antikorruptionsabteilung bei der tschechischen Polizei ermitteln gegen Finanzminister Miroslav Kalousek. Der Vizevorsitzende der Regierungspartei TOP 09 soll laut „Právo“ im Verdacht stehen, Bestechungsgelder von Marek Dospiva, dem Chef der Investitionsgruppe Penta, angenommen zu haben. Das war vor drei Jahren, als Kalousek Finanzminister für die tschechische KDU-ČSL gewesen sei. Der Penta-Gruppe gehört die Lotteriegesellschaft Fortuna, die um eine Genehmigung zur Durchführung von Internet-Wetten gebuhlt habe. Die Polizei hege den Verdacht, daß dafür Gelder an Kalousek geflossen seien, berichtet die „Právo“.

Feierliche Preisverleihung der Hausner-Stiftung in München

Zur nun schon zum 5. Mal stattfindenden Preisverleihung der Hausner-Stiftung Deutschland hatte sich im Advent in München ein zahlreiches Publikum eingefunden, das sich trotz des angesagten Orkans nicht von der Teilnahme abhalten ließ und einen interessanten, feierlichen und kurzweiligen Abend erlebte.

Der Stiftung-Vorsitzende, Dr. Hans Mirtes, begrüßte neben der Kuratoriumsvorsitzenden Hermine Hausner, den Bundesvorsitzenden Franz Pany, die früheren Preisträger Sidonia Dedina, Dr. Richard Grill, Hans Slezak und Edmund Leopold, dann die Preisträger des Abends, das Ehepaar Dieter und Hannelore Heller, aus dem „Sudetendeutschen Zeitung“. Mirtes begründete seine Wahl der diesjährigen Preisträger: „Wir müssen unserem mittleren Management

zur Seite stehen.“ Hermine Hausner berichtete, daß die Stiftung 2002 noch mit ihrem Mann ins Leben gerufen wurde und sie sein Vermächtnis nach seinem Tode 2004 weiterführt. Die Stiftung „könne auf erfolgreiche Jahre zurückblicken“. Der Gründer der Stiftung, Karl Hausner aus Schwandorf / Kreis Troppau, wanderte 1952 in die USA aus und wurde dort ein erfolgreicher Unternehmer. Seine Heimatstadt lag ihm jedoch zeit lebens am Herzen und so setzte er sich für den Erhalt von Kulturdenkmälern ein.

Eine schwingvolle Laudatio hielt Mittelfrankens SL-Bezirksobmann Eberhard Heiser auf das Ehepaar Dieter und Hannelore Heller. Dieter Heller sei 1938 in Sandau / Kreis Böhmisches Leipa auf die Welt gekommen, 1955 gründete er die Sudetendeutsche Jugend in Roth. Seine

spätere Frau Hannelore, die 1954 im fränkischen Osterdorf zur Welt kam und Egerländer Wurzeln hat, sei 1970 mit ihren Eltern in die SL-Ortsgruppe Roth eingetreten. Dort habe Dieter Heller, beamteter Bauingenieur, die gelernte Bankkauffrau und studierte Betriebswirtin aktiv in die Vereinsarbeit eingebunden. Über die Kreisebene, Bezirks- und Landesebene ging es für beide hoch bis in die Bundesversammlung. 2008 wurde Hannelore Heller Vizepräsidentin der Bundesversammlung. Nicht zu Unrecht hätten beide für ihre jahrzehntelange ehrenamtliche Tätigkeit die Rudolf-Lodgmann-Plakette erhalten. Dieter Heller zeigte sich in seiner Dankesrede erfreut, daß sich auch seine beiden Töchter in der Vereinsarbeit engagieren, seine Frau betonte, wie wichtig sie Geschichtsaufklärung finde.

Der Laudator auf Herbert Fischer, Volksgruppensprecher Bernd Posselt – von Straßburg kommend – betrat buchstäblich in letzter Sekunde den Adalbert-Stifter-Saal und zeichnete facetten- und kenntnisreich die Medienlandschaft von der Österreichisch-ungarischen Monarchie bis zur Heimatpresse nach der Vertreibung nach.

Mit Herbert Fischer als Chefredakteur habe eine inhaltliche und optische Neuausrichtung stattgefunden, unterstützt von einem kleinen schlagkräftigen Team. Herbert Fischer gab in seiner Dankesrede noch einen tieferen Einblick in das Handwerk der Zeitungserstellung, unter anderem konnte damals die Umstellung auf Farbe ohne Mehrkosten bewerkstelligt werden. Als letztes seiner drei Prinzipien nannte Fischer: „Wir machen weiter, so lange es geht“. Das Blechbläser-Quartett „Egrensis“ unter Hermann F. Sehr, das die Ansprachen mit heimatischen Klängen begleitete, beschloß den feierlichen Abend. Siegfried Dolleisch



Eberhard Heiser, SL-Bezirksobmann in Mittelfranken und Laudator, Bernd Posselt MdEP, Volksgruppensprecher und Laudator, Herbert Fischer, SdZ-Chefredakteur und Preisträger, Dieter und Hannelore Heller, Preisträger aus Mittelfranken, Stiftungsvorsitzender Dr. Hans Mirtes, Stifterin und Kuratoriumsvorsitzende Hermine Hausner sowie Siegfried Dolleisch, Vize-Stiftungsvorsitzender (von links). Bild: Felix Fischer

Adolf Loos und Wien

Die neue Ausstellung der Reihe „Architektur im Ringtum“ der Vienna Insurance Group im Ausstellungszentrum im Ringtum (Schottenring 30, 1010 Wien) widmet sich Wiens international bedeutendstem Architekten der beginnenden Moderne – Adolf Loos.

Neben der Frage nach der Beziehung zu seiner Wahlstadt Wien wird in der noch bis 17. Februar geöffneten Ausstellung auch der Entwurf für Goldman & Salatsch, dem heute als „Looshaus“ bezeichneten, unbestrittenen Hauptwerk des Architekten, an Hand ikonographischer Quellen untersucht. Der am 10. Dezember 1870 in Brünn geborene und am 23. August 1933 in Wien verstorbene Architekt gehört zu den Pionieren des modernen Bauens, und zwar durch eine neue sachliche Bauweise, bei der er auf das Ornament verzichtete. Er baute auch in Prag und Brünn und war außerdem Kunstschriftsteller. Er beschäftigte sich auch intensiv mit Tisch- und Eßkultur und schuf Glasentwürfe, die bis heute produziert werden.

Der Ringtum in Wien, in dem die Architektur-Ausstellung Adolf Loos stattfindet, hat seinen Namen von einem Südmäher bekommen. Als das in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Aufsehen erregende Gebäude fertiggestellt war, suchte man dafür nach einer passenden Bezeichnung und schrieb einen Wettbewerb aus. Diesen gewann der aus Auspitz / Hustopece stammende Oskar Wittinger, Sohn des Auspitzer Buch- und Papierhändlers gleichen Namens mit seinem Vorschlag „RINGTUM“. Der Sieger erhielt damals – im Jahre 1955 – ein Preisgeld von 100 Schilling.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag: 9 bis 18 Uhr (an Feiertagen geschlossen).

Termine Kulturforum SdH in München 1 bis 3 / 2012

Bis Freitag, 27. Jänner: Ausstellung „Mit der Harfe auf dem Rück“.

Bis Samstag, 31. März: Ausstellung im Sudetendeutschen Institut, 2. OG: „Von der Bretagne nach Böhmen – 200 Jahre Picot de Peccaduc von Herzogenberg“.

Donnerstag, 19. Jänner, 19 Uhr: **Das zweite Ich.** Dietmar Grieser stellt sein neues Buch vor.

Donnerstag, 26. Jänner, 19 Uhr: **„Mit der Harfe die Dirne beschwert.“** Leben und Lieder der böhmischen Wanderharfenistinnen zur böhmischen Hakenharfe und Geige.

Dienstag, 31. Jänner, 18.30 Uhr: Ringveranstaltung. Prof. Dr. Hans-Michael Körner: „**König Ludwig II. von Bayern: Historisch-politische Dimensionen eines bayerischen Dauerthemas.**“

Montag, 6. Februar, 18 Uhr: Ausstellungseröffnung „**Prof. Wilhelm Srb-Schloßbauer, 1890 bis 1972.**“

Sonntag, 4. März, 14.30 Uhr: **Tag des Selbstbestimmungsrechts.**

Mittwoch, 7. März, 18 Uhr: Ausstellungseröffnung **„Auf den Spuren der Volksfrömmigkeit in Nordböhmen.“**

Samstag, 17. März, 19 Uhr: **Sudetendeutscher Hoagarten.** Traditionelle Volksmusik aus der Heimat.

Dienstag, 20. März, 18.30 Uhr: Ringveranstaltung. Prof. Dr. Heinrich Rubner: **„Die Sudetenlärche seit der Renaissance – ein Beitrag zur böhmischen Forstgeschichte.“**

Donnerstag, 22. März, 19 Uhr: **Die Arbeit des Volksdemos Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit Schwerpunkt Tschechische Republik und Slowakische Republik.** Vortrag von Reinhard Flührer.

Dienstag, 27. März, 19 Uhr: **„Im Walde blüht der Seidelbast.“** Frühjahrsingen mit dem Münchner Chorkreis unter der Leitung von Barbara Weingartner.

Veranstaltungen außerhalb des Sudetendeutschen Hauses

Bis Samstag, 4. Februar: Oldenburg, Landesbibliothek, Pferdemarkt 15: **„Praha – Prag 1900 bis 1945. Literaturstadt zweier Sprachen, vieler Mittler.“** Ausstellung über Publizisten und Übersetzer.

Donnerstag, 26. Jänner, Oldenburg, Landesbibliothek, Pferdemarkt 15: **Mittler zwischen den Sprachen.**

Montag, 13. Februar; Kassel, Volkshochschule, Wilhelmshöher Allee 19-21 Uhr (bis 9. März): **„Praha – Prag 1900 bis 1945. Literaturstadt zweier Sprachen, vieler Mittler.“** Ausstellung über Publizisten und Übersetzer.

Samstag, 18. Februar, 18 Uhr: Augustiner-Keller, Arnulfstraße 52: **Egerländer Faschingsball.**

Freitag bis Sonntag, 2. bis 4. März. Am Heiligenhof in Bad Kissingen: **Fachtagung der sudetendeutschen Mundartfreunde.** Lesungen und Gespräche in den Heimatmundarten.

Freitag bis Sonntag, 23. bis 25. März. Haus St. Johann, Sudetendeutsches Priesterwerk in Brannenburg: **Fachtagung der sudetendeutschen Krippenfreunde.** Vorträge, Vorführungen und Fachgespräche über Krippenpflege.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Blättertortelstrudel mit Mozzarella und Lachs

Für den Fasching eine schnell zubereitete Köstlichkeit.

Zutaten: 1 Packung Blättertortel, Mozzarella, geräucherter Lachs.

Zubereitung: Den Teig aufrollen, Mozzarella in dünne Scheiben schneiden und auflegen. Anschließend den dünn geschnittenen Lachs darüberlegen.

Teig zu einem Strudel zusammenrollen, mit Ei oder Milch bestreichen und ca. 20 Minuten bei 200° C ins Backrohr schieben.

Man kann den Strudel warm oder auch kalt essen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

Faschingskränzchen – Gschnas in Wien

Diese Faschingsveranstaltung findet im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2.OG., am Samstag, dem 28. Jänner, mit Beginn um 19.30 Uhr (bitte pünktlich kommen) – Ende ??? – statt. Dazu sind alle interessierten und tanzfreudigen älteren Landsleute, alle Freunde und Kameraden, auch die ehemaligen Kameraden der SdJ, recht herzlich eingeladen.

Jeder möge in lustiger Verkleidung – das ist aber nicht Bedingung – kommen. Für Getränke und warme und kalte Imbisse wird gesorgt – Musik vom laufenden Band beziehungsweise vom CD-Player.

Auf einen guten Besuch – bei freiem Eintritt – bei dieser bestimmt sehr lustigen Faschingsveranstaltung freuen wir uns sehr.

Trachtenfestzug und Gedenkmesse

Der Verband der Österreichischen Landsmannschaften in Wien und der Verein der Tiroler und Südtiroler in Wien veranstalten zum Gedenken an Andreas Hofer am Sonntag, dem 29. Jänner, ab 12 Uhr, eine Gedenkmesse im Stephansdom. Zuvor findet von der Oper (Treffpunkt 11 Uhr) durch die Kärntnerstraße zum Dom ein großer Trachtenfestzug – bei jedem Wetter – statt. Zur Teilnahme sind alle Trachtenträger herzlich eingeladen, wir gehen in einem großen Block mit dem Arbeitskreis Südmähren. Es wird zahlreiche Teilnahme erwartet. Zuschauer sind natürlich auch gerne gesehen.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Dieser wurde und wird sehr gut angenommen und wir können jedes Mal zahlreiche Paare begrüßen, darunter auch einige ältere Landsleute.

Die Übungsabende beginnen in diesem Jahr wieder. Jedermann – gleich welchen Alters und Geschlechts – so ab zirka zwölf bis über achtzig Jahre, kann mitmachen und ist herzlich eingeladen. Auch Sie, werte ältere Landsleute – es würde uns sehr freuen, wenn wir auch aus der älteren Generation mehr Teilnehmer begrüßen könnten.

Wichtig ist die Freude am Tanzen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich – die Teilnahme ist kostenlos. Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten.

Der nächste Termin ist am Montag, 13. Februar, Beginn 19 Uhr. Die weiteren Termine im ersten Halbjahr sind am 12. März, am 16. April, am 14. Mai und am 11. Juni – jeweils im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. (Sudetendeutsche). Anfragen bitte unter der Tel. / Fax-Nr. (01) 718 59 13.

BÖHMERWALDBUND OBERÖSTERREICH

Einladung zum

BÖHMERWALDBALL FASCHINGSKRÄNZCHEN

Samstag, 11. Februar, Beginn 17 Uhr

Volksheim Langholzfeld, A.-Stifter-Straße 31
Langholzfeld – Gemeinde Pasching

WIR FREUEN UNS AUF IHR KOMMEN!

Altvaterturmverein im Thüringer Wald sucht Informationen

Der Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten im Thüringer Wald ist nicht nur ein schöner Aussichtsturm, sondern auch ein Mahnmahl gegen Krieg und daraus resultierende Unrechts-taten wie Vertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat. Mit seinen geschichtlichen Dokumentationen wird auch der vielen unschuldigen Opfer gedacht, die bei der Vertreibung aus der angestammten Heimat der ehemaligen Siedlungsgebiete des Ostens, wo man über Jahrhunderte siedelte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vertrieben wurde.

Heimatfreunde aus dem Altvaterturmverein gründeten in Langgöns 1976 den Altvaterturmverein mit dem Ziel, das in der alten Heimat 1957 gesprengte Symbol der Deutschen als Mahnmahl gegen Krieg und Vertreibung in der Bundesrepublik wieder aufzubauen. In der Kapelle sind über 600 Ortsgedenktafeln aus Marmor angebracht, wo in Stein gemeißelt ihr deutscher Ortsname für die Nachwelt erhalten bleibt. Ausstellungsräume auf den einzelnen Etagen des Turmes zeigen eindrucksvoll die Geschichte ehemaliger Siedlungsgebiete des Ostens. Gedenktafeln im Außenbereich des



Erdgeschosses mahnen und gedenken der vielen unschuldigen deutschen Opfer, die bei der Vertreibung nach Ende des Zweiten Weltkrieges ums Leben gebracht wurden.

Das Anliegen des Altvaterturmes ist Versöhnung, nicht Haß oder Intoleranz, und die Aufarbeitung auch dieses Teiles der Geschichte, die für das gemeinsame Europa wichtig ist.

Im Außenbereich des Erdgeschosses vom Altvaterturm sollen noch Gedenktafeln für die Städte Freiwaldau, Römerstadt, Troppau und Sternberg eingebaut werden, die an die Opfer unter der deutschen Bevölkerung bei der Vertreibung nach Ende des Zweiten Weltkrieges aus der angestammten Heimat erinnern sollen.

Dazu benötigen wir noch verlässliche Zahlen über die Opfer der oben genannten Städte, Angaben zu den damals existierenden Konzentrationslagern, wo Deutsche interniert, gepeiniget und umgebracht wurden.

Wer zu diesem Thema Angaben machen kann, möchte sich bitte mit Herrn Kurt Weese, Auf den Röden 3, 35630 Ehringshausen, Telefon 06 443 / 33 86, in Verbindung setzen.

Rudi Pawelka, Bundesvorsitzender der LM Schlesien, über die eindimensionale Moral: Manipulation der Geschichte ist das Ziel!

Was haben die Vertriebenen aus ihrem Schicksal gemacht und was haben sie erreicht? Diese Fragen zu stellen, gebietet sich insbesondere zu einer Zeit, die durch das zunehmende Abtreten der Erlebnisgeneration geprägt ist.

Die erste Frage kann schnell und einfach beantwortet werden, denn die Vertriebenen sind Teil der Gesellschaft im verbliebenen Deutschland geworden, haben das Land mit aufgebaut und sich integriert. Schlechtere Startbedingungen gegenüber Einheimischen wurden dabei mit Energie und Zielstrebigkeit kompensiert. Lastenausgleich sowie andere Förderungen konnten allerdings die Vorteile der Einheimischen, Grundeigentum und gewachsene Beziehungen seien genannt, nicht ausgleichen, und so fanden sich die Vertriebenen in einem hohen Anteil im öffentlichen Dienst wieder. Wie drei Wirtschaftswissenschaftler soeben nachgewiesen haben, lagen ihre Einkommen über Jahrzehnte deutlich unter dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.

Was die übrigen Ziele betrifft, ist die Bilanz unvergleichlich schlechter. Den Erfolgen im sozialen Bereich stehen ansonsten nur Enttäuschungen gegenüber. Den Versprechungen, die Rechte der Vertriebenen zu vertreten, folgte Zug um Zug die Rücknahme der Zusagen, bis schließlich Politik gegen die Vertriebenen gemacht wurde. Inzwischen gibt es starke politische Kräfte, die den offenen Kampf gegen die Opfer der Vertreibung aufgenommen haben. So wird die Vertretung ihrer Rechte gegenüber den Vertreiberstaaten abgelehnt; wer von den Vertriebenen Ansprüche anmeldet, wird als Störer des Verständigungsprozesses gebrandmarkt.

Auch das Gedenken gilt als störend

Viele setzen deshalb seit Jahren auf das Gedenken, das sozusagen als Ersatz wenigstens die Erinnerung wachhalten soll. Es zeigte sich aber sofort, daß in Deutschland nicht möglich ist, was in anderen Ländern als selbstverständliche Pflicht gilt: In Würde der Opfer des eigenen Volkes zu gedenken. Wer danach fragt, wieso die Deutschen sich in dieser Frage funda-

mental von anderen Völkern unterscheiden, wird schnell fündig, denn es kann niemandem entgangen sein, mit welcher Intensität Vergangenheitsbewältigung bei uns betrieben wurde, das heißt, die Behandlung der NS-Zeit. Es zeichnet ein Kulturvolk zweifellos aus, sich den dunklen Seiten seiner Vergangenheit zu stellen, sie aufzuarbeiten und daraus Lehren für die Zukunft zu ziehen. Wie ein Übermaß dieser Aufarbeitung aber wirken kann, offenbart sich bei den Gegnern der Vertriebenen. Ein überbordendes Schuldgefühl, herausgebildet aus einseitiger Vermittlung von Geschichte, verschüttet dann den Blick für die eigenen Opfer, führt zu einem gebrochenen Verhältnis zum eigenen Volk.

So wird jegliches Unterfangen, Erinnerungsprojekte der Vertreibung ins Leben zu rufen, als ein Angriff auf die verordnete Schuldgesinnung gesehen, was dann heftige Reaktionen auslöst. Diskussionen um das „Zentrum gegen Vertreibungen“, die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, einschließlich der Besetzung ihres Stiftungsrats und bei dem Beschluß des Bundestages für einen Gedenktag an die Vertreibung, zeigen dies auf. Der 60. Jahrestag der Charta der deutschen Heimatvertriebenen löste die gleiche Empörung aus.

Schuldbewußtsein treibt Gegner der Vertriebenen

Die verwendeten Argumente legen dabei offen, daß es in der Tat um ein verkehrtes Weltbild mit einer eindimensionalen Moral geht, das auch unsinnige Argumente hervorbringt. Die Aufrechnung von vorausgegangenen deutschen Taten mit der völkerrechtswidrigen Vertreibung steht dabei obenan. Von Ursache und Wirkung ist die Rede oder vom Zivilisationsbruch durch den Holocaust, der auf die Deutschen zurückschlug. Bundestagspräsident Thieler (SPD) vermißte in einer Bundestagsdebatte das Bekenntnis zu der massenhaften Vertreibung anderer Völker durch Deutsche, vergaß allerdings den Hinweis, daß alle wieder zurückkehren konnten. Im übrigen sah er Flucht und Vertreibung als Ergebnis dessen, daß Deut-

sche andere zu Opfern gemacht haben. Völkerrecht und Menschenrecht scheinen demnach nicht zu bestehen. Weil Deutsche Verbrechen begangen haben, darf man sie nach Tieresse kollektiv bestrafen, nach Schuld des Einzelnen ist nicht zu fragen. Die Rechte des Individuums gehen unter in der Kollektivschuldthese. Ein erschreckendes Verständnis von Menschenrecht und Grundgesetz. In der Bonner Ausstellung des Hauses der Geschichte „Flucht, Vertreibung, Integration“ verstieg man sich sogar zu der Aussage, Hitler habe den Startschuß für all das gegeben, was nach dem Krieg über das deutsche Volk hereingebrochen sei. Danach vollziehen sich geschichtliche Abläufe also nach physikalischen Gesetzen und sind nicht Ergebnisse von Entscheidungen politisch Verantwortlicher. Genauso verhält es sich mit der Aussage, die Vertreibung sei eine Kriegsfolge. Warum erhebt sich eigentlich nur Protest, wenn die Vorsitzende der Linken die Mauer als Kriegsfolge bezeichnet?

Instrumentalisierung staatlicher Ausstellungen.

Wenn wir sehen, wie die Vertreibung immer wieder relativiert, ja geradezu als verständliche Reaktion der Vertreiber dargestellt wird und dies sogar in staatlichen Ausstellungen, fühlen wir dies als Beleidigung. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ schrieb zu dem Fernsehfilm „Die Flucht“ (Guido Knopp der Autor), daß in jedem Fall Schadensbegrenzung betrieben wurde. Deutsche Opfer dürfen nie in die Nähe dessen kommen, was Deutsche verursacht haben, hieß es treffend.

Der erzieherische Ansatz, die politische Instrumentalisierung durchzieht dann auch alles, was in Ausstellungen staatlicher Institutionen zu sehen ist. Wenn bei Einheitsfeiern die Opfer der Vertriebenen und der Verlust Ostdeutschlands als Preis für die Einheit unerwähnt bleiben, ist dies geschichtslos. Gesteigert wird diese Geschichtslosigkeit meist noch durch Überblicke über deutsche Geschichte, in denen es nur heißt, Deutschland wäre nach dem Krieg in vier Besatzungszonen aufgeteilt worden. Daß die

deutschen Ostgebiete, bei Vertreibung der Deutschen, unter polnische und sowjetische Verwaltung gestellt wurden, fehlt zumeist. Es bedurfte erst einer Intervention von Bundestagspräsident Lammert, daß dieser Mangel in einem Zugang zum Deutschen Bundestag korrigiert werden konnte.

Man kann darüber streiten, was unserem Anliegen mehr schadet, die Gegner im eigenen Lande oder die Interventionen aus Polen. Die ständigen Einmischungen aus Warschau, Stichwortgeber kommen oft aus Deutschland, wären sicher kein großes Problem, wenn sie nicht bei uns von Politikern und Medien aufgenommen würden. So gewinnt polnischer Einfluß hier an Boden, Polen sitzen bei allen Entscheidungen über deutsches Gedenken mit am Tisch. Wohlgefälligkeit gegenüber den Vertreibern ist deshalb auch der Leitgedanke, der die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ dominiert, verpackt in Formulierungen wie: Das Gedenken an die Vertreibung soll im Geiste der Versöhnung wachgehalten werden. Also keine wirklichkeitsnahe Schilderung der Vertreibung, dagegen eine Geschichtsvermittlung, die Abstriche an der Wahrheit zuläßt.

Staatlich kontrolliertes Gedenken

Was als Befreiung aus einem Tabu erhofft wurde, wird so zur Enttäuschung. Es war ein geschickter Schachzug der SPD in der großen Koalition, eine staatliche Stiftung mit der CDU / CSU zu vereinbaren, damit das Gedenken einzuhegen und in staatliche Hand zu bringen, das „Zentrum gegen Vertreibungen“ des BdV auszuhebeln und auf Wanderausstellungen zu begrenzen. Der Mantel des Verschweigens bleibt ausgebreitet, er wird zwar teilweise gelüftet, die häßlichen Seiten eines geschichtlichen Geschehens können aber zugedeckt werden. Für die Vertriebenen nach allen Enttäuschungen ein weiterer Tiefschlag. An eine Reparatur der vorgelegten Konzeption ist nicht zu glauben. Für den engagierten Teil unserer Schicksalsgefährten muß dies aber Ansporn sein, sich noch deutlicher zu Wort zu melden.

Adventsingen im „Haus der Heimat“ in Wien

Es ist schon Tradition, daß am ersten Adventsonntag in Wien das Sudetendeutsche Adventsingen abgehalten wird.

Schon lange vor Beginn dieses Adventnachtsmittags begann sich der weihnachtlich geschmückte Festsaal mit Besuchern zu füllen. Als um 16 Uhr die Vorstellung begann, konnte BO Gerhard Zeihel die Gäste und Landsleute in einem voll besetzten Saal begrüßen.

Anschließend übergab er Herta Kutschera das Wort, welche die Musikgruppe und die Vortragenden des Adventsinges vorstellte. Zu Beginn bat sie die Kinder, Alissa und Luna, auf die Bühne, um ihre Gedichte vorzutragen. Natürlich gab es für beide Mädchen viel Beifall. Danach meldeten sich noch zwei Kinder, Stefan mit einem Lied und Stella mit einem Gedicht zu Wort, was auch mit Applaus belohnt wurde.

Mit einer Festfanfare aus Mähren leitete die Musikgruppe unter Waltraud Jilg (Schlesien) die besinnliche Adventsstunde ein. Erika Örtel (Gablonz) brachte ihre Gedanken über die Sehnsucht der Menschen nach Licht in der dunklen Vorweihnachtszeit zu Gehör, und auch Lm. Franz Kreuss (Böhmerwald) und Inge Prinz

(Riesengebirge) trugen uns Gedichte zu diesem Thema vor. Von Erika Örtel kamen die Kerzensprüche, dazwischen wurden gemeinsam das Lied „Wir sagen Euch an...“ gesungen.

Wie schon in den letzten Jahren, hörten wir wieder heimatlische Mundart: Von Franz Kreuss ein Gedicht in Böhmerwälder und von Frau Susanne Peterseil (Gablonz) eine selbst geschriebene heitere Erzählung über den Besuch des Nikolaus bei drei Brüdern in Isergebirger Mundart. Auch Frau Hedwig Lowak erfreute uns wieder mit einem ersten und einem heiteren Gedicht in schlesischer Mundart. Inge Prinz las uns die Schmunzelgeschichte vom „Adventhasen“ von Gerhard Riedel. Zwischen den Gedichten und Geschichten wurden gemeinsam schöne, allgemein bekannte Weihnachtslieder gesungen, und die Musikgruppe spielte stimmungsvolle Adventweisen.

Nach den abschließenden Worten und guten Wünschen für eine schöne Adventzeit und die kommenden Festtage wurden die Vortragenden und die Musikgruppe mit einem kleinen Gruß aus Nordböhmen und starkem Beifall bedankt.

Herta Kutschera

Kinderfaschingsfest in Wien

Für alle Kinder und deren Freunde im Alter von zirka drei bis 11 / 12 Jahre führen wir auch 2012 wieder ein großes Kinderfaschingsfest durch. Wir laden herzlichst zur Teilnahme am 28. Jänner ein.

Ort: „Haus der Heimat“, Wien 3, Steing. 25 / Hofkrak / 2. OG., Veranstaltungsraum der Sudetendeutschen.

Beginn: 15 Uhr (bitte pünktlich sein), Ende gegen 17 und 18 Uhr – je nach Stimmung.

Für die Kinder gibt es Kuchen und Krapfen sowie Kakao. Die begleitenden Elter oder Großeltern sind zu Kaffee und Kuchen – gegen einen kleinen Unkostenbeitrag – eingeladen.

Jedes Kind komme in lustiger Faschingsverkleidung. Unter fachkundiger Aufsicht von

ausgebildeten Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Jugendleitern wird ein buntes Programm geboten. Man gibt sich sehr viel Mühe, darum sollten viele Kinder teilnehmen. Es wäre enttäuschend, wenn es nur wenige Teilnehmer gäbe. Jeder Amtswalter der Heimatgruppen, alle Eltern und Großeltern werden gebeten, dafür um Teilnahme zu werben bzw. auch selbst mit den Kindern oder Enkelkindern zu kommen. Der Eintritt ist frei – Spenden zur Deckung des Aufwandes werden gerne entgegengenommen.

Um den Einkauf vorbereiten zu können, wird um Voranmeldung gebeten: Telefon / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at. Wir rufen auf Wunsch gerne zurück. Schon jetzt freuen wir uns auf eine große Teilnehmerschar.

44. Bundesschimeisterschaften in Lackenhof am Ötscher

Jedermann, gleich welchen Alters, egal, ob Mitglied der SdJÖ oder der SLÖ oder nicht, kann an diesen Schimeisterschaften am 25. und 26. Februar teilnehmen. Alle Schifahrbegeisterten aus allen Bundesländern und auch alle Freunde sowie Bekannten sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Ort: Lackenhof am Ötscher, Niederösterreich. **Unterbringung** im Gasthof Pöllinger in Langau (ca. 3 km vor Lackenhof), das Bett mit Frühstück kostet 30 Euro (Einzelzimmer um drei Euro mehr). Es gibt auch eine Übernachtungsmöglichkeit für junge Leute im geheizten Extrazimmer (Schlafzeug, Luftmatratze, Decken etc.) sind selbst mitzubringen, Unkostenbeitrag drei Euro. – Bitte keine eigenen Zimmerbestellungen vornehmen, diese nur über die SdJÖ machen.

Samstag, 25. Februar: Ganztägige Trainingsmöglichkeit – 19 Uhr: Startnummernverlosung mit gemütlichem Beisammensein im Gasthof Pöllinger in Langau.

Sonntag, 26. Februar: 9.45 Uhr Riesentorlauf in allen Klassen (von der Kinder- bis zur Seniorenklasse) für Mädchen / Frauen und Burshen / Herren am Fuchsenwald in Lackenhof. Anschließend eventuell: Er- und Sie-Lauf, dann Siegerehrung.

Startgeld: Kinder bis 10 Jahre 6 Euro, alle übrigen Teilnehmer 10 Euro – jeder erhält eine Urkunde.

Anmeldungen: Bitte bis spätestens 13. Februar bei SdJÖ, Telefon / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at – mit Geburtsjahr des / der Starter; falls Betten benötigt werden, welche Zimmer; und unbedingte Angabe einer telefonischen Erreichbarkeit. Man kann sich auch bei Rogelböck, Tel. / Fax: (01) 888 63- 97 (von 17 bis 19 Uhr) anmelden. Wer zuerst kommt, hat sein Bett sicher. Man kann aber auch am Sonntag früh (bitte bis spätestens 8.30 Uhr Eintreffen im Gasthof Pöllinger in Langau) nach Lackenhof anreisen – Anmeldung zwecks Vorbereitung dennoch erforderlich.

Der Krampus war im „Haus der Heimat“ in Wien

Zum diesjährigen Krampuskränzchen der Sudetendeutschen und deren Freunde am Samstag, dem 3. Dezember „im Haus der Heimat“ konnten wir über fünfzig Besucher begrüßen.

Für viel Schwung und gute Tanzmusik sorgte wie auch in den letzten Jahren der „Evergreen-Hans“. Alle haben sich gut unterhalten und das Tanzbein wurde fleißig geschwungen.

In dankenswerter Weise sorgten wie immer Herr Mussner und seine Helferinnen für vorzügliche Speisen und gepflegte Getränke.

Von allen schon erwartet, stürmte mit Gepolter der Krampus kurz vor 22 Uhr in den Saal. Aber da wir ja brav gewesen sind, war er sehr zahm und verteilte nur wenige leichte Hiebe. Die Krampuspäckchen wurden verteilt, und jeder freute sich über das erhaltene Sackerl.

Kurz vor 1 Uhr wurde zum letzten Tanz gebeten, und sanft wurde mit dem „Prinz-Eugen-Marsch“ an das Ende dieser schönen Veranstaltung erinnert. Danken möchten wir allen, die zu diesem Krampuskränzchen ins „Haus der Heimat“ gekommen waren.

Allen, die mit einer Spende zum Gelingen beigetragen haben, recht herzlichen Dank. Ein allfälliger Überschuss wird wie immer für soziale Zwecke verwendet, wie z. B. für die Teilnahme unserer volksdeutschen Gäste aus Böhmen / Mähren, der Zips oder Siebenbürgen am Sommerlager 2012 oder vielleicht eine andere Sozialaktion.

Man freut sich schon auf das nächste Krampuskränzchen am 1. Dezember 2012, wieder im „Haus der Heimat“.

Zerstört Österreich-Ungarn! Die Kampfschrift des Edvard Beneš

Edvard Beneš, der spätere Außenminister und Staatspräsident der 1918 neugegründeten Tschecho-Slowakei, befand sich während des Ersten Weltkrieges in Frankreich, wo er als Generalsekretär des Tschechischen Nationalrats seit 1915 gegen Österreich-Ungarn und die Mittelmächte arbeitete.

Im Jahre 1916 veröffentlichte der Privatdozent für Soziologie an der tschechischen Karlsuniversität in Paris seine Kampfschrift *Détruisez l'Autriche-Hongrie!*, die den wenig bekannten Untertitel „Das Martyrium der Tschecho-Slowaken im Laufe der Geschichte“ trägt. Zu Beginn behauptet er, daß Tschechen und Slowaken Zweige der gleichen Nation wären, die nur durch das österreichische Joch und das der Ungarn an einer vollständigen Einigung gehindert worden wären.

Zugleich aber stellt er die These auf, daß die tschechische Nation stets zutiefst idealistisch, menschlich, moralisch, der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und dem Frieden verpflichtet gewesen wäre. Allerdings wären sie dabei von drei säkularen Feinden behindert worden: Den Deutschen und der Dynastie der Habsburger, die Slowaken von den mit den Deutschen verbündeten Madjaren. Die „tschechoslowakische Nation“ hätte seit 1200 Jahren die Brutalität dieser deutsch-österreichisch-ungarischen Feinde ertragen müssen.

Auf rund 40 Seiten versucht er, diese Geschichtsauffassung zu beweisen. Die Habsburger beschuldigt er ohne Umschweife, die tschechische Zivilisation systematisch vernichtet zu haben. Er benutzt den Begriff „extermination“, was zweifellos mit Auslöschung zu übersetzen ist. Keine Verfälschung der Geschichte ist ihm bei den folgenden Ausführungen zu grotesk, um die dann daraus abgeleitete Notwendigkeit der Zerstörung Österreich-Ungarns zu belegen.

Das brutale Pamphlet des Dr. Beneš gipfelt in einem abschließenden Aufruf an die Ententemächte, seine tschechisch-nationalistischen Ziele zu unterstützen. In diesem Krieg wären die Tschechen auf der Seite ihrer serbischen Brüder, sie wollten weder ihre russischen Brüder bekämpfen noch zur Vernichtung der Franzosen beitragen. Die Ziele der Habsburger und Österreich-Ungarns, dieser „Bande von Unterdrückern“, bestanden darin, zu unterdrücken, auszubeuten, alle Rechte zu verletzen und alle Verbrechen zu begehen. Und weiterhin tört-

lich: ... „bei der ersten Gelegenheit wollen sie uns vernichten und uns endgültig versklaven.“ (S. 69).

Beneš empfiehlt sodann, die österreichisch-ungarische Hauptmacht völlig zu zerstören. „Ein Staat, der eine solche Rolle in der Geschichte gespielt hat, muß von der Karte Europas verschwinden!“

„Eine Dynastie, die keine einzige Wohltat geleistet hat ... darf keine Macht behalten, von der nur Unglück und Verbrechen ausgehen...“

Mit der Zerstörung Österreich-Ungarns würde zugleich der Drang nach Osten der Preußen angehalten und die deutsche Hegemonie in Europa zerbrochen. Es folgt der Vorschlag, ein völlig unabhängiges Böhmen, ein selbständiges Polen und Groß-Serbien zu bilden und die Tschecho-Slowakei durch einen Korridor entlang der Leitha mit dem neuen Jugoslawien zu verbinden, um durch diese „slawische Barriere“ die Deutschen von den Ungarn zu trennen. Die Verwirklichung dieses Planes würde die „Wiederholung der augenblicklichen Weltkatastrophe verhindern“ und wäre im Interesse Europas und der Menschlichkeit.

Die von Beneš vorbereitete Karte dieses „Friedensplanes“ war für die Seiten 66 / 67 vorgesehen! Diese Seiten sind leer, die Karte fiel der Zensur zum Opfer!

Mit manischer Besessenheit wiederholt Beneš in dieser Schrift die Forderung „L'Autriche-

Hongrie doit etre démembrée (Österreich-Ungarn muß zerteilt werden!), wobei er Catos Formel aufnimmt: „Carthaginem esse delendam“.

Der unversöhnliche Haß gegen Deutsche, gegen Österreich-Ungarn, gegen Habsburg und die Madjaren, die völlige Negierung der positiven Seiten der Geschichte von Deutschen und Tschechen in Mitteleuropa, ist für diese Propagandaschrift kennzeichnend. Dies ließ für die spätere Politik dieses Mannes nur Schlimmes befürchten.

Und obwohl heute alle seine Irrtümer und Verbrechen nachzulesen sind, scheute sich das tschechische Parlament nicht, ihm posthum Verdienste zuzuerkennen, scheut man sich nicht, Büsten von ihm aufzustellen, Straßen und Plätze nach ihm zu benennen! Beneš, der haßerfüllte Politiker und Völkermörder, steht weiterhin zwischen Tschechen, Deutschen, Österreichern und Ungarn – bis heute.

Teile seiner politischen Ziele wurden durch die Pariser Verträge 1919 erreicht, Beneš leistete mit seiner rücksichtslosen, fälschenden Hetzschrift und im Verein mit Tomas G. Masaryk dazu die Vorarbeit zu Staatengründungen, die mit schweren Hypotheken belastet waren. Nur einige überlebten das 20. Jahrhundert, sein Erbe belastet bis heute die deutsch-tschechischen, die österreichisch-tschechischen und die slowakisch-ungarischen Beziehungen.

Von Rüdiger Goldmann

Seminar am Heiligenhof

„Siebenbürgen in zeitgenössischen Dokumentarfilmen“ vom 24. bis zum 26. Februar 2012. Ost- und westdeutsche, österreichische, ungarische und rumänische Dokumentarfilmer haben Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen als Thema entdeckt. Es entstanden in den letzten zwei Jahrzehnten mehrere Dutzend einschlägiger Filme, die gelegentlich auf Filmfestivals oder im Fernsehen gezeigt wurden. Eine Auswahl dieser vielfach unbekannteren Filme wird in Anwesenheit der Autoren gezeigt werden.

Die Tagung beginnt am Freitag abend und dauert bis Sonntag nach dem Mittagessen. Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der BRD 60 Euro + Kurtaxe (3,40 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag (20 Euro für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Bitte melden Sie sich umgehend, spätestens bis zum 10. Februar an. **Anmeldungen und Anfragen** unter dem Stichwort: „Siebenbürgische Filme“ ab sofort an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, D-97688 Bad Kissinger, Fax-Nr.: 0 971 / 71 47-47, oder per E-mail an: hoertler@heiligenhof.de

SUDETENDEUTSCHER KULTURKREIS

Termine für DIE HEIMATTREFFEN 2012

im Linzer Ursulinenhof, jeweils am Freitag um 16 Uhr im Gewölbessaal, 1. Stock:

- 13. Jänner – 17. Februar (Fastnacht) – 9. März – 13. April (Ostern) – 11. Mai (Muttertag) – 15. Juni – Juli und August ist Sommerpause – 14. September – 12. Oktober (Erntedank) – 16. November – 14. Dezember (Advent- und Weihnachtsfeier)

Kontakt: Irene Axmann, 0699/11690475

Es gab Schnee beim Winterlager auf der Koralpe in Kärnten

Bereits zum 28. Male waren wir auf der Koralpe im Lavanttal, in der Gemeinde Wolfsberg, zu Gast.

Am 25. Dezember reisten bereits die ersten Teilnehmer an. Der Rest folgte am 26. – einige konnten urlaubsbedingt erst am 29. bzw. erst am 30. und am 31. Dezember kommen – alle mit sehr gemischten Gefühlen. Man sah sich bereits als Wanderer, doch es war ganz anders: Zwei Pisten waren bestens beschneit und präpariert und es herrschten ausgezeichnete Bedingungen, wie schon lange nicht mehr. Die Pisten waren nicht vereist und man konnte schöne Schwünge hinlegen. Wir hatten durchwegs herrlichen Sonnenschein und es blies fast kein Wind. Lediglich an zwei Tagen war es bedeckt und es schneite minimal, was den Pisten nur gut tat.

Auch diesmal waren vornehmlich Familien mit Kindern dabei, insgesamt waren wir 35 Personen. Untergebracht waren wir, wie immer, in der Ferienwohnanlage Jäger-Schadenbauer mit unserem Gerhard und seiner Familie, die uns gute Freunde geworden sind, sowie in einem kleinen Haus. Die Anlage kann jedermann, gleich welchen Alters, bestens empfohlen werden, sei es im Winter zum Schlafen und im Sommer zum Wandern in einer wunderschönen Natur. Interessenten mögen sich bei uns melden, wir geben die Anschrift gerne weiter.

Unser SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel und SLÖ-Landesobmann von Wien, NÖ. und Bgld. Dieter Kutschera waren wieder mit den ganzen Familien in drei Generationen dabei –

als gutes Beispiel für viele Landsleute und vor allem deren Nachkommen mit Kindern.

Die Pisten waren täglich instandgesetzt und man konnte drei Lifte benützen. Ein großes Lob an die Pistenarbeiter! Unsere Nichtschifahrer wanderten stundenlang durch den leicht begeharen winterlichen Wald bis zum Wasserfall, zur Godinger Alm und zum Koralpenhaus usw. Auf die Schönheiten unseres Landes und die herrliche Bergwelt können wir wirklich stolz sein.

Die kleine Luna nahm mit viel Freude und Eifer an Schikurs teil.

Der Kaminraum war des Abends Treffpunkt der Abendgestaltung: Mit Würfel- und Kartenspielen, Tarock usw. Es gab wieder das traditionelle Ripperlessen – allen hat es bestens geschmeckt und die „Ranzen waren danach sehr voll“!

Die Tage vergingen schnell und bald war der Silvestertag erreicht. Viel wurde wieder vorbereitet. Irina und Ingrid bastelten wieder ein herrliches und sehenswertes „Altes Jahr“ – einen interessanten und besonderen Herren – siehe dazu das Bild. Leider überlebt dieser nur sehr kurz, denn sein Schicksal besiegelt sich am Silvesterfeuerstoß, der von den jungen Herren unter technischer Leitung von Charly bestens aufgestellt wurde.

Ein ausgezeichnetes Fondue sowie andere gute Speisen, zubereitet durch die kleine Küche Schadenbauer, wurde mit großem Appetit von den Teilnehmern am Silvesterabend eingenommen.

Der danach nur noch kurze Silvesterabend

wurde mit einigen lustigen Spielen und altbekannten Liedern gestaltet und es wurde viel gelacht. Danach ging's mit Fackeln zum Feuerstoß. Nach dem Entzünden erwarteten wir mit ersten Sprüchen, Liedern und einer Feuerrede das neue Jahr, das eingezählt wurde. Pünktlich um 0.00 Uhr stieg die erste Rakete zum Himmel und die in Serien zusammengehängten weiteren Raketen folgten. Damit wurde das neue Jahr mit viel Prosit begrüßt.

Nach dem schönen Feuerwerk kehrten wir ins Haus zurück. Glücksbringer wurden mit großem Hallo ausgetauscht und wie jedes Jahr beginnend mit dem Walzer „An der schönen blauen Donau“ weitergefeiert.

Traditionell wurde mit einem gemeinsamen Frühstück am Neujahrsmorgen (gegen 11 Uhr) mit kalten Fischspeisen, Aufstrichen usw. untermauert vom wunderschönen Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker, in das Jahr 2012 gestartet.

Einige gingen auf die Piste oder wanderten in der frischen Winterluft. Nach einem gemütlichen Beisammensein am Neujahrabend startete der große Aufbruch am 2. Jänner. Eine Familie blieb dann noch bis 7. Jänner.

Ein Winterlager gehört wieder der Vergangenheit an. Viele freuen sich schon jetzt auf das Winterlager 2012 / 13, welches wieder auf der Koralpe im schönen Kärntner Land stattfinden wird. Etliche Appartements sind schon vergeben. Wer Interesse an einer Teilnahme hat, sollte sich so rasch als möglich bei uns melden! Hier sind vor allem Familien gefragt.

Südmähr. Landschaftsrat, 73304 Geislingen

Termine Junge u. Mittlere Generation Südmähren

24. bis 26. Februar: JMG-Seminar auf Burg Hohenberg.

17. März: Kulturarbeitstagung in Geislingen.

28. bis 29. Juli: Bundestreffen der Südmährer in unserer Patenstadt Geislingen – mit eigenem Programm der JMG.

11. bis 18. August: Reise der Jüngeren und Mittleren Generation Südmähren. Begegnung mit Landschaft / Kultur und Geschichte nach Brünn und Umgebung.

11. 8.: Anreise ab dem Raum Stuttgart mit dem Bus über Salzburg, Melk nach Dürnholz und Quartierbezug.

12. 8.: Teilnahme am Kirtag in Niedersulz.

13. 8.: Besichtigung mit Stadtführung durch Brünn und Termin mit Vertretern des Deutschen Kulturverbandes, Region Brünn.

14. 8.: Wanderung im Mährischen Karst mit Besichtigung der Punkevin-Höhle, die durch die Macocha-Schlucht führt.

15. 8.: Teilnahme am Heimattreffen vom Kreis Znam in Unterretzbach.

16. 8.: Besichtigung mit Stadtführung der Bischofsstadt Olmütz.

17. 8.: Wanderung in und um Austerlitz, mit Besichtigung verschiedener Sehenswürdigkeiten, die in der Dreikaiserschlacht eine Rolle gespielt haben.

18. 8.: Rückreise mit dem Bus mit geschätzter Ankunftszeit 19.30 Uhr im Raum Stuttgart.

Organisatorisches: Der Preis beträgt im DZ pro Person Euro 315,- im EZ pro Person Euro 330,-. Im Preis enthalten sind die Fahrt, 7mal Ü / F im Hotel Dmholec in Dürnholz und die Eintrittspreise.

Anmeldungen bei: Adelheid Bender-Klein, Kling / Klang 3 / 1, 74336 Brackenheim, Tel. 0 71 35 / 93 3 791 – a.bender-klein@gmx.de.

Mit der Anzahlung von Euro 100,- pro Person bis zum 10. März auf das Konto Südmährischer Landschaftsrat, Kreissparkasse Göppingen 6017750, BLZ 61050000, Stichwort JMG-Reise, gilt die Reise als gebucht. Änderungen im Programm behalten wir uns vor.

6. bis 7. Oktober: Tag der Begegnung in Geislingen – mit zusätzlichem Programm der JMG.

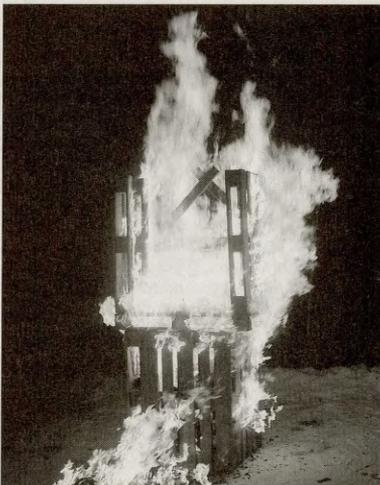


Bild rechts: Mit Fackeln ging es zum Feuerstoß und mit ersten Sprüchen, Liedern und einer Feuerrede wurde das neue Jahr erwartet. – Bild links: Das „Alte Jahr“ verabschiedet sich.

TERMINE 2012 DER SÜDMÄHRER

Samstag, 4. Februar: **Gedenkmesse „IR 99“**, Votivkirche, Wien 9, 11 Uhr.
 Samstag, 18. Februar, 19 Uhr: **VLÖ – „Ball der Heimat“**, Hotel Wimberger, Wien 7.
 Samstag, 8. Februar, 9 Uhr: **Generalversammlung des Dachverbandes** in Wien 3, Steing. 25.
 Samstag, 3. März, 15 Uhr: **Märzgefallenen-Gedenken** in Wien 6, Königsegg-Gasse 10, Haus der Begegnung.
 Sonntag, 11. März, 9.30 Uhr: **Klemens-Hofbauer-Festmesse** in Wien 1, Maria am Gestade.
 Sonntag, 6. Mai: **Südmährerwallfahrt** nach Maria Dreieichen. 10 Uhr: Gottesdienst – 14 Uhr: Segen.
 Samstag / Sonntag, 26. / 27. Mai (Pfingsten): **63. Sudetendeutscher Tag** in Nürnberg.
 Samstag, 9. Juni: **Südmährertag** in Laa / Thaya, mit besonderen Programmen der Thayagegenden, besonders der Höfleiner und der Großtjalexer. 14 Uhr: Begegnung am Heimatdenkmal in Wulzeshofen mit Totengedenken etc.
 Sonntag, 10. Juni: **Kreuzbergtreffen** in Klein Schweinbarth / Drasenhofen für alle Südmährer, alle Sudetendeutschen und ihre Freunde. 10 Uhr: Festgottesdienst im Steinbruch mit prominenten Persönlichkeiten aus Politik und Kultur. Anschließend heimatpolitische Kundgebung. 14 Uhr: Südmährerkirtag im Gasthaus Schleinling, mit Ortstreffen etc.
 Samstag / Sonntag, 28. / 29. Juli: **64. Bundestreffen der Südmährer** in der Patenstadt Geislingen. Unsere Großtjalexer Ortsgemeinschaft trifft sich bereits am Samstag, ab etwa 14 Uhr, im Grübinger Schützenhaus. Besonders eingeladen sind die Jahrgänge 1922, 1932, 1942, 1927, 1937, 1947.
 Dienstag, 14. August, 17 Uhr: **Deutsche Messe in Znam**, Sankt Niklas.
 Mittwoch, 15. August, 10 Uhr, **Heimatkreis Znam: Treffen in Unterretzbach**.
 Sonntag, 12. August: **29. Kirtag im Südmährerhof** in Niedersulz. 9.30 Uhr: Gottesdienst, 14 Uhr: Kirtagseröffnung.
 Sonntag, 16. September: **SLÖ-Heimattag in Klosterneuburg**. 13 Uhr: Festgottesdienst, Stiftskirche.
 Sonntag, 4. November, 15.30 Uhr: **Totengedenkmesse** in der Augustinerkirche Wien I.

Dir. Gertrud Lorenz feiert Neunziger

Am 19. 12. vergangenen Jahres feierte in Wien unsere Schönhengstgauerin Frau Dir. i. R. Gertrud Lorenz ihren 90. Geburtstag. Ein beachtliches Alter, dem wir großen Respekt zollen, verbunden mit der Tatsache, daß wir es mit einer überaus geistig regen Frau zu tun haben. Sie war Pädagogin mit Leib und Seele, und dies fand auch berufliche Anerkennung und sichtbaren Ausdruck in der Funktion einer langjährigen Direktorin einer Sonderschule in Wien.
 Nach der Vertreibung 1945 aus dem Schönhengstgau begann vorerst ein steiniger Weg des beruflichen Neubeginns in Österreich, der, wie bei vielen unserer Landsleute, auch an der untersten Sprosse der Leiter seinen Anfang genommen hatte. Mit Fleiß, Können und Ausdauer hat sie im Wiener Schulwesen, in verschiedenen Funktionen des Ehrenamtes, einschließlich der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Wien, Beachtliches geleistet. Zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen, unter anderem mit dem Stephanus-Orden, sind ihr zuteil geworden und bestätigen die Vielfalt ihrer Talente und den damit verbundenen Leistungen für das Gemeinwohl in kirchlichen und kommunalen Institutionen.
 Hier einige Wegmarken ihres vielseitigen Schaffens:
 Geboren am 19. 12. 1921 in Zwitau, Theodor-Körner-Gasse 7. Besuch der dortigen Grundschule, Ab 1937 Besuch der Staatl. Lehrerbildungsanstalt in Prag und Trautenau. 1941 Eintritt in den aktiven Dienst als VS-Lehrerin in Karlsbrunn bei Zwitau, Wollstein im Wartheland u. a. Von 1941 bis 1945 Leiterin der VS in Köbnitz, Kreis Wollstein. Mai 1945 Einstellung des deutschen Schulbetriebes. Vertreibung aus dem Elternhaus und Zwangsarbeit in Zwitau. Am 28. 9. 1945 Ankunft in Wien und Beschäftigung bis 1951 bei der Caritas Socialis als Fürsorgerin und Lehrerin in einer Werkklasse. 1953 Lehrbefähigungsprüfung für Sonderschulen, Eintritt in diesen Schuldienst. Ernennung zur Leiterin in der Funktion einer Direktorin dieser Ausbildungsstätte.
 Im Namen unserer Landsleute gratulieren wir herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Wer kann Auskunft geben?

über den Verbleib nachfolgender Bezieher:
GERTA GEHRINGER,
 Herrengasse 377, D-84028 Landshut
DR. GERTRUDE BAYER
 Wallmodengasse 7 / 9, 1190 Wien
 Infos bitte an „Sudetetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Tel. und Fax: 0 732 / 70 05 92.



Bund der Nordböhmern und Riesengebirglers

Heimatabend 10. Dezember. – Obmann Dieter Kutschera begrüßte insbesondere Mag. Susanna Hoffmann, sie war diesmal nach langer Krankheit wieder zu uns gekommen. Den Mitgliedern, die im November Geburtstag feiern wurde gratuliert. Herta Kutschera fehlte diesmal, sie kurt in Harbach im Waldviertel. Grüße von Frau Maria Harvanek, sie liegt im Krankenhaus mit unbekannter Krankheit, wir wünschen gute Genesung. Den im Dezember Geborenen gratulierte Obmann Dieter Kutschera zum Geburtstag. – Herta Kutschera wurde vertreten von Inge Prinz. Inge Prinz übernahm die Leitung der Vorweihnachtlichen Stunde. Sie begann mit einem Gedicht „Stille Zeit“ (Gerhard Riedel, Warnsdorf). Die Beiträge wurden abwechselnd gelesen von Inge Prinz, Inge Matzsch, Erika Schebor, Erika Örtel und Susanne Peterseil. Zwischen den Beiträgen wurden die Lieder „Leise rieselt der Schnee“, „Wir sagen Euch an den lieben Advent“, „Süßer die Glocken nie klingen“, „O Tannenbaum“, „O du fröhliche“ und zuletzt „Hohe Nacht der klaren Sterne“ gesungen. Es war wieder eine sehr schöne Feierstunde zur Einstimmung auf das Weihnachtsfest. – Zum Schluß bedankte sich Obmann Dieter Kutschera bei den Vortragenden und wünschte der Versammlung ein frohes Fest und ein gutes neues Jahr 2012. – Wichtige Termine: 14. Jänner, beim Ebner, um 15 Uhr: Video-Vortrag: Ing. Herbert Grohmann berichtet von seiner Weltreise, Teil 1. – 11. Februar, beim Ebner, um 15 Uhr: Fasching und Heringsschmaus. – 10. März, beim Ebner, um 15 Uhr: Weltreise Ing. Herbert Grohmann, 2. Teil. – 14. April, beim Ebner, um 15 Uhr: Hauptversammlung, mit der Bitte um Wahlvorschläge.
 Ing. Friedrich Schebor

Humanitärer Verein der Schlesier in Wien

September: Das erste Treffen nach dem Sommer war bei unserem Heurigen in Leopoldau. Wir alle haben uns über das Wiedersehen nach der Sommerpause gefreut. Knapp zwei Wochen später unser erster Vereinsabend. Leider mußte ich berichten, daß im August und September zwei liebe Damen aus unserer Runde verstorben sind. – Heute gab es wieder Mundart in Schlessisch und Wienerisch und natürlich viel zu erzählen von Urlaub und Familie. – **Oktober:** Die Hedwigsmesse, zelebriert von Prof. Demel in der Deutschordneskirche, war gut besucht. Unsere Kirmes hat uns viele nette Geschichten rund um den Herbst gebracht. Vom Verein war zu Kuchen und Kaffee geladen und den Abend beschlossen wir bei einem Glas Wein und interessanten Gesprächen. – **November:** Ein paar ernste Erinnerungen und dann ein paar Sachen zum Lachen wurden von unseren Damen vorgetragen. Wir durften zwei neue Gäste bei uns begrüßen, die sich sehr wohl fühlen. – **Dezember:** Das Adventsingen war die erste Einstimmung für unsere nachfolgende Weihnachtsfeier. Einige Mitwirkende fielen leider aus, aber das haben die Restlichen durch doppelten Einsatz wettgemacht. Ein stimmungsvoller Nachmittag mit Geschichten und Musik ging viel zu schnell vorbei. Mit uns gefeiert haben auch Landesobmann Dieter Kutschera und vom Deutschen Orden Dr. Vogel. Ich danke allen, die sich für diesen Nachmittag Zeit genommen haben und hoffe, daß sie die weihnachtliche Stimmung für die kommenden Festtage mitnehmen. Allen Landsleuten und Freunden viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr. – Wir sehen uns wieder am 20. Jänner in unserem Vereinslokal.
 Ihre Obfrau Hanni Blaschek

„Bruna“ Wien

Bei unserer Adventfeier am 17. Dezember begrüßte der Vorstand viele Landsleute und Gäste, wie Kulturreferenten Mag. Wolf Kowalski, Landesobmann Dieter Kutschera, Harald Haschke von der Mährisch-Trübauer Gruppe und Frau Isolda Weigl-Habel im 95. Lebensjahr, welche schon seit langem an unserem vorweihnachtlichen Beisammensein teilnimmt. – Ein besonders langjähriges, treues Mitglied unseres Vereines, Frau Else Schindlar, ist am 8. Dezember im 101. Lebensjahr verstorben. Ihr Gatte, Otto Schindlar, war in den sechziger Jahren als Kassier bei der „Bruna“ Wien tätig. Auch ein weiteres Mitglied, Luise Hanny, geborene Lochmann, aus Mödrütz, ist am 3. Juli

2011 im 83. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit leider von uns gegangen. Sie hatte die besondere Gabe, wunderschöne Gedichte zu verfassen, welche wir bei vielen unserer Heimnachtsmitten vortrugen. Eine Landsmännin, Brigitte Christ, ist nach langem Leiden im nur 69. Lebensjahr am 24. September verstorben. Unsere Obfrau und Ehrenobfrau der „Bruna“ Wien, Ingeborg Hennemann, geborene Wolowice, geboren am 23. 1. 1927 in Sternberg, ist am 14. 1. 2011 im 83. Lebensjahr in Wien verstorben. Sie engagierte sich mit Leib und Seele und ihre Hilfsbereitschaft für ihre Landsleute des Vereins war grenzenlos. In großer Dankbarkeit und liebevoller Erinnerung nahmen wir Abschied von einem besonderen Menschen. Anlässlich dieser traurigen Mitteilungen gedachten wir in einer Trauerminute der verstorbenen Landsleute und Mitglieder des Jahres 2011. – Wir begannen die Adventfeier im Gedenken an Luise Hanny mit besinnlichen Weihnachtsgedichten, welche von ihr verfaßt wurden. Unser Adventprogramm eröffneten wir mit einem schönen Weihnachtslied, „Joseph, lieber Joseph mein“ und danach ein Gedicht aus Südmähren, „In der dunklen Jahreszeit“, eine brünnere Geschichte, die nicht im Evangelium steht und sich um die heiligen drei Könige dreht, sorgte für stimmungsvolle Atmosphäre. Anschließend ein passendes Lied, „Es zieh'n aus weiter Ferne drei Könige einher“. Weitere Weihnachtslieder, wie „Oh, du fröhliche“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“, welche wir gemeinsam sangen, waren ein wunderschöner Ausklang der Adventfeier. – Der Vorstand der „Bruna“ Wien wünscht noch allen Mitgliedern und Freunden ein gesundes, glückliches und erfolgreiches neues Jahr 2012, und wir freuen uns sehr, Sie bei unserem 1. Heimnachtsmitten am Samstag, dem 14. Jänner, um 15 Uhr, wieder begrüßen zu dürfen.
 Ulrike & Christiane Tumberger

Mährisch-Trübau in Wien

Am Donnerstag, 15. Dezember 2011, kamen wir in unserem Vereinslokal zum letzten Mal in diesem Kalenderjahr zusammen, um miteinander einen vorweihnachtlichen Adventnachtsmitten zu verbringen. Etliche Angehörige unserer Mitglieder waren mit Kindern und Kindeskindern gekommen, was uns besonders freute. Unser Obmann, Rainer Schmid, begrüßte alle sehr herzlich und überbrachte Grüße und gute Wünsche von den Ehepaaren Christine und Fritz Glotzmann und Dr. Christa und Ehrenobmann Franz Grolig. Leider ist auch Ilse Negrin gestern erkrankt. – **Geburtstag feiern im Jänner:** Gertrude Jesser, geb. Hertl (M. Trübau, Holzmaierstraße) am 3. 1. 1923; Martha Grolig (Wien) am 5. 1. 1931; Helma Necker, geb. Schmidt (M. Trübau, Schloß), am 14. 1. 1920; Ehrenobmann Franz Grolig (Porstendorf) am 16. 1. 1928; Dr. Christa Grolig (Wien) am 16. 1. 1936; Andrea Zwerger geb. Schmid (Wien), am 23. 1. 1965; OSR Edeltraut Frank, geb. Haschke (Altstadt 127), am 24. 1. 1936; SR Dipl.-Ing. Erhard Hauser (M. Trübau, Schloß) am 24. 1. 1930; Evelyn Duval (Wien) am 28. 1. 1960. Unsere Mitglieder nahmen an vielen Veranstaltungen in „Haus der Heimat“ teil. – Im Jahresprogramm 2012 für unsere „Heimatgruppe der Mährisch-Trübauer“ gibt es einige Veränderungen: Da unsere Heimatgruppe in letzter Zeit immer kleiner wird und die Treffen der „Heimatgruppe der Zwittauer“ im selben Vereinslokal – nur jeweils eine Woche später – stattfinden, gibt es nun das Übereinkommen, diese Treffen zusammenzulegen. Ab Jänner 2012 findet also dieses gemeinsame Heimattreffen jeweils am vierten Freitag im Monat um 16 Uhr statt. – Nach dem Offizium begannen wir unsere stimmungsvolle Adventfeier mit Weihnachtsbäckereien und Kerzenlicht. Mag. Helga Schmid begleitete unsere Lieder auf der Gitarre. Zu Anfang las ich ein Gedicht aus dem „Heimatbrief“ (Kreis Mährisch-Trübau) vom 20. Dezember 1951 vor, „Stille Weihnacht im Triebegrunde“ von Friedolin Aichner. Lm. Gerhard Korkisch brachte eine selbst verfaßte Geschichte: „Weihnachten in unseren Kindertagen und heute“. Helga Schmid las die „Geschichte vom Kind, das am 24. 12. geboren werden sollte“. Ich hatte ein humorvolles Gedicht zum Thema „Weihnachtspunsch trinken“ mitgebracht, Mag. Sabine Schmid las das Gedicht von den vier Adventkerzen und Rainer Schmid trug eine Weihnachtsgeschichte aus der Heimat vor: „Der Mehlsack“. Mit einem Weihnachtsessen beendeten wir dieses besinnliche und doch auch sehr fröhliche Heimattreffen in der Vorweihnachtszeit.
 Edeltraut Frank-Häusler

Arbeitskreis Südmähren

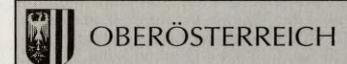
Zur vorweihnachtlichen Stunde konnten wir wieder viele Freunde und Kameraden begrüßen. – Der Heimabend-Betrieb im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., hat wieder begonnen. Die nächste Zusammenkunft ist am Dienstag, dem 7. Februar, um 19.30 Uhr – wir machen unsere Faschingszusammenkunft (wenn möglich mit Verkleidung – ist aber nicht Bedingung). – Mit der Trachtengruppe nehmen wir bei den Einzügen der zahlreichen Trachtenbälle teil: Samstag, 21. Jänner: Oberösterreichischer und Vorarlberger-Ball – Samstag, 28. Jänner: Tirolerball – Samstag, 4. Februar: Kärntner Ball. – Insbesondere möchten wir auf unseren Ball hinwei-

sen und um rege Beteiligung ersuchen: Samstag, 18. Februar: 10. Ball der Heimat des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften im Hotel Wimberger, in Wien 7, Neubaugürtel 34 bis 36. Beginn ist um 19 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, mit einem Einzug aller Trachtenverbände. Kommt bitte alle und macht mit – mehr darüber auf den vorderen Seiten dieser „Sudetetenpost“. – Samstag, 28. Jänner: Faschingsfest / Gschnas der Sudetendeutschen und deren Freunde im „Haus der Heimat“. – Sonntag, 29. Jänner: Trachtenfestzug durch die Kärntnerstraße mit anschließender Andreas Hofer-Gedenkmesse im Stephansdom, Treffpunkt ist um 11 Uhr vor der Oper. – 22. Februar: Heringsschmaus im „Haus der Heimat“, ab 19.30 Uhr. – 25. / 26. Februar: Sudetendeutsche Schmeicherschauspielen in Lackenhof am Ötscher.

Heimatkreis Olmütz

PROFESSOR ALOIS JAHN 87

 Prof. Alois Jahn beging am 8. Jänner seinen 87. Geburtstag in Wien. Wir kennen ihn als einen von hoher Sachkenntnis geprägten Landsmann, dessen Sprache und Schreibstil in zahlreichen Büchern und Publikationen einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Kompromisse in der Darstellung der Geschichte der Sudetendeutschen einzugehen, ist nicht seine Sache – die Fakten und deren genaueste Recherche sind sein Markenzeichen. Seine frühere berufliche Tätigkeit, Bibliothekar eines Wiener Bankhauses, befähigt ihn, fachkundig Geschichtsmaterial für die Nachwelt aufzuarbeiten und in unserem Sinne zu erhalten. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bei guter Gesundheit und ebensolcher Schaffenskraft.
 P. L.



Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Jänner geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 84. Geburtstag am 26. 1. Scheiber Josef aus Znam, 83. Geburtstag am 9. 1. Bauer Johann aus Albern, 83. Geburtstag am 15. 1. Glaser Emmi aus Eisgrub, 73. Geburtstag am 1. 1. Hofstätter Elsa aus Modes, 55. Geburtstag am 14. 1. Engertsberger Josef aus Traun.
 Josef Nohel

Enns-Neugablonz – Steyr

Am 7. Dezember 2011 hatten wir unsere Adventfeier im Café Hofer. Wir danken allen Mitgliedern, die zu dieser kleinen Feier gekommen sind und freuen uns, wenn auch heuer viele Mitglieder zu den Treffen im Café Hofer kommen. – Folgende Mitglieder haben im Monat Jänner Geburtstag: Hildegard Friedrich am 14. 1., Ernst Haas am 3. 1., Sabine Kaiserseder am 12. 1., Karl Lischka am 9. 1., Susanne Pilz am 31. 1., Heinz Prohaska am 21. 1., Charles Russ am 4. 1., Erika Walter am 7. 1. Wir gratulieren herzlich und wünschen allen viel Gesundheit und Freude! – Am 12. Jänner ist wieder unser Treffen im Café Hofer um 15 Uhr. Wir laden auch gleichzeitig zu dem Treffen am 9. Februar um 15 Uhr ein. Wir würden uns freuen, wenn viele Landsleute zu den Treffen im Jahr 2012 kommen könnten.
 Ingrid Hennerbichler

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Liebe Landsleute, für alle, die an unserer Adventfeier nicht teilnehmen bzw. nicht teilnehmen konnten, nachstehend ein kurzer Bericht. Der große Saal im Volkshaus Langholzfeld war diesmal übervoll. Der Wirt mußte kurz vor Beginn der Veranstaltung noch eine ganze Tischreihe einschieben, um den zahlreichen Besuchern Platz zu bieten. Besonders gefreut hat uns die aktive Teilnahme des „Verbandes der Südmährer in Oberösterreich“, vertreten durch ihren Obmann Christian Engertsberger und dem Ex-Vorsitzenden Josef Nohel. Unter den Besuchern sah man unter anderem auch den Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft OÖ, Ing. Peter Ludwig, Familie Reckziegel der Bezirksgruppe Kremsmünster, Familie Schaner aus Wels und einige mehr. Auch unser gutgelauertes Ehrenmitglied OSR Josef Quass weilte unter den Gästen. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von der Kachelofen-Musi unter der Leitung von Kons. Pertlweiner und vom Gramastettner Singkreis. Frau Inge Bayer spielte auch diesmal wieder Christkind und teilte Geschenke aus. Bei dieser Tätigkeit wurde sie von Heinrich Böhm tatkräftig unterstützt, der die „dankbare“ Aufgabe hatte, die Weinkartons zu schleppen. Doch Schwerarbeit ist eben immer noch Männersache. – Bei dieser

Gelegenheit möchten wir zu unserer nächsten Veranstaltung laden: Der Böhmerwaldball am Samstag, dem 11. Februar, in den Räumlichkeiten des Volkshaus Langholzfeld, Gemeinde Pasching. Beginn ist um 17 Uhr. – Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Jänner: Maria Blaha, 90 Jahre am 2. 1.; Aloisia (Louise) Koplinger, 85 Jahre am 14. 1.; Rupert Koplinger, 85 Jahre am 24. 1.; Maria Katzenhofer, 84 Jahre am 27. 1.; Walter Pachner, 83 Jahre am 5. 1.; Wilhelm Sonnberger, 83 Jahre am 12. 1.; Dr. Otto Spitzenberger, 83 Jahre am 13. 1.; Josef Oser, 83 Jahre am 28. 1.; Lore Pimiskern, 83 Jahre am 30. 1.; Elfriede Leitner, 82 Jahre am 29. 1.; OStR. Mag. Edeltraud Grabner, 81 Jahre am 31. 1.; Ernst Haas, 79 Jahre am 3. 1.; Elfriede Eisenbeis, 78 Jahre am 2. 1.; Inge Bayer, 77 Jahre am 23. 1.; Franz Gringinger, 76 Jahre am 2. 1.; OLR Dr. Othmar Hanke, 76 Jahre am 18. 1.; Franz Lepsch, 72 Jahre am 1. 1.; Heinrich Böhm, 72 Jahre am 26. 1.; Gustav Dworzak, 71 Jahre am 12. 1.; Eleonora Seher, 65 Jahre am 24. 1. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.
Gustav A. Dworzak / Hilde Riemüller

fand auch diesmal wieder im Gasthof Lampwirt, heuer am 3. Dezember, statt. Unser Obmann Dipl.-Ing. Gübitz, verlas mehrere Grußbotschaften und konnte viele Ehrengäste begrüßen. Stadtrat Dieter Jandl und Dr. Zechmann wiesen in ihren Grußworten auf die kulturelle Bedeutung unserer Landsmannschaft hin und dankte auch für die Pflege des altösterreichischen Kulturgutes. Altbürgermeister Mag. Guggenberger ließ es sich nicht nehmen, trotz seines hohen Alters zu unserer Feier zu kommen. Er wurde mit Applaus recht herzlich in unserer Gemeinschaft begrüßt. Obmann Dipl.-Ing. Gübitz verwies auf die im nun zu Ende gehenden Jahr durchgeführten Aktivitäten, darunter vor allem die Arbeiten um unser Museum in Gurk. Unsere Ehrenobfrau Gerda Dreier konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht an dieser Feier teilnehmen, in Gedanken waren wir aber auch bei ihr und wünschen ihr hiermit auch auf diesem Wege alles Gute, mit den besten Wünschen für eine baldige Genesung. Edith Eisel hat auch heuer wieder ein sehr schönes und stimmungsvolles Programm zusammengestellt und zuletzt auch eine besondere Weihnachtsüberraschung für alle bereit. Dank gilt dabei den vielen Helfern und dann vor allem unseren Damen, die auch heuer wieder für die kleinen Gustostücke auf den Tischen gesorgt haben. All jenen, die an dieser Feier nicht teilnehmen konnten, wünschen wir auf diesem Wege viel Glück und Gesundheit im Jahre 2012.
Helga Anderwald

Freistadt

Zu unserer Adventfeier am 8. Dezember 2011 konnte unser BOM HR DI. Walter Vejvar viele Mitglieder, Angehörige und Freunde begrüßen. Es mußten sich jedoch etliche Mitglieder krankheitshalber und aus Altersgründen entschuldigen. Die von den Lm. Josef Schicho und Dir. Wolfgang Kühhaas vorgetragenen Einlagen wurden von der Zitherrunde unter Leitung von Frau Erni Wegerer und den Orgelklängen von Kons. Sepp Prokschi umrahmt. Sepp Prokschi erhielt eine sehr hohe Auszeichnung für seine Tätigkeit bei der Musikkapelle des Kameradschaftsbundes und der Bürgergarde Freistadt als Kapellmeister und auch als Komponist. In seinen Grußworten dankte LOM Ing. Peter Ludwig der Bezirksgruppe und den Mitgliedern aus Bad Leonfelden herzlich für die Sammlung der Inserate für die Weihnachtsausgabe. Er wünschte allen einen besinnlichen Advent und für 2012 alles Gute und viel Gesundheit. Lm. Ing. Norbert Kapeller verwies darauf, daß er ab Jänner 2012 Pressesprecher des VLÖ sei und wünschte ebenfalls alles Gute und viel Gesundheit. Unser BOM dankte beiden Rednern und verwies noch auf den Faschingsnachmittag am 5. Februar in der Pension Pirkbauer und den Stammtisch am 8. Februar im Café Aspirin. Als Weihnachtsgabe erhielten die Anwesenden das Buch „Schreie aus der Hölle – ungehört“ von Ingomar Pust. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Auf d' Wulda“ war die Adventfeier beendet. Die anschließend servierte Jause mundete wie jedes Jahr. – Im Monat Jänner feiern folgende Mitglieder Geburtstags: 1. 1. Karl Jagsch, 7. 1. Ing. Norbert Kapeller, 27. 1. Renate Habesreiter, 29. 1. Hilde Gratzl, 29. 1. Josef Schicho. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.
Helga Kriegl

Wels

Zum Geburtstag gratulieren wir unseren Jänner-Geborenen recht herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie viele frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten den nachstehenden Mitgliedern: Herrm Dr. Wolfgang Falb, geb. am 3. 1. 1921; Frau Angela Anton, geb. am 14. 1. 1941; Frau Theresia Stefan, geb. am 18. 1. 1928; Frau Käthe Walburger, geb. am 20. 1. 1924; Frau Ing. Herta Haunschmied, geb. am 23. 1. 1940; Herrrn Adolf Pangerl, geb. am 26. 1. 1923; Frau Johanna Hellebrand, geb. am 27. 1. 1937; Frau Gertraud Schaner, geb. am 27. 1. 1938; Herrrn Johann Schmotz, geb. am 27. 1. 1936; Herrrn Herbert Fischer, geb. am 28. 1. 1925; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche für ein frohes und gesundes Lebensjahr. – Allen unseren Mitgliedern und Freunden auch nochmals von dieser Stelle aus unsere besten Neujahrs-Grüße für das Jahr 2012. – **A guats neus Jahr!** – Des sagt ma so und denkt oft gar ned ernsthaft dr, wia vui am End' dazuag'hört, daß so a Jahr ned zwider werd. Wir aber wünschen Euch jetzt von Herzen a gesundes Jahr, ganz ohne Schmerzen, a Jahr voi Spaß und Fröhlichkeit und ohne Falsch und ohne Neid, a Jahr voi Glück und Freundschaft, erfolgreich und voi Tatkraft, a Jahr, in dem Euch's Wetter taugt, a Jahr, wo's nia nach Krieg herschaugt, a Jahr voi Freud und Heiterkeit und voi beschaulich freier Zeit, a Jahr voi Liab, voi Gunst und Ehr' – des alles und sogar no mehr, des wünsch' mer Euch, ganz gwiß is's wahr, mit einem Wort: A guats neus Jahr!
Stefan Schwarz im Namen der Bez.-Gr. Wels

NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten



Der diesjährige Sudetendeutsche Advent im Eisenbahnerheim in der Josefstraße war besonders durch die Teilnahme des Diözesanbischofs DDR. Küng ausgezeichnet. Ein durch Obmann HR Schaden sehr gut zusammengestelltes Programm mit der Zithergruppe Obergrafendorf, der Mundartdichterin Rosa Dorn aus Kirchstetten und Geschichten vorgetragen durch Mitglieder der SLÖ wurde von den Teilnehmern mit viel Beifall angenommen. Neben Bischof DDR. Küng waren noch sehr prominente Ehrengäste bei dieser Feierstunde anwesend: SR Rankl, LABg Alphart, GR Kern, GR Wagner, GR a. D. Köhler (als Hausherr), SLÖ-Bundesobmann SLÖ LABg a. D. Zeihsel, DDR. Knittel, Mag. Krauss u. v. m. Nach kurzen Grußworten der Ehrengäste wurde der besinnliche Teil mit einem Weihnachtslied abgeschlossen, und der gemütliche Teil mit Erfahrungsaustausch ließ diesen gelungenen Nachmittag ausklingen. – die nächste Zusammenkunft der SLÖ, Region St. Pölten, ist am 20. Jänner, ab 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf in Sankt Pölten. – Das Bild zeigt Diözesanbischof DDR. Küng bei seiner Ansprache. Von links: Rektor DDR. Knittel, Pfarrer Mag. Krauss, Bischof DDR. Küng, Obmann HR Schaden, Stadtrat Mag. Rankl, LABg Alphart. Text + Bild: Wallner

Bookers

Fünfundsechzig Jahre sind es nun, seit wir das Weihnachtsfest zum letzten Mal in unserer Waldheimat Bookers feiern konnten. Seit unserem Wiederzusammenfinden im Jahre 1980 in Bad Aibling und danach in Karlstift – Stadlberg konnten wir voriges Jahr bereits unser 31. Buchersertreffen am Maria-Namens-Fest begehen. Wir wollen auch 2012 ein Wiedersehen. Wir freuen uns sehr, daß der Bischof von Sankt Pölten unsere Kapelle schon besucht hat und auch eine Hilfe für die Kapelle gegeben hat. Vielen Dank, Herr Bischof! – Im Gedenken an unsere Landsleute und Freunde, die nicht mehr unter uns weilen, wünschen wir Euch in heimatlicher Verbundenheit ein gutes neues Jahr 2012. Die Bucherser – G. Bierampl, Anni Schillgalies und Adolf Hausl.

TIROL

Landesverband Tirol

Der obligatorische zweite Donnerstag im Monat fiel in diesem Jahr auf den 8. Dezember, den Feiertag, weshalb wir uns am Mittwoch, dem 7. zur Advent- und Weihnachtsfeier in unserer Ottoburg in der festlich geschmückten Altstadt von Innsbruck getroffen haben. Anfangs entsetzt über den uns zugewiesenen „Katzentisch“, weil alle anderen für Weihnachtsfeiern schon eingedeckt waren, stellten wir später fest, daß es so nah beieinander sit-

zend besonders heimelig ist. Bei Kerzenschein und Gebäck, Kastanien und Schokolade, Getränken, Gesprächen und Weihnachts- und anderen Geschichten, besinnlich und fröhlich, vorgelesen von Einigen aus dem dieses Mal größeren Kreis, kam eine behagliche Stimmung auf. Dennoch wanderten, wie alljährlich vor den Festtagen, die Gedanken nicht nur zurück in die verlorene Heimat, sondern auch hin zu manchem besonderen Weihnachtsfest, das ja jeder / jede von uns irgendwann erlebt hat. – Vom schweren Schicksal unserer Freundin Erika Riess berichteten die Vorsitzende DDR. Christine Michelfeit und Maria Steiner. Wir konnten nur unser Mitgefühl zum Ausdruck bringen, und es bedrückte mich als hier Berichtende, daß sich nicht erfahren konnte, ob sich inzwischen für sie selbst und ihren mit dem Auto schwer verunglückten Mann etwas zum Besseren wenden konnte. – Wir unterschrieben die Glückwunschkarte an unseren ehemaligen Vorsitzenden Siegfried Schwarz, der seinen achtzigsten Geburtstag am 3. Dezember gefeiert hatte. Der sich anschließende Gang über den Christkindlmarkt war ein wunderbarer Abschluß dieses Tages im Advent. – Unser erstes Treffen im neuen Jahr findet statt am Donnerstag, dem 12. Jänner, zur gewohnten Stunde in der Ottoburg. Dietlinde Bonnländer

STEIERMARK

Graz



Ein Drittel unserer Mitglieder nahm an unserer Adventfeier am Samstag, dem 10. Dezember, teil. In einem stimmungsvoll von unserer Lm. Elfriede Mühlböck geschmückten Raum verschönerte die Musikgruppe „Rosenholz“ mit volkstümlichen Weisen unser Programm, das vom Stadtgruppenobmann Dr. Helge Schwab gestaltet und von ihm und Frau Ute Kröpf vorgetragen wurde. In seiner Ansprache bat der Obmann, die heimatliche Adventstimmung, die wir in unserer Jugend erleben durften, den nächsten Generationen weiterzugeben, um so ein wenig des Zaubers weiterzutragen. Unser Landesobmann Univ.-Prof. Dr. Adalbert Koberg, Bundesobfrau Ingeborg Mallner von den Deutsch-Untersteirern und Sepp Bohn von den Donauschwaben, sowie eine Abordnung aus Leoben gaben uns die Ehre, und mit langen Gesprächen klang unsere Feier aus. H.S.

DEUTSCHLAND

Adlergebirge

Als Begleitperson meines Mannes nahm ich das erste Mal an der Jahrestagung des Sudetendeutschen Heimatrates vom 4. bis 6. November 2011 im Sudetendeutschen Haus in München teil. Leider sind nicht mehr für alle Heimatlandschaften Landschaftsleute als Vertreter vorhanden. Nun ist mein Mann Horst Schindler aus Teplitz-Schönau zum Landschaftsbetreuer des Adlergebirges mit Grulicher Ländchen und Friesetal ernannt worden. Bei dieser Gelegenheit trafen sich alle drei Heimatkreisbetreuer mit Obmann Karl Mück zu einer außerordentlichen Sitzung, um aktuelle Fragen zu diskutieren. Auf der Heimatrattagung wurde uns allen angeraten, nicht unpolitisch zu werden. Wir können keine Querelen gebrauchen, wir haben ein elementares Recht auf Menschlichkeit in Mitteleuropa und auf Gerechtigkeit. Uns wird Menschenrecht – Recht auf Heimat verweigert. Es muß zu einem historischen Ausgleich zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik kommen.
Iris Schindler

Rothmühl



Seit 1972 finden die „Rothmühler Heimattage“ in der Patengemeinde Hallgarten im Rheingau und nach deren Eingemeindung nach Oestrich-Winkel hier statt. Das jährliche Treffen findet stets am letzten Augustwochenende statt – in der „Brentano-Scheune“ im Stadtteil Winkel. Das Programm ist immer das gleiche: Dem Einmarsch der Trachtengruppe mit den alten Fahnen folgen die Begrüßungsansprachen und Grußworte der hochrangigen Ehrengäste. Die offizielle Stunde wird musikalisch umrahmt von Musikstücken der Hochlandkapelle Presberg. Und anschließend folgt der wichtigste Teil des Programms: Das „Schmödern“ mit Verwandten, Freunden und alten Bekannten. Zu dieser Veranstaltung sind immer alle Rothmühler, deren Nachkommen und Freunde eingeladen. – Bei den Rothmühler Heimattagen



wird seit 1977 ein Wandkalender mit Bildern von Rothmühl und mit Zeitungsartikeln auf der Rückseite angefertigt und angeboten. Er soll das ganze Jahr über an die liebe verlorene Heimat Rothmühl erinnern. Er zeigt aber auch, wie schön diese unsere Heimat war. Das Erstellen des Kalenders ist sehr aufwendig, denn die 13 Bilder auf den Kalendervorderseiten müssen von Hand eingeklebt werden. Bis zum vorigen Jahr hat das die jetzige Ehrenvorsitzende des HKV Rothmühl e.V., Frau Erna Jandl, getan. Bei einem Kalender sind das also dreizehn Bilder. Die Auflage betrug immer 150, das sind also: 150 mal 13 ist 1950 pro Auflage. Bis 2011 gab es 34 Auflagen; das bedeutet also: 1950 mal 34 ist 66.300 Bilder im Laufe der Zeit. Aber Geduld hat sie auch schon bei der Neugründung der „Schönhengster Sing- und Spielschar“ bewiesen. Für die weiblichen Mitglieder hat sie 37 Schönhengster Trachten genäht – und dies selbstverständlich ohne jede Bezahlung! – Wegen ihrer weiteren ehrenamtlichen Tätigkeiten erhielt sie zahlreiche Vereins- und auch staatliche Orden, so daß sie die am höchsten ausgezeichnete Frau des Rheingau-Taunus-Kreises wurde. – Wir wünschen, daß weiterhin viele ehemalige Bewohner von Rothmühl und aus den Nachbarorten mit ihren Kindern und Enkeln die Rothmühler Heimattage in Oestrich-Winkel, der Patenstadt von Rothmühl, besuchen! – Das Bild zeigt die Trachtengruppe mit historischen Fahnen.

Kreisverband Odenwald



BdV-Advent mit Bildern der JMG-Wanderwoche im Erzgebirge. – Kein Platz war mehr frei beim gutbesuchten traditionellen Adventsnachmittag des BdV, KV Odenwald, im Vereinshaus der Kreisstadt Erbach. Wieder kam ein „richtiger“ Nikolaus mit Bischofsstab, Mitra und Meßgewand zu Besuch, und selbst der Rodel fehlte nicht, der dieses Jahr aber in Ermangelung des Schnees die Kufen mit Rollen bestückt hatte. Damit mußte er die weite Strecke von seinem einstigen Bischofsitz Myra in der südlichen Türkei bis in den Odenwald zurücklegen. Nur die Durchreise durch Griechenland hätte diesmal Probleme bereitet. Da ihm schon zu Lebzeiten sehr an den Kindern und Alten gelegen war, sicherte ihm auch nach seinem Tode der gütige Petrus zu, jedes Jahr am 6. Dezember auf die Erde zurückkehren zu dürfen, um die Kinder zu beschenken, wie dies Frau Ilse Süssner (Bad König / Egerland) darlegte, während man den Nikolaus erwartete. Zu Beginn hatte Carmen Konrad (Michelstadt / Vater Nordmahrer) mit einem versiert und gefühlvoll dargebotenen Klavierstück in die Feier eingestimmt. Sie begleitete auch mit ihrer Geige den adventlichen Gesang, den das Ehepaar Ilse und Erich Süssner mit dem Akkordeon intonierte und durch Adventgedichte ausschmückte. Nach dem würdevollen Nikolausbesuch erfreute Hildegard Bassler (Beerfelden / Trebnitz) bei Kaffee und Kuchen mit einer Geschichte, die dazu einlud, ihre niederschlesische Heimat zu besuchen. Eine pikante Note erhielt das von Helene Seidel (Erbach / Eger) eindrucksvoll vorgetragene Weihnachtsgedicht von Rudolf Hagelstange (1912 bis 1984) – pikant, weil in jüngster Zeit im Erbacher Parlament Meinungsverschiedenheiten über eine Straßenbenennung nach dem Schriftsteller Hagelstange ausgetragen wurden, der einige Zeit Bürger der Kreisstadt war. – Guten Anklang fand anschließend ein vertonter Bildbericht von der diesjährigen Wanderwoche der Jungen-

KÄRNTEN

SLÖ Kärnten

Die schon traditionelle Adventfeier der Sudetendeutschen Landsmannschaft Kärnten

Mittleren-Generation (JMG) der Sudetendeutschen Landsmannschaft, den Reiseleiter Alois Olbrich (Hofheim a. Ts. / Nordmähren) in hervorragender Weise zusammengestellt hatte. Die Fahrt führte Anfang August in den böhmischen Teil des Erzgebirges mit Domizil in Komotau. Unter der Computer-Assistenz von Bruno Konrad (Michelstadt / Sternberg-Nordmähren), der auch würdevoll den Nikolaus dargestellt hatte, ließ man schöne Erinnerungen Revue passieren. Als besonderes Zeichen der Begegnung fand hierbei die Konzelebration des Erbacher katholischen Pfarrers Heinz Kußmann beim Sonntagsgottesdienst in Komotau und bei Besuch des Erbacher Stadtverordneten Erich Petersik, der damals eigens gekommen war, um der Wandergruppe seine geliebte Erzgebirgsheimat bei Schmiedeberg und dem Keilberg nahebringen. – Zum besinnlichen Abschluß leitete dann Rainer Karnasch (Erbach-Bullau / Breslau) mit getragenen Liedern über, stimmungsvoll begleitet von seinem Gitarrenspiel. Nach Dankesworten des BdV-Kreisvorsitzenden Helmut Seidel (Erbach / Gablonz-Nordböhmen) beendete man den schönen Nachmittag mit dem Adventslied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit“. – Das Bild zeigt den Nikolaus (Bruno Konrad) mit (v. l.) Helmut Seidel, Erich Süßner, Carmen Konrad und Bodo Runde.

sechzig Jahren ertragen mußten. Flucht, Vertreibung, kein Obdach, kein wärmerer Raum in der Eiseskälte und kein Stück Brot oder einen Schluck Wasser auf den langen Transporten in eine ungewisse Zukunft. Die Liedsängerin Helga Semper aus Braunfels stand mit ihrer Gitarre im musikalischen Mittelpunkt des Nachmittags. Mit Cesar Bresgens, nach einem Text Joseph von Eichendorff komponierten „O du stille Zeit, kommst, er wir's gedacht, über die Berge weit...“, eroberte sie sich im Nu die Herzen der Gäste. Nach „O Freude über Freude“ von Ingo Schulz folgte aus dem Erzgebirge Anton Günthers „O selige Zeit, o Weihnachtszeit, du bringst uns wieder Frieden...“ und schließlich das Feierabendlied „S is' Feieromd, 's is' Feieromd“. „Wunderbar gesungen“, sagte jemand, „es rührt mich nach wie vor zu Tränen! Meine Mutter hat es oft gesungen, wenn sie sich im „Westen“ nach unserer Erzgebirgsheimat sehnte.“ Gefürchtet bei den unartigen Kindern ist ein zotteliges und nicht schön anzusehendes Wesen mit rassenden Ketten an den Füßen – der Krampus. Hilda Grobauer hatte eine Geschichte aus ihrer Heimat Böhmerwald dazu parat. „Hoffentlich getrauen sich jetzt alle in der Dunkelheit nach Hause“, meinte Norbert Quaiser. Als danach noch der Nikolaus – alias Georg Walter – das Podium betrat, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Der Applaus galt auch Helgard Dinter, Erika Weckler und dem Bassisten Otmar Ruß, der mit „Kein schöner Land“ die Gäste in den adventlichen Abend entließ. Am 7. Februar treffen sich alle wieder, dann heißt es: „Alles schunkelt, tanzt und lacht, der BdV feiert Fassenacht.“ – Das Bild links (von Erika Quaiser) zeigt (v. l.): Bruno E. Ulbrich, Georg Walter, Bürgermeister Armin Häuser und Norbert Quaiser.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at
E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Allen Landsleuten, Gönnern, Freunden, Kameraden und Lesern der „Sudetendpost“ viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr! Gemeinsam wollen wir uns um die Belange unserer Volksgruppe einsetzen – und wenn alle Landsleute dabei mitmachen, wird es möglich sein, Erfolge zu erzielen. – Seit sechzehn Jahren sind wir im „Haus der Heimat“ in Wien tätig. Für jedermann – egal, ob ältere oder jüngere Landsleute oder an unserem Problem Interessierte – werden immer wieder sehr gute und interessante Veranstaltungen, wie Vorträge, Lesungen, Gesellschaftliches, Ausstellungen usw. angeboten. Darüber hinaus nutzen etliche sudetendeutsche Gliederungen die Möglichkeit und führen dort ihre Treffen durch. Unser Programm bzw. die Veranstaltungspalette ist auch in diesem Jahr sehr umfangreich. Bestimmt ist für jeden etwas dabei ist – auch für Sie. Wir laden alle Interessierten, gleich welchen Alters, dazu recht herzlich ein. – Die nachfolgenden Veranstaltungen werden von uns in nächster Zeit angeboten: Samstag, 28. Jänner: Kinderfaschingsfest in Wien. – Samstag, 28. Jänner: Faschingskränzchen / Gschnas in Wien. – Samstag, 28. Jänner: Volkstanztanzfest der Volksstanzgruppe Böhmerwald in Linz. – Samstag, 18. Februar: 10. Ball der Heimat im Arcotel Wimmerberg, Wien 7, Neubaugürtel. – Mittwoch, 22. Februar: Heringschmaus im „Haus der Heimat“ in Wien. – 25. / 26. Februar: Schmeisterschaften der SdJÖ und der SLÖ sowie aller Freunde der Sudetendeutschen aus ganz Österreich in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich. – 3. März: Gedenkstunde für die Opfer des 4. März 1919 und für die Opfer der Vertreibung. – 7. bis 14. Juli: Sommerlager für Kinder und junge Leute im Alter von sechs bis fünfzehn Jahren aus ganz Österreich in Mauterndorf bei Tamsweg im Salzburger Lungau. – Mit viel Schwung starten wir ins neue Jahr und wir hoffen auf Ihre / Eure Unterstützung bzw. Ihr Mitmachen und Ihre Mithilfe jedweder Art, werte Landsleute, Freunde, Gönnern, Kameraden und Leser. Schon jetzt dürfen wir allen recht herzlich dafür danken. – Der Sudetendeutsche Tag findet zu Pfingsten wieder einmal in Nürnberg statt. Dies fürs Erste zur Kenntnisnahme.

Landesgruppe Wien, NÖ. u. Bgld.

Zusammenkünfte finden jeweils am Mittwoch, ab 17.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftratt / 2. OG, statt. Besonders möchten wir auf die unter der Rubrik „Bundesverband“ angeführten Veranstaltungen (Kinderfaschingsfest, Gschnas, Schmeisterschaften, Ball der Heimat) hinweisen – dazu seid Ihr und Eure Freunde sowie Eure Angehörigen recht herzlich eingeladen. – Bitte vormerken: Samstag, 28. Jänner, ab 15 Uhr:

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 2	9. Februar	Red.-Schl.	2. Februar
Folge 3	8. März	Red.-Schl.	1. März
Folge 4	12. April	Red.-Schl.	5. April
Folge 5	10. Mai	Red.-Schl.	3. Mai
Folge 6	14. Juni	Red.-Schl.	6. Juni
Folge 7	12. Juli	Red.-Schl.	5. Juli
Folge 8	9. August	Red.-Schl.	2. August
Folge 9	13. September	Red.-Schl.	6. September
Folge 10	11. Oktober	Red.-Schl.	4. Oktober
Folge 11	8. November	Red.-Schl.	31. Oktober
Folge 12	13. Dezember	Red.-Schl.	6. Dezember

Kinderfaschingsfest, und ab 19.30 Uhr Faschingsfest / Gschnas im „Haus der Heimat“, in den Räumlichkeiten der Sudetendeutschen. – Zum 10. Ball der Heimat, der am Samstag, dem 18. Februar stattfinden wird, möchten wir noch folgendes bemerken. Diesmal sind wir, die Sudetendeutschen, sozusagen federführend. Unsere Freunde von der Volkstanzgruppe Kosterneburg – unserer Patenstadt – gestalten die große Pause mit einer Volkstanzvorführung, wobei zum Schluß auch die Ballgäste zum Mittanzen eingeladen werden. In diesem Zusammenhang fordern wir alle Landsleute – wirklich alle! – auf, diesen Ball zu besuchen. Es wäre fatal, wenn gerade wir die schwächste Besuchergruppe stellen würden. Nehmen Sie doch wirklich einmal Ihre Kinder und Enkelkinder mit zu diesem Ball – dies wird immer mehr notwendig, um glaubhaft vor der Öffentlichkeit dazustehen. Wir hoffen, daß dieser Aufruf bei Ihnen auch ankommt. Seien Sie uns nicht böse, wenn wir immer wieder darauf hinweisen, aber es geht um UNSEREN Ball und um UNSERE Gemeinschaft! Die mittlere und jüngere Generation soll da unbedingt dabei sein – niemand wird gezwungen, irgendwo Mitglied zu werden oder sich für irgend etwas zu verpflichten. In diesem Sinne wollen wir gemeinsam ans Werk gehen, werte Landsleute und Freunde. – Heringschmaus im „Haus der Heimat“ am Mittwoch, dem 22. Februar: Dazu laden wir recht herzlich ein. Wie immer wird ein großartiges Fischbuffet – es gibt aber auch Schinkenrollen usw. – vorbereitet. Und das alles zum Selbstkostenpreis. Um rechtzeitige Anmeldung wird ersucht – mehr im Zeitungsinnen. – Sudetendeutscher Volkstanzkreis: Die Übungsabende beginnen wieder und wir laden dazu herzlich ein: „Haus der Heimat“, 2. OG, jeweils ab 19 Uhr. Nächster Abend am Montag, dem 13. Februar. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen. Zur Vorkerker der weiteren Termine: 12. März, 16. April, 14. Mai und 11. Juni. Mehr im Zeitungsinnen.

Sudetendpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetendpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Weis, Boschstraße 28. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 88969, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber: Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 29. Mai: Sonderausstellung „Zauberhafte Sagenwelt der Sudeten“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr; Sa. 14 bis 17 Uhr; So. u. Fei. 10 bis 13 Uhr.

Bis 30. April: Sonderausstellung „Karlsbad – Altösterreichischer Kurort zwischen Erzgebirge und Kaiserwald“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 28. Mai: Sonderausstellung „Wald, Baum, Mensch“ – im Gedenken an das Wirken von Josef Schöffel, im Museum für Völkerkunde, in Wien 1, Hofburg, Neue Burg, täglich von 10 bis 18 Uhr (ausgenommen Dienstag).

Bis 2. September: Ausstellung „Die Welt von Puckerl und Muckerl“, im Stadtmuseum Klosterneuburg, Kardinal-Piffl-Platz 8, Sa. 14 bis 18 Uhr, So. u. Fei. 10 bis 18 Uhr.

Bis 29. April: Sonderausstellung „Hubert Gessner, Architekt der Arbeiterbewegung“, Waschlonsalon des Karl-Marx-Hofes in Wien 19, Halterauergasse 7, Do. 13 bis 18 Uhr, So. 12 bis 16 Uhr.

Bis 17. Februar: Sonderausstellung „Architektur im Ringtum: Adolf Loos und Wien“, im Ausstellungszentrum im Ringtum in Wien 1, Schottenring 10, Mo. bis Fr. 9 bis 18 Uhr (außer Feiertage).

JÄNNER

9. Jänner, 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

14. Jänner, 15 Uhr: Treffen des Bundes der Nordböhmen mit Videovortrag von Ing. Grohmann: „Weltreise per Schiff“, 1. Teil, im Gasthaus Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.

15. Jänner, 15.30 Uhr: Treffen des Böhmerwaldbundes Wien, NÖ. u. Bgld. mit Film: „Glöckelberger Friedhof“, im Restaurant Wienerwald, Wien 12, Schönbrunner Straße 244.

28. Jänner, 15 Uhr: Kinderfaschingsfest der SdJÖ, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

28. Jänner, 20 Uhr: Faschingskränzchen der SdJÖ, ÖAV Reichenberg und SLÖ, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

FEBRUAR

4. Februar, 11 Uhr: „99er-Gedenkmesse“ in der Votivkirche in Wien 9, Rooseveltplatz.

7. Februar, 19 Uhr: Faschingskränzchen des Arbeitskreises Südmähren, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

13. Februar, 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

18. Februar, 19 Uhr: 10. Ball der Heimat des VLÖ, im Arcotel Wimmerberg in Wien 7, Neubaugürtel 34.

22. Februar, 19.30 Uhr: Heringschmaus der SdJÖ, „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

25. und 26. Februar: Bundesschmeisterschaften der SdJÖ und der SLÖ in Lackenhof am Ötscher. Anmeldungen bei Familie Rogelböck, 01 / 888 63 97.

VORSCHAU

3. März, 15 Uhr: Märzgefühlengedenken im Haus der Begegnung Mariahilf, in Wien 6, Königsegg-Gasse 10.

28. April: Frühlingfahrt der Landsmannschaft Thaya.

18. bis 20. Mai: Frühlingkulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren ins Hauerland (Kremnitz, Schemnitz, Neusch), Abfahrt Wien.

19. Mai: Busausflug nach Krummau vom Heimat- und Museumsverein Thayaland. Abfahrt von Laa / Thaya, Anmeldung bis zum 1. Februar bei Kriehuber, 0 664 / 614 56 98 oder per E-mail f.kriehuber@aon.at.

6. bis 8. Juli: Stadtreise nach Prag vom Heimat- und Museumsverein Thayaland. Abfahrt Laa / Thaya, Anmeldung bis 1. Februar bei Kriehuber, 0 664 / 614 56 98 oder f.kriehuber@aon.at.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter <http://hauserderheimat.npage.de/>

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetendpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetendpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, – Übersee € 60,00, – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Konto-Nummer 88969, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Erbärmlich

Es ist leider so bekannt wie erschütternd, daß Seehofer, Posselt und andere Deutsche einschließlich des Bundespräsidenten, heute ebenso wenig Zivilcourage haben, wie sie den Deutschen der NS-Zeit immer wieder vorwerfen. Dabei ist in Warschau, Prag oder Moskau heute kein deutscher Politiker bedroht, der sich zu deutschen Opfern bekennt und diese öffentlich ehrt. Das war anders in der Zeit des Nationalsozialismus. Ich als deutsche Staatsbürgerin, Flüchtling aus Hinterpommern, schäme mich für die erbärmlichen politischen Figuren.

Dietlinde Bonnländer, Vorst.-Mitgl. SLO Tirol

Beschämend

Zum „Kommentar zur Seehofer-Reise in die ČR“ (Folge 12):

Obwohl ich dem Kommentar von Manfred Maurer zustimme, möchte ich doch etwas sehr Wichtiges nachschieben, das für Seehofer und seine sudetendeutschen Begleiter beschämend ist: Diese Herren gedachten in Theresienstadt der Opfer nationalsozialistischer Gewalt und behandelten die deutschen Opfer, die dort nach Kriegsende tschechischer Gewalt ausgesetzt waren, wie Opfer zweiter Klasse. Deswegen scheinen sie in den Medien nicht einmal erwähnt zu werden. Um allen Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die dort unter der Gewalt nationalistischer Verblendung gelitten haben, bedarf es einer Ergänzung.

Nach Kriegsende wurde dieses KZ von den Tschechen mit der Bezeichnung Koncentrační Tabor (KT) Terezín unter Kommandant Alois Průša weitergeführt.

Hans G. Adler, ein von den Nationalsozialisten im KZ Theresienstadt internierter Prager Jude, schreibt dazu in seinem Buch „Theresienstadt 1941 bis 1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft“: „Die Befreiung von Theresienstadt hat das Elend an diesem Ort nicht beendet... In die Kleine Festung wurden Deutsche des Landes und reichsdeutsche Flüchtlinge eingeliefert... die Mehrzahl, darunter viele Kinder und Halbwüchsige, wurde bloß eingeliefert, weil sie Deutsche waren. Nur weil sie Deutsche waren...? dieser Satz klingt erschreckend bekannt; man hatte bloß das Wort „Juden“ mit „Deutschen“ vertauscht. Die Fetzen, in die man die Deutschen hüllte, waren mit Hakenkreuzen beschriftet. Die Menschen wurden elend ernährt, mißhandelt, und es ist ihnen um nichts besser ergangen, als man es von deutschen Konzentrationslagern her gewohnt war... Die Anzahl der Häftlinge wechselte und dürfte 3000 kaum einmal überstiegen haben. Nur wenige wurden eines Verbrechens überführt und abgeurteilt, viele wurden erschlagen oder gingen im Lager zugrunde...“

Ab Kriegsende sind im Konzentrationslager Terezín 1100 tote Deutsche registriert, davon 670 namentlich. Die Gesamtzahl der Toten wird auf 1300 bis 1400 geschätzt.

Edith Bergler, D-Bayreuth

Glanzstück

Der Kommentar von Herrn Manfred Maurer in der „Sudetendpost“ ist jedesmal inhaltlich und stilistisch ein Glanzstück. Er spricht offen das aus, worum es den Vertriebenen geht, und beschönigt nichts, was offizielle Vertriebenenvertreter elegant ummänteln.

Den Artikel über die „II. Vertreibung“ sollte man den angesprochenen Politikern auf den Schreibtisch legen; ich frage mich, ob sich diese Herren nicht schämen, wie sie sich gegenüber den tschechischen Ansprechpartnern benehmen. Sie sollten wenigstens zu einer klaren Stellungnahme den Mut aufbringen, ihre Demutsgesten (siehe Gedanken in Aussig) in Zukunft sein lassen, und nur über ihre wirtschaftlichen Interessen verhandeln. Denn um nichts anderes geht es ihnen in dieser sogenannten „Wertegemeinschaft“.

Elisabeth Werkmann, Baden bei Wien

Pflichtlektüre

Sehr geehrter Herr Maurer, wir sind hervorragende Leitartikel von Ihnen in der „Sudetendpost“ ja gewohnt. Aber Ihr Kommentar zur Seehofer-Reise (Vertreibung II) in Folge 12 ist eine so treffende Abrechnung mit den Lügenbaronen der Hohen Politik und den Berufsoptimisten der SL München, daß sie jedem Sudetendeutschen, der jemals die Mär von den „ermutigenden Zeichen“ auf den Sudetendeutschen Tagen geglaubt hat, als Pflichtlektüre aufgetragen werden mußte.

Gerd Kleining, via Internet

Tribüne der Meinungen

Danke, Horst Seehofer!

Horst Seehofer hat sich zu den Sudetendeutschen auf die Brücke gestellt. Das ist gar nicht so leicht. Er hatte schon einige Hindernisse zu überwinden, bevor er dort ankam. Vielleicht weiß er selbst nicht mehr, wie viele er überwinden mußte. Eines war gewiß, das Gespräch mit dem tschechischen Ministerpräsidenten Nečas in dessen Amtssitz. Von ihm mußte sich Ministerpräsident Seehofer sagen lassen, daß Fragen der Vergangenheit, über die die beiden Seiten verschiedener Meinung sind, nach der Deutsch-tschechischen Erklärung für Politiker beider Seiten nicht mehr Gesprächsgegenstand sind und getrost den Geschichts-Professoren überlassen werden können. An dieser Stelle wäre wahrscheinlich der deutsche Bundespräsident Wulf in Jubel ausgebrochen und hätte wiederholt, daß die hervorragenden Beziehungen zwischen der ČR und Deutschland ein Geschenk der Geschichte seien. Horst Seehofer hingegen schwieg tapfer. Ob er schluckte, hat vielleicht einer seiner Begleiter beobachtet. Jedenfalls hielt der bayerische Ministerpräsident an seinem Vorhaben fest, nach den Besuchen in Lidice und in Theresienstadt auch auf die Aussiger Beneš-Brücke zu fahren. Dort hat der Magistrat der Stadt Aussig an der Elbe (Usti nad Labem) vor sechs Jahren endlich eine Gedenktafel anbringen lassen. Die erinnert zwar nicht ausdrücklich an das Massaker von Aussig, das sich hier am 31. Juli 1945 abspielte und mehreren hundert Zivilisten das Leben kostete, aber die Gedenktafel ermöglicht wenigstens denen, die sich hier zum Gedenken versammeln, dies relativ gefahrlos zu tun.

Natürlich war es für Horst Seehofer leicht, den Weg auf die Brücke zu finden. Für diese Orientierung sorgte schon unser Sprecher Bernd Posselt, der – auch Mitglied der Delegation – schon mehrfach auf der Brücke gestanden hatte. Das war also kein Problem. Der Dissens über aus der Vergangenheit herrührende Fragen zwischen Deutschland und der ČR bezieht sich ganz offenbar besonders auf das Aussiger Massaker. Und da ist für das Jahr Anno Domini 2011 festzuhalten, daß sich in Aussig kein Offizieller der tschechischen Staatsregierung wie auch der Stadtbehörde wagte, sich mit einer deutschen Delegation auf der Brücke vor der Gedenktafel zu zeigen. Um die Weiterungen dieses Faktums zu erfassen, muß man erst mal einen Augenblick innehalten. Tschechische Offizielle sehen sich also immer noch einem Wahlvolk gegenüber, das solche, die sich mit Deutschen zum Gedenken auf der Brücke treffen, eher nicht wählen würde. Da deutsche Politiker solche Rücksichten beim Gedenken an tschechische Opfer nie nehmen brauchen, werden die Zivilisten von der Aussiger Brücke fast automatisch zu Opfern zweiter Klasse. Da deutsche höchste Offizielle außerdem häufig das Bestreben haben, die deutsch-tschechischen Beziehungen auch dann als historischen Glücksfall zu bezeichnen, wenn davon leider nicht die Rede sein kann, gelangt eben selten einer bis zur Gedenktafel auf die Brücke. Erst an dieser Stelle merken vielleicht einige, welche Hürden Horst Seehofer zu überwinden hatte, um diesen Weg auf die Brücke zu gehen. Daß ihn kein Tscheche dabei begleitete, wird wahrscheinlich nicht nur er nicht vergessen. Deshalb sollten die Sudetendeutschen eigentlich nicht nörgeln und einfach mal Danke sagen, Horst Seehofer. Er ist der erste deutsche Ministerpräsident, der auf die Beneš-Brücke gekommen ist. Sein Kollege aus Sachsen, der es viel näher hätte und sich viel auf die guten Beziehungen zur ČR einbildet, hat es wahrscheinlich gerade deshalb noch nicht geschafft. Gespannt darf man sein, wie lange der Bundespräsident und die deutsche Kanzlerin die Brücke noch meiden. Wenn sie zu lange warten, kommen sie vielleicht zu spät.

Gerolf Fritsche, Offenbach

Havel und die Sudetendeutschen

„Ein großer Europäer“, „Der Anführer“, „Ein Patriot der Freiheit“, „Europa trauert um Havel“. So und ähnlich lauteten die Überschriften der in den großen deutschen Tageszeitungen veröffentlichten Elogien zum Tode des Dramatikers und ehemaligen tschechischen Staatspräsidenten

Václav Havel. Wie haben die von den Tschechen vertriebenen Sudetendeutschen das nun unisono gepriesene Wirken Havels wahrgenommen? Havel bedauerte zwar – und das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit – die bei der Vertreibung entstandenen Leiden unschuldiger Menschen, aber nicht die Vertreibung als solche. In diesem Sinne äußerte er sich bereits 1997 bei der Verabschiedung der sogenannten Deutsch-tschechischen Aussöhnungsdeklaration, als er konstatierte, man müsse es der deutschen Regierung hoch anrechnen, daß sie eine Erklärung akzeptiere, die nicht die Vertreibung als Unrecht bezeichne, sondern lediglich die dabei aufgetretenen Exzesse verurteile.

Václav Havel redete zudem nie von Vertreibung, sondern stets beschönigend von „Ausiedlung“. Des weiteren versuchte er den früheren tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš zu entlasten und verteidigte die nach ihm benannten Dekrete als unaufgebaren Teil der tschechischen Rechtsordnung. Dekrete wolgemerkt, die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem 14. Lebensjahr) und die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen sowie alle von den Tschechen an ihnen begangenen Verbrechen – unter anderem sind etwa 260.000 Vertreibungstote zu beklagen – legalisieren.

Im Hinblick auf das Schicksal der Sudetendeutschen hat sich Václav Havel somit eher durch verharmlosende, verschleierte Formulierungen als durch eine ehrliche Rückschau auf die Vergangenheit ausgezeichnet. Die jetzt von vielen Seiten hervorgehobenen Bemühungen Havels zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen beziehen deshalb die Sudetendeutschen ganz offensichtlich nicht mit ein, denn zu einer echten Aussöhnung gehört bekanntermaßen die geschichtliche Wahrheit. Auch die häufig beschworene Lebensmaxime Havels, „in der Wahrheit leben“, scheint mit seinem Verhalten gegenüber den Sudetendeutschen im krassen Gegensatz zu stehen.

Die Sudetendeutschen können deshalb die Lobpreisungen für den Verstorbenen nur sehr bedingt mittragen.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Václav Havel und die Trauer

Die Nachricht vom Tode Havels* ist bei den deutschen und österreichischen Politikern, bis auf Ausnahmen, eine kollektive Bestürzung aus. Doch die dreieinhalb Millionen sudetendeutschen Opfer der Vertreibung (mit einer Viertelmillion Ermordeten) sehen es anders. Sie haben wenig Grund, zu trauern.

Havel und seine Mitstreiter trugen dazu bei, daß die Tschechen die im Februar 1948 verspielte Freiheit zurückerhielten. Der Abzug der Warschauer-Pakt-Truppen zwischen Februar und Mitte 1990 besiegelte das Geschehen.

Anders bei den Sudetendeutschen. Ihnen brachte die neue tschechische Freiheit die Fortschreibung des Verbrechens der Vertreibung und der entschädigungslosen Enteignung. Es war die Geburtsstunde der Prager postkommunistischen Raubsicherungspolitik, aus der auch Václav Havel persönlichen Nutzen zog (siehe Anmerkung – Silberstein).

„Die Nachkriegsordnung ist unantastbar“, tönt es unentwegt an der Moldau und anderswo. Daß dieser „Ordnung“ ein Völkermord zu Grunde liegt, wird verschwiegen.

Es ist beschämend, daß die Stadt Wien, eine Örtlichkeit nach Václav Havel benennen will. Damit werden die vertriebenen Sudetendeutschen erneut brüskiert, wie 1945, als die Politiker diese Altösterreicher als unerwünschte Ausländer bezeichneten und ihnen sechs Jahre lang die arbeitsrechtliche Gleichstellung verweigerten. Ein neuer Fremdkörper – wie die Masaryk-Gedenktafel im Herzen Wiens auf dem Petersplatz – soll entstehen. – Österreich entehrt sich selbst!

Alois Jahn, Wien

* Schriftsteller, 29. 12. 1989 bis 20. 7. 1992: Staatspräsident der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik. 26. 1. 1993 bis 2. 2. 2003: Staatspräsident der Tschechischen Republik. Geboren 5. 10. 1936 Prag. Gestorben 18. 12. 2011 Wildschütz-Silberstein / Vltice-Hrádeček / Bezirk Trautenu, Nordostböhmen; 1939 bis 1945 Reichsgau Sudetenland, 75 Lebensjahre. 1938 / 1945 (?) Silberstein; 77 deutsche Einwohner. Nach 1945 / 46 Abriß der meisten Häuser in dem verlassenen deut-

schen Dorf Silberstein. 1970 Silberstein / Silberstein umbenannt in Hrádeček. In den 1970er Jahren: Václav Havel Hausbesitzer in Hrádeček.

Zum Tode Havels

Horst Seehofer sagte zum Tod von Václav Havel: Wir wollen das Erbe dieses großen Mannes erfüllen in einer neuen Freundschaft zwischen Tschechen und Deutschen.

Ich gehöre zur Erlebnisgeneration und habe das Kriegsende in Prag erlebt und bin Mitglied Nummer 2389. Vertreibung ist Völkermord, wie es Dr. Gerd Kleining unmißverständlich („Sudetendpost“ Nr. 4 / 2011, Seite 4: „Vertreibung ist immer Völkermord“) formuliert.

Havel war Kämpfer für die Menschenrechte (CTK). Nur die elementare Verletzung der Menschenrechte der Sudetendeutschen hat er ignoriert. Das tut auch Horst Seehofer, der sich damit als Schirmherr disqualifiziert.

Wenn Herr Posselt als CSU-Abgeordneter dazu schweigen muß, sollte er sich zwischen CSU und Landsmannschaft entscheiden und gegebenenfalls die Vertretung der Sudetendeutschen einem anderen überlassen.

Dipl.-Ing. Josef Gemeinder, D-Coburg

Kirchen-Restitution erneut verschoben

Der Streit über den Ausgleich mit den Kirchen, der schon längere Zeit andauert, ist auf der Kabinettsitzung am 21. 12. 2011 unter den Vertretern der Koalition neu entbrannt. Deshalb unterbrach das Kabinett die Behandlung dieses Punktes und entschied nicht über die Restitution.

Kernpunkt des Streites ist verständlicherweise die finanzielle Seite des Restitutionsgesetzes. Schon früher war die Regierung mit den Kirchen übereingekommen, daß der Betrag, der ihnen ausbezahlt wird, 59 Mrd. Kronen betragen soll, bei dem die Inflationsrate in Betracht gezogen werden soll. Die Summe könnte insgesamt 78,9 bis 96,23 Mrd. Kč erreichen. Die Kirchen bekommen 56 Prozent ihres Besitzes zurück, um den sie unter dem vergangenen Regime gekommen sind, beispielsweise Gebäude sowie Grundstücke, und die Auszahlung des Geldes soll auf 30 Jahre verteilt werden.

Die Vertreter der Öffentlichen Angelegenheiten beharren aber darauf, daß sie, ehe sie bei einer Abstimmung über diesen Vorschlag die Hand heben, gerne wissen möchten, woher Finanzminister Miroslav Kalousek das Geld für die laufenden Zahlungen hernimmt. Dieser wiederholt: Aus dem staatlichen Haushalt. Einige Minister aber befürchten laut „LN“, daß die Finanzierung letztendlich aus ihren eigenen Ressorts kommt. „Wir unterstützen die Restitution“, sagte gegenüber „LN“ nach der Verhandlung die Vizepremierin Karolina Feske, „in allen Phasen der Vereinbarung war uns aber versprochen worden, daß wir die Quelle für die Auszahlung der Entschädigungen erfahren werden. Dies aber ist bis heute nicht geschehen“. Die Debatte über den Ausgleich dauerte nahezu zwei Stunden und es wurde Feske zufolge klar gemacht, daß die früheren Phasen des Gesetzes bereits gebilligt worden sind, so daß es nicht nötig ist, Einzelheiten zu regeln.

Die Regierung soll den Kirchen jährlich etwa 2,5 Mrd. Kronen ausbezahlen. Im Zusammenhang mit dem Staatshaushalt gehen aber jährlich nur 1,4 Mrd. Kronen an die Kirchen. „Im Fall der Billigung der Normen würde das aber im Jahr um eine Milliarde mehr sein. Das ist ein Betrag, der jenseits der Grenze der Verteilungsmöglichkeiten liegt“, sagte nach der Verhandlung Premier Nečas und betonte, daß er erwarte, daß der Vorschlag auf der nächsten Sitzung der Regierung durchkommen wird. Diese findet aber erst nach dem Neujahr statt. („Lidove noviny“, 22. 12. 2011).

Die oppositionellen Sozialdemokraten und die Kommunisten kritisieren das Projekt als zu großzügig und als eine unangemessene Belastung der Staatskasse. Zwar hat die Regierungskoalition im Abgeordnetenhaus eine bequeme Mehrheit, um das Gesetz durchzusetzen zu können. Ein Veto des Senats, in dem die Sozialdemokraten die Mehrheit haben, könnte das Unterhaus überstimmen. („Sudetendpost“ Folge 10 vom 6. 10. 2011).

–wyk–

Erstartt

Zum Leitartikel in Folge 12 (Vertreibung II): Ich schließe mich Ihrer Kritik an. Leider tun das viel zu wenig Mitglieder. Alles erstarrt in dieser Organisation. Liegt das am Alter der Vertriebenen? Es kommen keine Impulse mehr.

Heide Roscher, München / Komotau